A. vet. 65 f

Mündigl

A. vet.
65 f.
R
29 B

A. veter.
65 f.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Allgemeine Ansichten

über die

Seuchen unserer Hausthiere.

R

Herausgegeben

bey Gelegenheit der den 30. August stattfindenden

öffentlichen

Preise-Vertheilung.

Von

J. Mundigl,

der gesammten Medizin und Chirurgie Doktor, und ordentl. öffentl. Professor an der k. b. Central-Veterinär-Schule in München.

München,
gedruckt bey Ign. Jos. Lentner.
1817.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Seiner Excellenz

dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

Carl Ludwig Freiherrn v. Keßling,

königl. baier. Kämmerer, wirklichen geheimen Rathe, Oberst-Stallmeister, Chef der k. Central-Veterinär-Schule, des Ordens vom heil. Hubert Ritter, des kaiserl. königl. österreichischen Leopolds- und des königl. sächsischen Kron-Ordens Großkreuz, und Joh. Ordens Ehrenritter.

Als

geringes Denkmal

der

tiefsten Verehrung

unterthänigst geweihet

vom

Verfasser.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Euer Excellenz!

Ich wage es Euer Excellenz, im Gefühle der ehrfurchtsvollsten Hochachtung und Dankbarkeit diese Schrift zu widmen, und Dero viel verehrten Namen ihr zum Schmucke und Empfehlung vorzusetzen.

So groß die Anzahl der Verdienste, so ausgezeichnet sind auch dieselben, die sich Euer Excellenz um Staat und das baierische Vaterland erworben haben, und

die dasselbe dankbarst anerkennt. Unter diesen Verdiensten sind gewiß auch diejenigen um das hiesige Veterinär-Institut eben so glänzend als folgenreich, das seine jetzige Gestalt, seine zweckmäßige und nützliche Einrichtung größtentheils Euer Excellenz verdankt, und wodurch zugleich dem mannigfaltigen Guten, das Sie gestiftet, auch für die Zukunft Dauer und stets wachsendes Gedeihen zugesichert ist.

Ich kann daher diese Zuschrift nicht beschließen, ohne der Regung des Gefühles zu folgen, und öffentlich die tiefe Ehrfurcht und Bewunderung zu bezeugen, welche mir und allen, die das Glück haben, Euer Excellenz bekannt zu seyn, Dero Edelmuth, Humanität und Theilnahme an Allem, was Derselben würdig ist, eingeflößt haben.

Möge der Himmel uns in der Person Euer Excellenz noch lange den edelsten und gemeinnützlichsten Manne bewahren.

In tiefster Ehrfurcht verharrend

Euer Excellenz

unterthänigster Diener

Dr. J. Mundigl.

Vorbericht.

Die gefällige Aufnahme meines vorjährigen bey Gelegenheit der öffentlichen Jahres-Prüfung und Preise-Vertheilung herausgegebenen Programms: „Allgemeine Bemerkungen über Abstammung, Verbreitung und die Ursachen der Ausartung unserer Hausthiere" ermunterte mich um so mehr, auch in diesem Jahre bey Gelegenheit einer ähnlichen Feyerlichkeit eine kleine literärische Arbeit zu bestimmen.

Der Inhalt derselben faßt in sich in zwey Abtheilungen:

1) Allgemeine Ansichten über epizootische Krankheiten unserer Hausthiere.

2) Die Geschichte einer Pferdekrankheit, die ich im Frühjahr 1817 in den Landgerichten Traunstein und Trostberg zu beobachten Gelegenheit hatte, und deren öffentlichen Mittheilung ich einiges über die Epizootien vorausschicken wollte.

Die Seuchen nämlich unserer Hausthiere sind ein Gegenstand, der nicht nur in mancherley Hinsicht für dem Thierarzte sehr lehrreich ist, z. B. indem er durch das Studium derselben, so zu sagen, im Großen das Wechselverhältniß, in welchem der Thierkörper und jede Thiergattung insbesondere vermöge ihrer besondern Organisation und eigenthümlichen Natur mit der Außenwelt, d. i. den höhern cosmischen sowohl als tellurischen Einflüssen befangen ist, kennen lernt, und was diese sowohl auf die Erhaltung der Gesundheit als Störung der-

selben, und in diesem Falle wohl selbst wieder zu ihrer Herstellung vermögen: sondern weil die Seuchen auch in Betracht ihrer traurigen Folgen auf Staat- und Landwirthschaft und auf das Wohl der Menschheit von dem wichtigsten Einflusse sind, in wiefern unsere Hausthiere (und zwar nicht blos hinsichtlich ihrer Anzahl, sondern vielmehr ihrer Güte) einen großen Theil des Wohlstandes der Staaten, die Stützen der Landwirthschaft und die vorzüglichste Nahrungsquelle des Menschen begründen.

Ich weiß zwar, daß dieser Gegenstand, und den ich zum Stoff der ersten Abtheilung wählte, sehr umfassend und eben so schwer, als wichtig ist, deßhalb derselbe auch nur Männer beschäftigen sollte, die in Beobachtungen und Erfahrungen grau geworden sind; ich weiß ferner, daß, obschon ich bemüht war, in der Darstellung meiner Auf-

gabe nicht ohne Nachdenken über die Sache zu Werke zu gehen, Mängel und Lücken nicht zu vermeiden sind: indessen, da ich mir einmal vorgenommen hatte einen Versuch zu machen, über die Seuchen unserer Hausthiere etwas zu schreiben, konnte mich auch keine Schwierigkeit mehr davon abhalten. Und um daher einiges Aequilibr zwischen der Sache selbst und ihrer Darstellung herzustellen, und das Abgehende, z. B. in Beweisführungen, Erörterungen u. dgl., besonders da ich der Kürze und des mir zugemessenen Raums wegen Manches nur berühren konnte, einigermaßen zu ersetzen: so habe ich nicht unterlassen, verschiedene berühmte Autoren, ihre Beobachtungen und Erfahrungen, die ich bey dieser literärischen Arbeit benützte, anzuführen, und mit ihren Ansichten die meinigen, um zugleich der Sache mehr praktischen Werth zu geben, zu verbinden; auch hätte ich gerne die angeführten lateinischen Texte in das Deutsche vertirt, was

ich aber aus Aestimation gegen diejenigen Männer, von denen sie stammen, nicht habe thun wollen.

Auch glaube ich sehr gerne, daß diese Arbeit von Unvollkommenheiten und Fehlern, besonders bey einem so viel umfassenden Plane, nicht frey sey, — es giebt ja auch der Vollkommenheiten so wenig unter der Sonne — so wie ich nicht minder hiebey etwas mehr Zeit und Muse gewünscht hätte, damit, bey einem etwa anstoßenden Mangel eines gefeilten Styls, die nöthige Feile hätte angelegt werden können, wodurch auch der Styl wäre gleicher geworden.

In dieser Hinsicht bitte ich den unterrichteten Leser um Verzeihung, und derselbe wird auch so großmüthig seyn, mir seine Nachsicht nicht zu versagen. Auch wird mir das Urtheil sachverständiger und erfahrner Männer um so

angenehmer seyn, als ich ihrem gut gemeinten Rathe ein sehr geneigtes Gehör zu geben bereit bin, und diesen in der Folge nicht unbenutzt lassen werde.

Schlüßlich wünsche ich nichts mehr, als zum Besten artis veterinariae einigen Beytrag geliefert zu haben, „tantum enim sumus, quantum prosumus, und ist nicht für alles Rath geschafft, so möchte es doch für einiges seyn." —

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erste Abtheilung.

Allgmeine Ansichten über die Seuchen unserer Hausthiere.

Arster Abschnitt. Von dem Begriff einer Seuche. Alterthum und Verbreitung der Seuchen . . 5

Zweyter Abschnitt. Von den Ursachen und Quellen der Seuchen 18

Dritter Abschnitt. Von den wesentlichen Unterschieden der Seuchen. Von den Jahresepizootien. Von den stationären und ansteckenden Epizootien . 51

Vierter Abschnitt. Von der Erkennung (Diagnos) der Seuchen — im Allgemeinen . . . 84

Fünfter Abschnitt. Von der Vorhersage (Prognos) 87

Sechster Abschnitt. Von der Heilart (Therapie) . 94

Seite

Zweyte Abtheilung.

Geschichte einer Pferdekrankheit.

Erster Abschnitt. Geographische und physikalische Beschreibung der Oerter, wo diese Krankheit herrschte. Witterungszustand 139

Zweyter Abschnitt. Krankengeschichte und Sections-data 144

Dritter Abschnitt. Diagnos und Prognos . . 160

Vierter Abschnitt. Von don Vorbeugungs- und Heilungs-Maasregeln 167

Fünfter Abschnitt. Krankenstand und Mortalität . 181

Kranken-Aufnahms-Tabelle 185

Einleitung.

Gleich wie der Mensch in den früheſten Zeiten, wo er noch im Naturzuſtande lebte, wie die Geſchichte derjenigen Völker nachweiſt, von denen wir wiſſen, daß ſie ehedem, oder in unſern Tagen ein ganz thieriſches Leben führten, nur wenig erkrankte, und kaum andern Beſchwerlichkeiten unterworfen war, als jenen eines hohen Alters, oder die ihm äußere Verletzungen im Kampfe entweder mit den wilden Thieren oder mit ſeines Gleichen um die Herrſchaft der Erde veranlaßt haben: Auf gleiche Weiſe iſt zu vermuthen, daß auch unſere Hausthiere zu der Zeit, wo ſie noch ein freyes Leben führten, keine andere Gebrechen gekannt haben, als die Folge eines hohen Alters oder äußerer Verletzungen waren; keine andern Geſetze, als die ihnen Freyheit und Bedürfniß vorſchrieben.

Ein innerer Trieb, der tief in den Nerven wohnt, ein Trieb, der fühlt, verlangt, der prüft und unterscheidet, zeigt dem im freyen Naturzustande lebenden Thiere die Nahrungsart, die Mittel an, die seinen Körper nähren, die ihn heilen; er entfernt diese Geschöpfe von Dingen, die ihnen schädlich sind; vermöge dieses Gefühls kennen sie ihre Weide, ihr Futter und ihre Hülfsmittel, die ihnen am ersprießlichsten sind.

Man beobachte nur die Pferde auf wilden Gestüten, man sehe die Hirschen, die Rehe u. s. w. im Walde! Eine andere Nahrung, andere Aufenthaltsörter suchen sie im Winter, andere im Sommer; dieß ist auch verschieden nach Art der Witterung, Tageszeit und Alter. Die Oerter, wo diese Thiere den Morgen weideten, verlassen sie, wenn die Sonne aufgeht; die Plätze, wo sie zu Mittag waren, verlassen sie am Abende; bey feuchter Witterung suchen sie die Anhöhen; bey der Hitze verstecken sie sich in Gebüsche, weiden am Abende und am frühesten Morgen, und ruhen bey der Mittagshitze und in den Mitternachtsstunden: ja sie verlassen wohl ganz solche Oerter, die sie krank machen könnten.

Die wahre Diätetik und Heilkunde lehrte die Natur das Thier selbst, sie schrieb sie in sein Inneres, sie gab ihm Instinkt, Lebensliebe, Erhaltungstrieb. Erkranken daher auch wilde Thiere, so wissen sie sich auf eine schickliche Weise von ihrem Uebel zu befreyen.

Thiere z. B. mit verletzten, geschwächten Verdauungsorganen suchen hohe Gegenden, gewürzhafte, bittere Kräuter, Laub, Knospen, Spitzen und Rinde von verschiedenen Bäumen u. s. w. Bey Entzündungen hingegen z. B. der Hufe, bey vieler Hitze gehen sie auf feuchte Wiesen, nasse Lehmerde, stehen ins Wasser u. s. w. Bey Verwundungen suchen sie durch mancherley Stellungen und Lagen, durch Lecken, was Balsam für ihre Wunde ist, und durch Ruhe die Heilung derselben zu befördern. — In diesen und andern Fällen enden bey diesem Betragen der Thiere die Krankheiten sehr glücklich; glücklich gehen jene vorüber, die sich durch Krisen entscheiden: sie sterben nur dann, wenn entweder die Witterung sehr böse ist, oder wenn es ihnen an Nahrung und Wasser gebricht.

Als aber der Mensch anfieng, die Thiere des Feldes sich zu unterwerfen; sie von ihrem natürlichen Klima, Wohnort und Nahrung zu entreißen, sie zu seinem Dienste abzurichten und zu gebrauchen; ihnen nach Gefallen eine Lebensweise anwies, ohne viel zu überlegen, ob sie auf ihre Natur passe; ihnen Futter und Getränk mittheilte, ohne zu erwägen, ob ihr Leben und Gesundheit auch angenehm und dauerhaft dabey bestehen werde; sie überhaupt nach seinem Eigensinn und Willkühr behandelte: so wurden sie all' jenen wohlthätigen Trieben und Instinkten, mit denen sie der Schöpfer zu ihrer Erhaltung so weislich versehen hatte, entrissen, diese selbst mehr abgestumpft,

und die Keime zu mancherley Gebrechen in dem Maaße in ihre Körper gelegt, als zu gleicher Zeit ihre Organisation selbst an Güte verlor. Dieß war auch der Moment, wo unsere Hausthiere zu Krankheiten, wo sie zu Seuchen vorbereitet wurden.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Ansichten über die Seuchen unserer Hausthiere.

Erster Abschnitt.

Von dem Begriffe einer Seuche.

§. 1.

Alle jene fieberhaften Krankheiten, welche an mehrern, wenn auch nicht jederzeit sehr vielen Individuen einer oder auch verschiedener Thiergattungen zu ziemlich gleicher Zeit und mit denselben wesentlichen Krankheitszufällen erscheinen, und die in gewissen ungewöhnlichen und allgemein wirkenden, aber vorübergehenden Ursachen ihren vorzüglichsten Grund haben, werden Epizootien (von ἐπι et ζωος), Seuchen; oder was vielleicht bey nicht ansteckenden Ep. besser gefällt, Heerdekrankheiten genannt.

Unter allgemein wirkenden oder erregenden Ursachen verstehen wir aber solche, die in der Beschaffenheit und Stärke gewisser auf alle Thiere entweder einer oder mehrerer Gattungen nothwendiger Weise einwirkenden äußern Einflüssen bestehen: wohin vorzugsweise die Jahreszeit, Witterung, Luft, Miasmen und Contagien, die Nahrungsmittel und andere allgemeine Verhältnisse der Lebensart zu rechnen sind. Daher sagt Gaubius in seinen institutionibus pathologicis: Pandemische Krankheiten werden genannt, die aus einer allgemeinen Ursache entsprungen über ein Volk herrschen. Sie sind entweder endemisch einheimisch, mehr oder weniger andauernd; oder epidemisch, ἐπιχωριοι, die aus einer allgemeinen, aber ungewöhnlichen Ursache fließen, und nur eine Zeit dauern. Zu diesen Ursachen gehören vorzüglich die allgemeinen Lebensverhältnisse, besonders die Beschaffenheit der Luft, der Wässer, Nahrung ꝛc. porro vitia manifesta, occulta, familiaria insolita, inquilina, exotica; woher manchmal ganz neue und unerhörte Krankheiten entstehen u. s. w.

§. 2.

Jede ächt epizootische Krankheit zeichnet sich durch irgend einen bestimmten und eigenthümlichen Charakter namentlich des Fiebers aus, welches, wie in der Folge gezeigt werden wird, die Wesenheit einer Epizootie ausmacht. Diese Eigenschaft einer Epizootie, wodurch sie zugleich auch alle übrigen zu dieser Zeit

nicht aus einer allgemeinen, sondern aus besondern oder individuellen Ursachen entstandenen Krankheiten (morbos dispersos s. sporadicos) dominirt, nennt man die epizootische Constitution, oder nach der Sprache der Alten den genium Constitutionis epizooticum*), worunter sowohl die Summe der äußern Verhältnisse, unter welchen die Epizootie entsteht, als auch die bestimmte Eigenschaft derselben, gewisse eigenthümliche Veränderungen im thierischen Körper hervorzubringen, verstanden wird.

§. 3.

Nicht selten kommt aber eine Krankheit bey mehrern Thieren zu gleicher Zeit zum Vorschein, ohne jedoch den Namen einer Epizootie zu verdienen. Das Zugleicherkranken mehrerer unter gleichen Umständen lebenden Thiere einer Thiergattung ist hier die Folge gewisser erregender Ursachen, die zufälliger Weise auf alle Thiere einwirkten, ohne jedoch in solchen äußern Einflüssen gegründet zu seyn, daß sie als allgemeine Ursache betrachtet werden könnte. So z. B. sind Catarrhalfieber, der Strengel u. s. w. eine epizootische Krankheit zu nennen, wenn im Frühjahr bey auffallendem Wechsel der Witterung viele Thiere daran lei-

*) Oder wie Hecker sagt: „mutata et praeternaturalis affinitas corporis cum materie caloris est constitutio epidemica.“

den. Dieser Wechsel der Witterung u. s. w. wirkt als allgemeine Ursache. Eben so ist z. B. der Durchfall im Frühjahr oder Herbst, die Ruhr u. s. w. eine epizootische Krankheit zu nennen, so bald viele Stücke in Folge eines plötzlich eingetretenen naßkalten Wetters, in Folge einer überschwemmten Weide und saurer, wäßrigter Nahrung u. dergl. ergriffen werden. Hingegen können wir solche Krankheiten, die zwar mehrere Thiere zugleich befallen, aber von keiner allgemeinen Ursache herrühren, nicht epizootisch nennen. Z. B. mehrerer Thiere einer Art sind in Folge einer plötzlichen Verkältung oder kalten Trunks bey vorher z. B. durch starkes Treiben, erhitzten Körper in ein Fieber oder Lungenentzündung verfallen; oder in eine Vergiftungskolik als Folge giftiger Kräuter, die sie auf der Weide bekamen, in ein Blutharnen, z. B. durch zu häufigen Genuß von Wiesenranunkulus, oder dem Ulmus campestris; oder in ein Nerven- und Faulfieber in Folge heftiger und anhaltender Strapatzen, schlechter Nahrung, gedrängten Beysammenseyns u. s. w. Zwar wirken hier gewisse äußere Ursachen auf mehrere Thiere gemeinschaftlich, allein sie wirken blos allein auf diese, und es ist nur zufällig, daß es gerade mehrere sind, die gleichen besondern Einflüssen ausgesetzt sind. Wenn aber die erregende Ursache eine allgemeine ist, so ist es nicht mehr ein zufälliger Umstand, daß viele Thiere zugleich erkranken, denn es liegt dann in der Natur jener Sache, auf alle Thiere einer oder mehrerer Thiergattungen

einzuwirken, und in allen jenen die Entstehung einer Krankheit zu veranlassen, deren allgemeine oder besondere Anlage sie dazu fähig macht. So z. B. könnte es geschehen, daß sich im Verlaufe des vorhin gedachten Nerven- und Faulfiebers ein Contagium entwickle, dieses sich so vervielfältige, daß solches sogar durch die Luft anstecken würde; in diesem Falle würde dann nothwendig die Krankheitsursache als eine allgemein wirkende zu betrachten seyn, und die Krankheit eine wahre und zwar ansteckende Epizootie genannt werden müssen.

§. 4.

In wiefern der Einfluß der Jahrszeit und der davon abhängenden Verhältnisse der Witterung und der Lebensart, der Nahrung u. s. w. die allgemeinste äußere Ursache darstellt, in sofern sind auch jene epizootische Krankheiten, die vorzüglich von diesem Einflusse herrühren, die ausgebreitesten und gewöhnlichsten. Man nennt sie Jahresepizootien, und versteht folglich unter dieser Benennung eine jede epizootische Krankheit, deren allgemeine erregende Ursachen in gewissen Zuständen der Witterung, Nahrung u. s. w. gegründet sind, wie sie der eben gegebenen Jahrszeit der Regel nach zukommen. Daher fährt auch Gaubius fort: quae diversis anni temporibus accidunt, aeris, cibi, potus, vitae generis, mutationes totidem quoque potentiae sunt, aliis aliisque morbis excludendis aptae. Horum inde divisio in vernales, aesti-

vos, autumnales, hyemales; qui tamen et ipsi multum variant, ut suo quaevis tempori vicissitudo congrua aut incongrua fuerit etc. *).

Alterthum der Seuchen.

§. 5.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Seuchen so alt sind, als es Hausthiere giebt. Zwar haben wir von den ersten Zeiten, als der Mensch Thiere zu seinem Dienste hielt, keine Nachrichten hierüber: indessen geschieht doch schon in der Geschichte des grauesten Alterthums über Thierkrankheiten vieler Epizootien Erwähnung.

---

*) Noch bemerke ich auch den gewiß wichtigen Einfluß der jährlichen periodischen Solstitien und Aequinoctien, und der damit verbundenen besondern Zustände der Atmosphäre auf Menschen und Thiere, so daß außer den Jahresepizootien wohl auch eben so gut solstitial und aequinoctial Epizootien unterschieden werden könnten, die man jedoch auch unter die Vernal- und Autunal-Krankheiten subsumiren kann. Man unterscheidet ferner gut- und bösartige (dahin auch der Lager- und Stall-Typhus gehört), und außer den Jahresepizootien stehende und ansteckende Epizootien, deren nähere Betrachtung ich jedoch dahin verspare, wo von den Unterschieden der Epizootien die Rede seyn wird.

Das älteste der Geschichtsbücher (m s. das 2te B. Mosis Kap. 9.) gedenkt zweyer epizootischer Krankheiten, die unter dem egyptischen Vieh herrschten, und den größten Theil desselben tödteten. Einmal heißt es: „Siehe, so wird die Hand des Herrn seyn über dein Vieh auf dem Felde, über Pferde, über Kameele, über Ochsen, über Schafe mit einer fast schweren Pestilenz, wobey aber das Vieh der Israeliten verschont bleiben sollte. Die Zeit kam, und es starb dann allerley Vieh der Egyptier. Da aber Pharao dennoch ungebessert blieb, so sprach der Herr zu Moses und Aaron: Gehet hin, nehmt eure Hände voll Ruß aus dem Kamine, und Moses sprenge ihn gegen Himmel. Als dieses geschehen war, so fuhren auf böse schwarze Blattern, und dieß sowohl bey den Thieren als den Menschen.

Nach Moses ist Homer einer der ältesten Schriftsteller (m. s. Homers Ilias 1. Buch), welcher der Krankheiten unserer Hausthiere gedenkt. Dort heißt es, daß in dem griechischen Lager während der Belagerung von Troja eine Seuche ausgebrochen sey, welche anfangs die Hunde, dann die Pferde, die Maulthiere der Armee angriff, und selbst den Menschen nicht schonte. Die Krankheit sollte nach einer großen Hitze und Tröckne entstanden seyn: so wie die zweyte Epizootie, deren Moses Erwähnung thut, nach einem gefallenen Mehlthau gefolgt zu seyn scheint, denn dieser Mehlthau, wenn er von Unkundigen angeschaut

wird, sieht aus, als wenn Ruß oder Asche über die Pflanzen ausgestreut wäre, und entsteht jedesmal nach lang anhaltender trocknen und heißen Witterung.

Ovid beschreibt (im 7. Buch seiner Verwandlungen) eine Seuche, welche auf der Insel Aegina alles Vieh wegraffte. Sie ergriff anfangs die Hunde, dann die Vögel, dann die übrigen Thierarten, sogar die Bewohner der Insel. Nach den vornehmsten Zufällen scheint diese Seuche in einem entzündlich=gallichten, bösartigen Fieber bestanden zu haben. Die Ursachen sollen gewesen seyn, große Hitze, Mangel an Wasser, zahllose Insecten, wodurch Wasser und Weide vergiftet wurden.

Virgil (am Ende des 3ten Buches vom Landleben) gedenkt vieler Seuchen. Dort heißt es einmal: „Nicht so häufig durchtobt heranwandernder Sturm die Gewässer, als unzählbare Seuchen die Trifft" u. s. w. Von den Ursachen und Zufällen der Viehkrankheiten sagt er:

„Morborum quoque te causas et signa docebo."

Erwähnt aber nur der Luft:

„Hic quondam morbo coeli miseranda coorta est
Tempestas, totoque autumni incanduit aestu,
Et genus omne neci pecudum dedit, omne ferarum
Corrupuit que lacus, infecit pabula tabo."

Plinius erwähnt der Viehpest, von der er versichert, daß nichts bey ihr geholfen habe, weder die Veränderung der Luft, oder der Winde, noch auch die berühmtesten Mittel, — quaesitae nocent artes, cessere magistri etc. Den Ursprung der Rindviehpest leitet er aus der Levante ab, und glaubt, daß auswärtige Würmer theils durch ihre Menge, theils durch ihre Größe und schädlichen Eigenschaften dieselben veranlassen *).

Lucrez gedenkt der Seuchen des Viehes als gewöhnlicher Erscheinungen. Auch beschreibt er eine Seuche, welche auf den Julianischen Bergen, an den Ufern des Timavo sehr vieles Vieh wegraffte.

Bey Titus Livius (lib. 5. Decad. I.), bey Tacitus, Herodotus, Varro u. A. findet man ebenfalls Nachrichten von epizootischen Krankheiten. Nach Varro sind die vorzüglichsten Ursachen der Seuche übermäßige Arbeit oder Ruhe, zu große Anstrengung bey Hitze oder Kälte, unvernünftige Fütterung oder Tränke gleich nach starker Arbeit. Titus Livius hingegen scheint sie vorzüglich aus der Luft abzuleiten:

---

*) In den neuern Zeiten haben Cogrossi, auch Camper (m. s. ökonom. Mittheilungen von Rumpelt, edit. von Riem, Dreßden 1802. S. 48.) dasselbe gesagt.

„tristem hyemem sive ex intemperie coeli raptim mutatione in contrarium facta, sive alia de causa gravis pestilens que omnibus animalibus aestus excipit.“

Columella und Vegetius Renatus, welche ohngefähr in der letzten Zeit des 3ten Jahrh. und im 4ten Jahrh. nach Chr. Geb. lebten, sprechen von ansteckenden und episootischen Krankheiten. Unter andern erwähnt Columella (in seinem 6ten Buche Cap. 9.) einer pestartigen Krankheit der Ochsen; ferner einer andern Pest, welche die Lateiner Coriago nennen, und durch ein widernatürliches Ankleben der Haut an die Rückgradknochen und Rippen angekündiget wird; dann der Pocken der Schafe im 14ten Kap. u. s. w.

Dieses Wenige möge hinreichend seyn, das Alterthum der Seuchen nachzuweisen. Die Geschichte der Thierkrankheiten der spätern Jahrhunderte ist noch reichhaltiger an diesen Plagen *).

---

*) Man muß aber fast bis auf die 2te Hälfte des 16ten und Anfang des 17ten Jahrhunderts herunter gehen, um über die Seuchen unserer Hausthiere, ihre Ursachen und Wirkungen, ihre Heilart u. s. w. einigermaßen genügende Aufschlüsse zu erhalten. Erst zu dieser Zeit fieng man an, auch auf die Thierkrankheiten ein besonderes Augenmerk zu richten, und berühmte Männer hielten es nicht mehr unter ihrer Würde, sich mit denselben, ihren Ursachen und Heilart; sich mit den Mit-

Verbreitung der Seuchen.

§. 6.

Fast über den ganzen Erdboden ausgebreitet leben unsere Hausthiere umher. „Wie die mehlreichen Früchte der Ceres — sagt Herr v. Humbold — ist das Pferd dem Menschen über den ganzen Erdkreis gefolgt, vom Ganges bis an den Platastrom, von der afrikanischen Meerküste bis zur Gebirgsebene des Antisana, welcher höher als der Kegelberg von Teneriffa liegt.“

---

teln, ihnen vorzubeugen, und sie in ihrem Fortgange zu hindern, mehr zu beschäftigen. — Ich gedenke hier eines Ramazzini, Valisneri, Cogrossi, Lancisius (dessen Operum tom. 2. Gen. 1718.), eines Bernhardus Valentini, Sydenhams, — dessen 2. B. seiner Werke, Genf 1736; dort findet man auch, was Schröck, Harder, Gahrlieb, Behrens, Rayger, Stegman, Schelhammer, Hoyer, Gerbezius 2c. von den epidemischen und epizootischen Zuständen in verschiedenen Ländern und zu verschiedener Zeit geschrieben haben. Aber erst gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts beginnt die in der Seuchengeschichte lehrreichste Epoche, zu dieser Zeit war es auch, wo allenthalben die Thierarzneykunde in das Gebiet der Arzneywissenschaft eingeführt wurde, was sie den Bemühungen eines Gipson, Braken, Bartlet, Osmer; ferner eines Beel, Fordice, Bailie, Babington, Relph u. s. w. ganz vorzüglich zu verdanken hat.

Es wird daher nicht vergebens seyn, wenn ich auch in kurzem nachweise, wie weit die Epizootien unserer Hausthiere verbreitet sind.

Es ist fast kein Himmelsstrich, so weit uns die Ereignisse desselben bekannt sind, wo nicht Seuchen unserer Hausthiere geherrscht haben. Seuchen herrschten in Asien, Afrika, Amerika und Europa. Indessen scheinen sie jedoch, so viel ich aus der geographischen Betrachtung derselben abnehmen konnte, je mehr gegen die Pole hin, an Menge und Vehemenz abzunehmen; sie sind in gemäßigten Zonen mehr gemäßiget: dagegen nach dem Aequator zu der Zahl und dem Grade nach stärker, und wüthen am heftigsten in den heißen Zonen.

Was nun Europa betrifft, so glaube ich wohl wenig Belege anführen zu müssen, wie oft und wie viele Länder dieses Welttheils mit epizootischen Krankheiten heimgesucht wurden. Statt aller erwähne ich nur der Rinderpest, die vom Jahre 1740 bis 56 in Folge eines Kriegs durch ganz Europa große Verwüstungen anrichtete. Sie soll nach dem Dafürhalten der dänischen Aerzte aus der Tartarey ihren Ursprung genommen haben; nach andern soll sie bey der Belagerung von Prag entstanden seyn, wo die Thiere aus Mangel an Futter seyen gezwungen gewesen, die verfaulten Blätter in den Wäldern zu fressen. Sie war

sehr tödtlich, und nach Sauvages giengen in Frankreich immer von 20 Kranken 19 zu Grunde *).

Ich gedenke ferner des Milzbrands, der in den Jahren 1776 bis 78 in Verbindung mit dem Zungenkrebs (Glossantrax) in den meisten Ländern Europens geherrscht hat. Im Frühjahr waren beyde Krankheiten gelinder, im Sommer viel heftiger, und wobey mehr die starken Thiere als die schwachen ergriffen wurden. Nach Haller und mehrern französischen Aerzten sollen beyde Krankheiten, namentlich das Maulweh, sehr ansteckend gewesen seyn; und sich selbst durch die Luft immer weiter verbreitet haben, dem aber Adamis und Rumpelts Beobachtungen widersprechen.

Von Asien haben wir Nachrichten, daß dort — nach Pallas Reisebeschreibungen durch Afrika — besonders in den heißen Tagen des Sommers nicht selten Seuchen unter den Thieren ausbrechen.

In Afrika herrschen sie öfters, besonders in den Ländern am rothen Meere, z. B. Egypten, Nubien.

*) Zu dieser Zeit fieng man auch an, auf ernstliche und zweckmäßige Polizeyanstalten zu denken. Auch machte man zuerst Versuche mit der Inoculation. M. s. hierüber das Polizey- und Cameral-Magazin von Bergius 4. B.

Bertin *) giebt uns Nachrichten, daß in Amerika der Milzbrand (auch Karfunkelkrankheit genannt) öfters mit großer Wuth herrsche, namentlich auf Guadeloupe und Domingo. Dort soll auch eine solche Anlage zu dieser Krankheit seyn, daß sie leicht zu jeder Verwundung hinzukommt. Kühlende Mittel mit Aderlässen sollen sehr gute Wirkung thun, so wie auch das Begießen der Thiere mit kaltem Wasser nebst Anwendung von Haarseilen.

Zweyter Abschnitt.

Von den Ursachen und Quellen der Epizootien.

§. 7.

Aus der Betrachtung der Natur geht hervor, das der Thier-Organismus in Allem dem allgemeinen Organismus auf eine besondere Weise nachgebildet ist, und daß zwischen diesen und den letztern ein genauer Verband und eine stete Wechselwirkung bestehe; daher geschieht es, daß der Thierkörper alle Veränderungen auf eine leichte Weise empfinde, die in dem Macrocosmus sich ereignen.

---

*) Relation de quelques accidens extraordinaires observés à la Guadeloupe, sur les Negers du quartier de la Capestre, à la Suite de l'usage qu'ils ont fait de la Chair des animaux, morts d'une maladie epizootique, par Mr. Berlin 1774.

Da nun, wie Baglivius sagt, das Leben und Gesundheit nur in der Harmonie, Einklang und Gleichgewicht der Lebensfunctionen bestehe, so ist klar, daß, wenn eine äußere Potenz auf den Thierkörper oder auf eine Sphäre desselben einwirkt, die dieser fremd ist, oder der das dem Thiere eigenthümliche Leben nicht zu widerstehen vermag, auf diese Weise Abweichung von der naturgemäßen Ordnung und Aequiliber (der Lebensfunctionen) gesetzt werden müsse, wovon Krankheit oder nach dem Grade der Abweichung selbst der Tod die Folge ist.

§. 8.

Es gehören aber zur Entstehung einer jeden Krankheit, wie aus der Pathologie bekannt ist, zwey Ursachen (so wie zu jedem Zeugungsakt zwey Potenzen), nämlich eine prädisponirende und excitirende, von denen die erste im Körper selbst als Folge eines eigenthümlichen physiologischen Zustands und besonderer Struktur desselben sich befindet, und den die Neuern mit dem Namen Opportunität bezeichneten. So wie nun aus gleichartigen Faktoren ein Produkt hervorgeht, so wird eine den entfernten Ursachen entsprechende Krankheit entstehen, wenn diese gleichartig und übereinstimmend wirken. Ist dieses nicht der Fall, so wird bey entgegengesetzter Beschaffenheit derselben und bey gleicher Stärke entweder gar keine Krankheit entstehen, oder wenn sie von ungleicher Stärke sind, so

wird das Vorwalten des einen ursächlichen Moments den Charakter der Krankheit bestimmen: so z. B. lehrt die Erfahrung, (was sehr bemerkenswerth ist,) daß, wenn auf einen Körper mit einer asthenischen Anlage noch fernerhin schwächende Einflüsse einwirken, nothwendig die Anlage in wirkliche Krankheit (asthenischer Art) übergehen müsse: da hingegen dieselben Einflüsse bey einem Thiere mit entzündlicher Diathesis zur Herabstimmung derselben beytragen, und (bis zu einem gewissen Grad) keine Krankheit hervorbringen. Auf dieselbe Weise müssen jene Einflüsse (indolis phlogisticae) die bey einem Thiere vermöge seiner Anlage ein Entzündungsfieber bewirken, bey einem schlaffen und schwachen Individuum wohlthätig wirken, und können nur dann eine Entzündungskrankheit hervorbringen, wenn sie die entgegengesetzte Anlage überwiegen. So geschieht es, daß man, was auch M. R. Will mehrmalen beobachtet hat, bey Seuchen in Ställe kommt, wo Thiere von verschiedener Constitution getroffen werden, schlechte, mittelmäßige und starke, und wo gerade (nach Beschaffenheit der Krankheitsanlässe phlogistisch oder aphlogistisch, d. i. incitirend oder schwächend) die Starken am ersten erkranken; die Mittelmäßigen noch gesund scheinen, und die Schwachen sich sogar scheinbar besser und munterer zeigen (erkranken aber nachher, wie leicht einzusehen ist, viel gefährlicher), was offenbar von dem so eben erwähnten Verhältnisse der Constitution und Anlage der Thiere und der sich zu diesen verhaltenden Krankheitsursache

abzuleiten ist. Aus eben der Beschaffenheit der Anlage läßt es sich auch (was ferner sehr wichtig ist) erklären, woher es bey Seuchen kömmt, daß der Erfahrungen zufolge nach Verschiedenheit derselben und der Constitution der Thiere — gut, mittelmäßig oder schlecht, je nach der Localität, Nahrung, Wart und Pflege, Gebrauch u. s. w. jetzt eine und dieselbe Krankheitsursache die eine Sorte Vieh mächtig angreift, die andere hingegen mehr oder weniger verschont, daß hier der stärkste antiphlogistische Heilplan an seinem Platze ist, und dort nicht frühe genug zu den stärkenden Mitteln geschritten werden könne, ja, ich möchte sagen, daß vielleicht an einem Orte die Krankheit schon einen ansteckenden Charakter angenommen, den sie an einem andern nicht hat. Woraus zugleich folgt, warum es nicht selten so schwer ist, allgemein anwendbare Vorbeugungs- und Heilungs-Maaßregeln zu verfügen; warum man sich wohl in Acht nehmen solle, unter diese heroische Mittel zu stellen, damit (von Unkundigen) nicht mehr geschadet wird, als genützt; warum so viele Thiere bey Epizootien zu Grunde gehen, weil der Afterthierarzt auch das ihm angerathene Mittel aus Mangel an gehörigem judicium nicht so, wie es die Umstände des kranken Thiers erheischen, zu gebrauchen versteht, u. s. w.

Es können somit weder besondere, noch allgemein wirkende entfernte Ursachen eine Krankheit produciren, wenn der Körper nicht zur Aufnahme des Krankheitssaamen geeignet ist (nur das Pest-Contagium macht

hier eine Ausnahme, das sich fast in jedem Körper, mit dem es in Berührung kommt, schnell die Anlage erzwingt, wie z. B. bey der Löserdürre oder besser Rinderpest); noch kann es bey einer gewissen vorhandenen Anlage zum Produkt kommen, wenn die excitirende Ursache im Widerspruche mit selber steht. Auf dieselbe Weise unterliegt bey Epizootien der Thierkörper nur dann dem Genius epizooticus, wenn er zur Aufnahme des in der Athmosphäre befindlichen febrilischen Krankheitssaamen vorbereitet ist, so zwar, daß alsdann das entstandene Fieber ganz (jedoch nach den differenten Constitutionen der Thiere modificirt) den Charakter der herrschenden Constitution annimmt.

§. 9.

Es ist ferner nicht minder Thatsache, daß, in wiefern wir Hausthiergattungen von verschiedenen Geschlechtern haben, jede derselben vermöge ihrer besondern Organisation, d. i. organischen und dynamischen Verhältnissen, woraus besondere Instinkte, Bedürfnisse, Nahrung, Lebensart und auch Idiosynkrasien hervorgehen; vermöge ihrem Gebrauche und Behandlungsweise, vermöge den Bau gewisser Organe und deren Verrichtungen bey gewissen Thiergattungen, jede derselben mit besondern Anlagen zu eigenthümlichen Krankheiten begabt ist *). So z. B. hat das Pferd

*) Dazu setze ich noch das besondere Wechselverhältniß, in welchem die Organismen einer Thiergattung mit der

eine vorzügliche Anlage zu Krankheiten des Drüsen- und Lymphsystems, zu Koliken u. s. w., was außer andern Ursachen in der Mischung die Lymphe (ist etwa das Oxygen mehr in dieser als bey andern Thieren vorherrschend?) in der Neigung des Magensafts zur Säure, in dem Bau und Lage der Gedärme, und deren höheren irritablen Stimmung, besonders des Colons, von dem aus auch die Koliken nach meinen Dafürhalten gewöhnlich gehen, der Kleinheit des Netzes u. dgl., womit auch der Mangel einer Gallenblase in irgend einem Verhältnisse stehen dürfte u, s. w., gegründet seyn mag. So ist zu vermuthen, daß die Löserdürre des Rindviehes in der Organisation seiner Verdauungsorgane, in dem Bau seiner Vormägen, in der Art und Weise, wie dasselbe verdaut — mit vorherrschenden Chemismus, namentlich in dem Wanste — u. s. w. zum Theil ihren Grund habe, welche Anlage sich aber bey den-

---

Außenwelt stehen. So z. B. ist es gewiß, daß die Luft, so wie die Nahrungsmittel in dem Magen, anders bey den Pferden und anders bey den Wiederkäuern in den Lungen und durch die Haut zersetzt wird, was auch zum Theil in der Verschiedenheit der Mischung des Bluts beyder sich offenbart; ferner wieder anders bey den fleischfressenden Thieren. Denn es ist zu vermuthen, daß die grasfressenden Thiere eine größere Menge Azots aus der Luft aufnehmen, das die fleischfressenden Thiere schon vermöge ihrer Nahrung erhalten, wiedrigenfalls das Oxygen im Thierkörper die Vorherrschaft erhalten würde, u. s. w.

jenigen Thieren verliert, die einmal ganz durchgeseucht wurden, wie bey den Blattern, und wie viele wollen, bey dem typhus contagiosus des Menschen *). Die Hundswuth entwickelt sich nur bey den Thieren von diesem Geschlecht, was zum Theil von ihrem hitzigen Temperament, von der hohen Stimmung der Irritabilität, ihrer geringen Hautausdünstung, deßhalb mehrere brennbare Stoffe im Körper zurückgehalten werden, von ihrer Nahruug u. s. f. abzuhängen scheint. Einen auffallenden Beweis aber hievon geben gewisse Contagien, die sich nur in Thieren der nämlichen Gattung oder des nämlichen Geschlechts, nicht in den übrigen, reproduciren, weil nur jene die Bedingungen an sich tragen, die die Entstehung einer solchen Krankheit möglich machen. Ferner gewisse Miasmata, Gifte, die für eine Thierart schädlich sind, für die andere nicht. So z. B. fressen die Schafe und Zie-

*) Ich bemerke hier im Vorbeygehen, daß diese pestartige Krankheit (die Löserdürre) den Erfahrungen zufolge noch niemals bey unserm einheimischen Vieh ursprünglich entstanden ist, sondern immer wurde das Contagium von ausländischen erst auf selbes übergetragen. Worin liegt nun der Grund? in der mangelnden Disposition? sind ihre Constitutionen zu schwach? ist das Klima nicht geeignet? Dagegen scheint sie ein vorzügliches Eigenthum des Viehes aus der Tartarey, Ukrain, Podolien, Polen, Liefland, Holland, Ungarn, Dänemark somit edler Racen zu seyn, was sich wohl daraus möchte erklären lassen, wenn man die Umstände, unter welchen diese Krankheit gewöhnlich

gen manche giftige Pflanzen, die andern Thieren sehr nachtheilig seyn würden. Das Contagium der Löserdürre, obschon sie auch zu den Wiederkäuern gehören, hat auf sie keine Wirkung, und auf gleiche Weise werden sie, besonders die Ziegen, nach M. R. Wills Beobachtungen, fast niemals von dem Milzbrande ergriffen, was sich (in Betreff des letzten Falls) zum Theil daraus erklären läßt, wenn man die ihnen instinktmäßig zusagende Nahrung mit den Wirkungen einer großen Hitze (die immer dem Milzbrande schon frühezeitig vorangeht) auf die Vegetation in Verglei-

---

erzeugt wird, insbesondere die Geschichte der Kriege, deren Folge und Begleiterin sie fast immer ist, mit jener der Viehpest zusammenhält; wenn man weiß, daß, bey dem großen Viehstand dirser Länder, dieselben fast alle Armeen Europens mit Rindvieh versehen; wenn man bedenkt, was die Thiere, entrissen ihrem Klima, Nahrung, und gewöhnlichen Lebensweise, auf den Märschen auszustehen haben; Einflüsse, die gerade ihrer Natur ganz entgegen sind, als übergroße Hitze, Uebertreiben, Mangel der Ruhe zum Wiederkauen, schlechte Wartung, Faulgift u. s. w. Was Wunder? wenn sie in Sommerfieber, in Typhen, in die ihnen eigene Pest verfallen, und Thiere anderer Länder, wo sie durchziehen, gleichfalls anstecken, so daß man in unsern Tagen die gegenwärtige Viehpest meistens den zu den Armeen getriebenen Ochsen aus obgesagten Ländern zu verdanken hat, ohne aber annehmen zu können, daß ein schon in Polen, Ungarn rc. angestecktes Thier die Pest gemächlich zu uns heraufbringe.

chung bringt u. s. w. Ja eine und dieselbe Krankheit, z. B. Entzündungsfieber, wird sich in seinem Verlaufe und in vielen Erscheinungen, z. B. beym Rinde und dem Pferde, bedeutend unterscheiden, weil die allgemeine Anlage des Pferdegeschlechts durch ungleich höhere irritable Thätigkeit von der allgemeinen Anlage des Rindes sich unterscheidet. Auch sehen wir täglich noch, daß jene erregende Ursachen, welche der Entstehung einer Krankheit bey Thieren irgend einer Gattung vorangehen, diese bey andern nicht hervorbringen, u. s. w.

Auf dieser Ansicht beruht die Eintheilung, so wie der Krankheiten überhaupt, also auch der Seuchen unserer Hausthiere in jene des Pferdegeschlechts, des Rindes, des Schafes, des Hundes, des Schweins u. s. f.

§. 10.

Selbst bey ein und derselben Thiergattung giebt es nähere Krankheitsunterschiede, die in der Constitution des Individuums ihren Grund haben, und wovon vorhin schon die Rede gewesen ist. Daher nicht nur ein und dieselbe Krankheit, wie gesagt wurde, bey zwey Individuen einer Thiergattung, die durch ihre Constitution verschieden sind, auf eine verschiedene Weise sich äußert, sondern es werden gewisse Krankheiten nur besondere Individuen nach ihrer Constitution und daraus hervorgehenden Anlage hiezu ausschließend befallen.

Die Verschiedenheit der Constitution hängt aber von mancherley Verhältnissen und unter diesen auch von dem Alter, Geschlecht, Temperament, so wie von der Lebensart u. dgl. ab *). Daher unterscheidet man ferner Krankheiten und Seuchen, die ein gewisses Alter, Geschlecht, Temperament vorzugsweise befallen, oder wozu die besondere Lebensart und Gebrauch die Thiere vorbereiten. Ja selbst nach den besondern Farben, in wiefern diese mit der Constitution und Temperament im Zusammenhange stehen, erkranken die einen mehr als andere: so beobachtete Wollstein in den Sommermonathen 1786 eine Hornviehseuche, die in einer äußerst gefährlichen Lungenentzündung bestand, und beynahe kein anders Stück als die rothen, schwarzbraunen Kühe und Ochsen befiel; ferner im Jahre 1785 eine große Faulfieber-Epizootie unter den Pferden, von der kein Schimmel, kein Hellbraun, wenig Dunkelbraune, sondern fast lauter Rappen befallen wurden, u. dgl. m.

Nach dieser kurzen, aber dennoch wichtigen Betrachtung der Verschiedenheit der Anlagen wende ich

*) Daher ist auch die Anlage verschieden, z. B. bey Thieren die im Stalle gehalten werden, oder auf die Weide gehen; ferner ob sie auf Alpen oder in Thälern weiden, wo sie andere Luft und Nahrungsmittel genießen. Zur Zeit, wo die Thiere (und zwar das Jahr hindurch zweymal) die Haare wechseln, sind sie schwächlicher und reitzbarer, was sehr zu berücksichtigen ist, u. s. w.

mich nun zu den äußern Ursachen der Seuchen unserer Hausthiere.

§. 11.

Was nun die Ursachen und Quellen der Seuchen unserer Hausthiere anbelangt: so kommen diese, wie Wollstein sagt, nicht nur von der kranken Zeit, Luft oder schädlichen Constitutionen, die jedoch im gewissen Betracht die schlimmsten sind, indem sie so lange fortwähren, bis die gesunde Zeit die kranke überwunden hat: sondern es giebt noch eine andere Gattung oder solche Seuchen unserer Hausthiere, die durch übles Verhalten, durch schlechte Pflege, durch unreine und ungesunde Ställe, durch Futtermangel, durch Arbeiten, durch Geschäfte, die weder ihren Leibeskräften, weder ihrer Natur angemessen sind, ihnen zustoßen *). Beweise davon finden wir, wenn wir die Krankheiten und Seuchen der letztern mit den Plagen und Gebrechen der wilden Thiere vergleichen, jene der starken und gutgepflegten mit den Krankheiten der schwachen, der übelgewarteten, u. s. w. Da-

*) Es ist jedoch zu bemerken, daß die Meisten gedachter Einflüsse von der Art sind, daß sie doch immer zufällig, und gerade auf diejenigen Thiere wirken, die denselben ausgesetzt sind, und somit weniger eine Seuche für sich zu veranlassen, als vielmehr die Körper schwächlich und reizbar zu machen im Stande sind, daß sie sodann den allgemein wirkenden Potenzen um so leichter unterliegen.

her auch die Rasse Thiere, weil sie eine stärkere Constitution besitzen als Blendlinge, viel weniger erkranken als jene. —

Eine der ersten Ursachen, die ich nun näher betrachten will, ist die **Jahres-Constitution.**

I. Einfluß der Jahreszeit, Witterung, Luft.

§. 12.

Es war von jeher den Aerzten bekannt, daß die Beschaffenheit der Jahreszeit, die Eigenschaften der Luft u. s. w. den wichtigsten Einfluß auf Menschen und Thiere haben. Jeder thierische Körper zieht mittelst des Athmens oder die Einsaugung durch die Haut die Lebensluft, und durch diese den Wärmestoff aus der Athmosphäre. Sein Blut wird dadurch belebt, indem es zu gleicher Zeit andere schädliche Stoffe aushaucht. Das Feuer, das die Thiere beseelt, hat dieser Erholung eben so nothwendig, als jenes, das auf unserm Heerde brennt; wie die Wärme dem Ey Leben giebt, so giebt die Luft dem Thiere Wärme und Leben, und dieß ist keine willkührliche Sache, sondern eine förmliche Wahlanziehung der verschiedenen Lebensstoffe, und ihrer Zersetzungen in den Lungen, die sich ohne unser Zuthun selbst bilden, und also eine wahre Secretio vitalis ausmachen. Es kommt also hier eigentlich auf die Beschaffenheit der Athmosphäre an, ob diese die für das Thier nöthigen Eigenschften habe.

§. 13.

Um aber über den wichtigen Einfluß der Jahreszeiten, Witterung ꝛc. bey der Weitschichtigkeit des Gegenstandes in Kürze vieles (multum in parvo) zu sagen, so werde ich statt allem einige berühmte Männer, welche hierüber Beobachtungen angestellt, und Stellen derselben anführen. So hat Hippocrates dem Arzte nichts mehr anempfohlen, als die Beobachtungen der vergangenen sowohl als gegenwärtigen Jahreszeiten, indem er im Buche — de aeribus, aquis et locis sagt, so wie in sectione IIIia aphorism. „Quicunque artem medicam assequi velit, primum quidem anni temporum rationem habere debet, quantum potentia quodlibet eorum valeat.

Bey Baglivius heißt es im 1sten Buche de diebus judicatoriis: „Plerumque enim hominis natura universi potestatem non superat. Etenim cujuscunque generis morbi feruntur earum constitutionum cursu, quae suo tempore regnant. Oritur ergo earum varietas aut a vario syderum praesertim lunae, quae concentrica est terrae, aspectu et influxu; aut intempestivis caloris frigorisve vicibus, insensibilem transpirationem mutantibus, aut a natura flantium ventorum, et halitiuum terrae, a venis cryptisque subterraneis exhalantibus. Denique in horum aliquo aut pluribus versatur, quod praecipue hic examinandum.“

Bekannt ist ferner, was Sydenham in seinem tractat de morbis epidemicis; Stoll in seiner ratio

medendi, was Ballion, Hecker, Düret, man höre die Worte des letzten: „ut sunt tempestates, sic humorum ideae, et ut humorum ideae, sic morborum formae" u. A. in dieser Hinsicht gesprochen haben, dem ich nur einen einzigen Versuch, gedachten Einfluß auch physiologisch nachzuweisen, hinzufügen will.

So ist bekannt, daß im Winter (mit Anfang des Jäners) bis zur Sommer-Constitution (mit Anfang des Julius) bey Menschen und Thieren vorzugsweise entzündliche Krankheiten herrschen, wenn anders die Jahreszeiten sind, wie sie seyn sollen *). Die Ursache dieser Anlage liegt in der Constitution des Thierkörpers: dessen Lebenskraft ist erhöht, seine Säfte haben viel Plasticität, viel Gerinnbares und Entzündliches, die Faser ist stark, was eine Folge der Kälte, der reinen Nord- und Ost-Winde, und im Frühjahr der auflebenden Pflanzen-Vegetation und der am Oxygen reichhaltigern Luft ist, wenn anders die Wirkungen dieser Einflüsse durch schlechte Nahrung, Wart und Pflege, Stallungen u. s. w. nicht gehemmt werden.

Im Sommer hingegen bey großer Hitze, bey Süd- und West-Winden, wo die Luft mit feuchten Dünsten

*) Wohin gewiß auch jenes assertum hippocratis zielt, das also lautet: „in temporibus, cum eadem die modo frigus modo calor sit, autumnales morbos expectare licet."

beladen, und daher das Barometer immer tief steht, oder wo sie mit elektrischer Materie überladen und der Himmel mit Wolken bedeckt ist; wo das Thier eine verhältnißmäßig geringere Menge von Lebensluft athmet; die Ausdünstungen der Erde ungemein wirksam sind u. s. w. wird die Lebenskraft mehr geschwächt, die Faser abgespannt, viele inflammable Stoffe häufen sich im Körper, und disponiren die Säfte zur Auflösung; mit einem Worte, die Sommer-Constitution, wie Hippocrates sagt, erhält in allen Theilen des Körpers die Oberhand, und beherrscht nicht blos die Leber und das ganze Pfortadersystem, sie dringt auch ins Blut und übrige Säfte. Eine solche Constitution wird um so ausgezeichneter seyn, je mehr vorausgegangene ungünstige Jahrszeiten schon hiezu vorbereitet haben: dazu kommt noch, daß die Lage einer Gegend und dessen Umgebungen nicht minder den wichtigsten Einfluß haben, und die Wirksamkeit der allgemeinen Einflüsse erhöhen oder mindern.

§. 14.

Wenn nun gleichwohl über die Herrschaft der Jahreszeiten auf jeden empfindlichen Organismus, über die Wirkungen der Athmosphäre kein Zweifel erregt werden kann; so muß man sich doch hüten, alles den merkbaren Eigenschaften derselben, z. B. der Temperatur, dem plötzlichen Wechsel der Witterung, der Feuchtigkeit, Elasticität oder Schwere der Luft zuzuschreiben. Denn wenn wir bedenken, daß zum öftern

nur eine Thiergattung von einer Epizootie ergriffen wird; daß manche Epizootien und Epidemien periodisch wiederkehren, ohne sich an die Witterungsbeschaffenheit zu kehren, und eben so auch verschwinden; daß ferner nicht allzeit bey vermehrter Hitze epidemische und ansteckende Krankheiten zunehmen, wie Prosper Alpinus de peste Aegypti, Russel de peste Aleppensi, Fernelius, Morellus u. A. bezeugen: so geht daraus hervor, daß nicht selten durch eine andere unbekannte Ursache, nach Sydenham qualitas occulta, epizootische Krankheiten veranlaßt werden. Obschon auch in diesen Fällen die merkbaren Eigenschaften der Athmosphäre stets in so weit zu würdigen sind, als sie wenigstens als vorbereitende Momente wirken können.

§. 15.

II. Die Winde sind in Erzeugung der Epizootien nicht minder zu übersehen: sie wirken durch ihre chemischen Eigenschaften, die von der Richtung, woher sie kommen, von den Gegenden, über die sie gehen, und von der sie Stoffe aufnehmen, und in andere Oerter hin verführen, abhängen; — ich erinnere hiebey z. B. an den Sirocco in Italien, an den Chamsin in Aegypten, an den Samum ꝛc. — sie wirken durch ihren Stoß und Druck; durch ihren Einfluß auf die Hautausdünstung; sie wirken durch ihre Feuchtigkeit oder Tröckne, durch ihre Wärme oder Kälte u. s. w. So sind bey uns die Landwinde, der Ost- und Nord-

wind, weil sie trocken sind, der Gesundheit zuträglich; die West- und Südwinde hingegen nachtheilig *). In Afrika soll letzterer zwischen dem 15. July und 17. August so heiß gehen, daß er ordentlich roth scheint. Die Körper faulen ungemein schnell. Auch Hippocrates sagt von den Mittagwinden: austri auditum gravantes, torpidi, dissolventes, cum hi praevaluerint, talia in morbis patiuntur.

§. 16.

Eine vorzüglich wichtige Rolle spielen auch

III. die Miasmen bey Erzeugung der Epizootien.

Unter Miasma (inquinamentum) verstehen wir aber eine fremdartige Potenz (aliena vitae species), die aufgenommen innerhalb eine Sphäre des Thierkörpers das demselben eigenthümliche Leben (propriam vitae speciem) verunreiniget.

§. 17.

Die Alten hielten Miasma und Contagium für gleichbedeutend, die sich aber sehr von einander

*) Die nachtheiligsten Winde sind aber die Süd-Westwinde, sie wirken ungemein auf die thierischen Faser, spannen dieselbe ab, vermindern ihre Reitzbarkeit, lösen die Plasticität der Säfte u. s. w. und führen nicht selten eine Menge Insekten herbey, die den Thieren nicht nur durch ihre Stiche, sondern auch durch die Gräser und Kräuter, die sie verunreinigen, sehr schädlich sind.

deßhalb unterscheiden, weil letzteres das Produkt einer eigenthümlichen Krankheit ist, und das Vermögen besitzt, bey einem andern Thier derselben Gattung oder auch verschiedener Art dieselbe, oder doch eine der ersten sehr ähnliche Krankheit zu produciren.

Contagium nämlich (ex con et tango) bezeichnet nicht blos eine oberflächliche, sondern eine sehr wirksame Berührung, wodurch dem Berührten eine besondere qualitas activa eingedrückt, und diesem zugleich das Vermögen ertheilt wird, dieselbe weiter zu verbreiten, daher das Contagium gewissermaßen auch eine Krankheit genannt werden kann, die durch Berührung ansteckt, und deßwegen auch von den Griechen sehr gut νοσος εκ παρατριβης genannt wird *).

*) Einige Erfahrne unterscheiden das Miasma und Contagium dahin, daß ersteres als Product gewisser producirender Verhältnisse im thierischen Organismus nur in denjenigen Körpern, denen es mitgetheilt wird, wirksam zu seyn vermöge, die zur Aufnahme desselben disponirt sind, und somit nicht auf jedes Individuum wirke. Wie z. B. beym Faulfieber, Zungenkrebs, Lungenfäule, Pocken zu beobachten ist: das Contagium hingegen besitzt weit mehr Intensität, und einmal erzeugt wirkt es als animalisches Gift auf jeden Körper den es berührt, erzwingt sich die Anlage, und hat das Vermögen sich ins Unendliche zu vervielfältigen, wie es z. B. bey der Rinderpest der Fall ist.

§. 18.

Der Quellen, aus denen Miasmata ihren Ursprung nehmen, gibt er sehr viele.

Zuerst glaube ich hieher rechnen zu dürfen:

1) Verschiedene Säfte und thierische Stoffe, z. B. Ausdünstungsmaterie, Urin, Galle u. s. w., die, obschon im Körper erzeugt, dennoch, wenn sie zurückgehalten werden, durch ihre Beschaffenheit und Corruption demselben nachtheilig werden.

2) Solche Schädlichkeiten, die sich in der Luft befinden, und zwar

a) auf eine wahrnehmbare oder

b) auf eine verborgene (latente) Weise.

§. 19.

a) Zu der ersten Gattung Miasmen können mancherley giftige Insekten gezählt werden, die durch ihre Stiche und Bisse den Thieren nachtheilig sind, und deren Erzeugung — manchmal in außerordentlicher Menge — Jahreszeit, Witterung, Luft so eben begünstigten.

Der Beyspiele hierüber findet man mehrere in der Geschichte der Seuchen. So z. B. giebt es in Ungarn eine giftige Fliege mit dickem Kopfe (rhagio colom-

bachensis fabric.), die daselbst alljährig große Verwüstungen unter dem Rindvieh anrichtet. Ich erwähne ferner der Curculio pisi in Sachsen, eine Art Würmer, die sehr scharfe Eigenschaften hat, wodurch bey mehrern Schafheerden ein Blutharnen entstanden ist. Graf Franz Ginani beschreibt eine Kräuterpest, deren Ursache er in einer Entwicklung von Würmereyern sucht. Er sagt, er habe zwischen den beyden äußersten Häutchen der Pflanzen eingenistete Würmer getroffen u. d. m.

Daher rechne ich ferner die Nebel, Reife *), Thaue, die außerordentlichen sogenannten Blut- und Schwefelregen, die aber wahrscheinlich nicht anders sind, als ein in der Athmosphäre angehäufter Blumenstaub, oder Insekten, Eyer derselben oder andere

---

*) Nach einem Reif findet man die Gräser und Kräuter mit einer zähen, schmierigen Feuchtigkeit überzogen (bey der chemischen Untersuchung derselben erhielt man nitröses Gras), und Blattern entstehen an mehrern Stellen, die beym Vertrocknen einen röthlichen Staub enthalten, was besonders an Weiden deutlich zu sehen ist. Der Reif ist für die Pflanzen um so nachtheiliger, wenn bald darauf der Tag sehr warm wird, bleibt er aber kühl und trübe, so ist er weniger schädlich, was leicht zu erklären ist, wenn man die Wirkungen einer schnellen Erwärmung gefrorner Körper und die eines allmähligen Aufthauens kennt.

Stoffe, die Spinnengewebe, die zu einer gewissen Jahrszeit die Fluren überziehen, u. s. w.

§. 20.

Die Thaue haben in Epizootien von jeher viele Aufmerksamkeit erregt, und viele Beobachter behaupten, daß die Mehl- und Honig-Thaue den Pflanzen sehr schädlich seyen, und darauf Krankheiten der Thiere erfolgt wären.

Ramazzini, in seinen Wahrnehmungen bey der Epidemie von Modena, sagt: der Honigthau wäre eben so ätzend als der ätzende Salpetergeist; die mit demselben Thau verdorbene Wiesen wären den Thieren so schädlich, daß ganze Heerden davon verreckten. Auf dieses Honigthau, so oft er gefallen (und er fällt am gewöhnlichsten, wenn es den Tag hindurch große Hitze hatte), ist allzeit ein Viehsterben erfolgt. Bernhardus Valentini erwähnt ebenfalls einer auf diese Weise erfolgten Rindviehseuche u. s. w. Man glaubt, der Rost oder Honigthau wirke eben das, was der Brand bey dem Fleische wirkt, oder der sogenannte Brand beym Korn: so wie dadurch bösartige Fieber bey den Menschen entstehen, so können auch durch das vom Brande gänzlich verwüstete Kraut und Gras dergleichen erregt werden.

§. 21.

b) Zu den Miasmen, die sich auf eine latente Weise in der Luft befinden, gehören alle jene, die, in

wiefern sie selbst luftförmig sind, oder nicht viel davon abweichen, sich der Luft beymischen, und in dieser gleichsam ihrem Vehikel sich aufhalten.

Diese Miasmata sind sehr verschieden in Hinsicht der Qualität als auch der Intensität ihrer Wirksamkeit, — je nach ihrer Abstammung, und selbst, was sehr zu bemerken ist, nach Beschaffenheit derjenigen Potenz, die sie in Luftform umgewandelt hat.

§. 22.

Die Quellen, aus denen diese Miasmate ihren Ursprung nehmen, sind:

Verschiedene Wässer — fließende oder stehende *) Pflanzen, Thiere und andere Dinge, die von lebenden —

*) Stehende Wässer, wenn die Thiere daraus getränkt werden, sind denselben nicht selten sehr nachtheilig, und zwar um so mehr, je nachdem die Luft selbst mehr oder weniger verunreiniget, das Wasser faulig oder mit allerley fremden Körpern angefüllt ist. So soll während einer Pest zu London auf dem Wasser sich eine blaue Haut gebildet haben, welche, als man sie gesammelt, und mit Brod vermischt, einem Hund zu fressen gegeben, ihm am nämlichen Tag ums Leben gebracht hat. Diese Haut findet sich nicht selten auf stillstehenden Wässern; dergleichen auch M. R. Will in dem sehr heißen Sommer 1807, wo in der Gegend am Ammersee der Milzbrand mit infernalischer Sichel wüthete, auf der Oberfläche dieses Sees beobachtet hat.

gesunden oder kranken — Geschöpfen ausgeschieden werden. Dinge, die auf oder unter der Erde sich befinden; von Künstlern oder Handwerkern verarbeitet werden; natürliche und Kunstprodukte, Nahrungsmittel und Getränke, kurz alles, wovon Effluvien in die Luft übergehen können: dazu kommt noch, daß die Luft, besonders wenn sie feucht — warm ist, der Einfluß der Gestirne und andere meteorische Prozesse zum öftern gar vieles beytragen. Daher auch Hippocrates (Sect. IIIia aphorism.) sagt: aerem calido-humidum neque nimium subtilem esse, ut propterea contagium tale non recipiat, sed potius transmittat; neque nimis grassum, ut illius activitatem infringat et cohibeat. Porro Montanus de lacu quodam prope Famagustam in insula Cypro refert, quod aestivo tempore communiter computresceret, et singulis annis febres pestilentiales ibi excitaret.

§. 23.

Am nachtheiligsten wirken aber mancherley faule Dünste, die thierischen Ausdünstungen des Athems. der Haut, des Harns, des Koths ꝛc., Schmutz und Unreinlichkeit der Thiere, was leicht einzusehen ist, wenn man auf die Wichtigkeit des Athmungsprozesses, der Hautfunction, selbst der Verdauung u. s. w. sein Augenmerk richtet. Alle diese Dinge wirken um so mehr, wenn zugleich der Ort warm und feucht ist, z. B. in Ställen, oder bey dergleichen Witterung.

Galle s ky und Adami bestätigten durch ihre Versuche, daß man durch Fauldünste, vorzüglich des Bluts, den ärgsten Typhus zuwege bringen kann; auch Pringle beobachtete dasselbe, und Aerzte aller Zeiten, als Fracastorius, Hennert, Montan, Forest, Lancisi, Mead ꝛc., und unter den neuesten Mezler, Will, Hildebrand bezeugen, daß die Fauldünste die Entkräftung des Lebens specifisch bewirken, die Organisation des Körpers auflösen, die Plasticität des Körpers entbinden und schnell der Fäulung zuführen.

§. 24.

Eine besondere Erwähnung verdienen noch die Effluvien von kranken Körpern miasmata contagiosa, von denen später bey den epizootiis contagiosis noch die Rede ist, hier aber nur bemerkt wird, daß es einige derselben giebt, die nach dem Grad ihrer Valatilität und selbst nach der Beschaffenheit der Luft als Träger derselben sich mehr oder weniger in der Luft verbreiten, und daß es sich auch schwer bestimmen läßt, wie weit die Wirkungssphäre des einen oder andern Contagiums in der Luft sich erstrecke, ohne allmählig entweder so verdünnt, oder decomponirt zu werden, daß solches nicht mehr ansteckend wirke. —

Die bisher erwähnten Miasmen sind mehr oder weniger respective phlogistischer Natur; es giebt aber auch welche, die respective auf den thieri-

schen Organismus entgegengesetzter Beschaffenheit sind, wie z. B. die schädlichen Ausdünstungen (vapores) von verschiedenen Metallsalzen, Arsenik, Kupfer, Bley ꝛc. und Metallsäuren.

§. 25.

Nichts wirkt ferner so sehr auf die Leiber der Thiere als

IV. schlechte Nahrungsmittel und Getränke.

Unsere Hausthiere werden in Hinsicht der Nahrung, die ihnen von Natur zukommt, in Vegetabilien, Fleisch- und alles-fressende Thiere eingetheilt. Der größere Theil aber lebt fast ausschlüßlich von Vegetabilien, und jede Thierart hat wieder besondere Gräser und Kräuter, die derselben insbesondere ihrem Instinkt zufolge zusagend sind. So z. B. liebt das Pferd kurzes, feines und kräftiges Gras, und in unserm Klima unter dem Körnerfutter den Haber insbesondere; das Rindvieh kräftige und üppige Gräser (daher dasselbe so trefflich auf Alpen gedeiht), die Schafe und Ziegen, besonders letztere, mehr aromatische Gräser und Kräuter u. s. w. — Für jedes Thier aber ist süßes, reines und gutes Wasser das beste und ihrer Gesundheit zuträglichste Getränk.

Die Nahrungsmittel und Getränke können nun quantitativ und qualitativ fehlerhaft seyn, wo-

durch zu Krankheiten Anlaß gegeben wird. Wenn daher die Gräser und Kräuter, die den Thieren zur Nahrung dienen, entweder als Folge der Jahreszeit und Witterung oder auf andere Weise verdorben, durch Reif, Thau, Insekten oder Würmer verunreinigt sind *), oder wenn Mangel derselben Statt findet; wenn das Trinkwasser faulig, unrein oder größtentheils Schneewasser ist u. dgl., oder wenn die Thiere, vorzüglich bey großer Hitze, Mangel an selben leiden: so kann es nicht anders geschehen, als daß dadurch eine Verderbniß der Säfte (acrasia) im Körper erzeugt wird, die nicht nur selbst gleich einem Miasma wirkt, sondern denselben auch zur Aufnahme einer jeden äußern Schädlichkeit geneigter macht: Man rechne überdieß hiezu noch die schlechten Stallungen, wo die Thiere weder Raum, Licht, noch Luft u. s. w. haben, was bey der gegenwärtig so allgemein eingeführten Stallfütterung, ohne daß noch die Ställe im Allgemeinen auch besser gebaut wären, um so wichtiger ist; die sorglose Wart und Pflege, die man gegen die Thiere hat, ihren unvernünftigen Gebrauch u. s. f., woraus leicht einzusehen ist, warum sie zum öftern so

*) Befinden sich dergleichen Insekten, Würmer ꝛc. in großer Menge unter dem Heu, so fangen diese, wie leicht einzusehen ist, besonders zur Zeit, wo das frisch eingebrachte und zusammengehäufte Heu in einen gewissen Grad der Gährung übergeht, zu faulen an, und verunreinigen noch mehr dasselbe.

leicht äußeren Schädlichkeiten unterliegen, und zwar um so gefährlicher, als sie hiezu schon länger auf eine sehr nachtheilige Weise vorbereitet worden sind: — natura aut superat, aut superatur, Hipp.

Daher brechen, besonders zu den Zeiten des Mißwachs, wo Mangel an Nahrung, oder dieselbe verdorben ist, in den Ställen der Armen, bey schlecht gepflegten Thieren, zum öftern Krankheiten und Seuchen aus; dort nehmen sie auch am schnellsten einen bösartigen Charakter an, werden ansteckend u. s. w. Man höre ferner auch, was Wollstein von den Jahresepizootien sagt:

Die Thiere verfallen im Frühjahr in Seuchen, weil sie den Winter über durch schlechte, besonders zu kleine dunstige Ställe, durch Hungerleiden hiezu vorbereitet wurde; weil sie zu frühe oder nüchtern ausgetrieben, und auf der Weide selbst schlechtes Gras genießen, und Schneewasser trinken müssen *).

*) Daher sind im Frühjahre und Herbst Krankheiten der ersten wegen Durchfälle, besonders bey Füllen und Kälbern, Ruhren u. s. w. so häufig, weil die Thiere zu junges, unreifes, durch Reif, Thau und Nebel verdorbenes Gras und Kräuter fressen und Schneewasser trinken müssen. Es treffen diese Schädlichkeiten nicht nur die Thiere, welche auf die Weide gehen, sondern zum öftern auch solche, welche im Stalle gehalten werden; indem man ihnen dergleichen Gräser und Kräuter nach Hause bringt, bevor sie abgetrocknet sind.

Im Sommer verfallen sie in Seuchen, weil sie vom Durst geplagt, von der Hitze verbrannt, von Fliegen und Ungeziefer gemartert werden; weil sie auf der Weide zu wenig genährt und oft keinen Halmen Gras finden, der ihrem Verlangen und Gesundheit heilsam wäre, ohne Schatten der größten Hitze ausgesetzt sind, u. s. w.

Im Herbst verfallen die Thiere in Seuchen, weil sie auf der Weide statt des Grases Nebel verschlingen, Reif und Schnee fressen müssen, weil Nässe ihre Körper durchweicht und Kälte ihre Knochen durchfriert *).

Im Winter verfallen sie darein (oder werden vorbereitet hiezu), weil sie in schlechte Ställe gesperrt werden, die entweder zu kalt oder zu warm oder zu feucht sind, wo sie weder Licht, weder Raum, weder Luft,

*) Und ich setze hinzu, weil man die Wirkungen dieser Jahrszeit und ihrer Einflüsse nicht zu mäßigen sucht, dadurch, daß man zu Hause für gesunde, trockne, gut eingestreute Ställe sorgt, für Reinigung und Trocknung der Haut, für solche Mittel, die ihre Verdauungsorgane stärken, wohin ganz besonders der Schrot wilder Kastanien gehört, bey Schweinen auch der Eicheln, welche die Thiere zu dieser Zeit begierig, hingetrieben von ihrem Instinkte, aufsuchen und fressen; weil man, sage ich, nicht von Zeit zu Zeit eine Hand voll Salz giebt, das den grasfressenden Thieren in mancherley Hinsicht so zuträglich ist, u. s. w.

noch irgend eine andere Bequemlichkeit haben u. s. f. was ihrer Gesundheit gedeihlich wäre.

Warum entstehen ferner so oft bösartige Krankheiten auf Schiffen, in Spitälern, die schlecht gebaut oder übersetzt sind, oder unreinlich gehalten werden? Nach Rogers, Van der Myr, Pringle u. A. entsteht die größte Anlage zu Epidemien durch anhaltende Geistesplage, unschmackhafte, reitzlose Nahrung und bloßes Wasser, so wie nichts mehr, als ein heiteres Gemüth und gute Nahrung dafür schützt. Warum ist ferner das pestilentialische Fieber in Europa nicht mehr so häufig, seitdem man bessere Nahrungsmittel, Gewürze, Bier, Wein und Brandwein genießt, mehr auf Reinlichkeit hält, und überhaupt der medizinischen Polizey ein geneigters Gehör giebt? Nach Timoni sind zu Konstantinopel die Armenier am wenigsten der Pest unterworfen, weil sie Wein trinken, der den Türken durchs Gesetz untersagt ist. In den Gefängnissen hält der Wein das Kerkerfieber ab. Auf den Schiffen hat der Wein und Brandwein nebst Reinlichkeit und dem Sauerkraut dem Seefahrer Cook unglaubliche Dienste gethan; er verlor in drey Jahren nicht so viele Leute als sonst in einer Fahrt von einigen Monaten.

Diese und noch hundert andere Beweise, die man aus der Beobachtung bey Thieren und Menschen abstrahirt hat, könnten über den Einfluß guter oder

schlechter Nahrung, Wart und Pflege der Aufenthaltsörter und sonstiger Behandlung unserer Hausthiere angeführt werden, und wenn sie auch dadurch nicht allzeit zunächst in Seuchen verfallen, so werden sie doch hiezu mehr oder weniger vorbereitet.

§. 26.

V. Auch muß ich hier noch der niederschlagenden Gemüthsbewegungen als Furcht, Schrecken, Angst Erwähnung thun, denen die Thiere manchmal, namentlich in Kriegszeiten, ausgesetzt sind. Ich nehme hier als Beyspiel das Hornvieh, welches bey den Heeren eingeschleppt wird: dieses, seiner Heymath und sonst gewöhnten Lebensweise entrissen, befindet sich da nicht selten zwischen den Kolonnen des Volks bey dem größten Tumult und bey fortwährendem Krachen der Kanonen; man schlachtet die Gefährden ihres Schicksals oft vor ihren Augen, und man weiß, wie sehr diese Thiere das Blut fürchten; welchen Eindruck muß dieses alles auf ihre Körper machen? Man weiß ja bey den Menschen, wie sehr niederschlagende Gemüthsbewegungen den Körper zu Krankheiten und zur Aufnahme schädlicher Stoffe vorbereiten.

Nach Fontana soll in den heißen Gegenden der Vipernbiß vorzüglich jenen nachtheilig seyn, die vorher in Schrecken gesetzt wurden. Muth und Heiterkeit schützt vor den Typhus; und nach Reil in seiner Physiologie sollen Nervenkrankheiten mehr aus dem

Gemüthe als von einem besondern Contagium ihren Ursprung nehmen. Van der Myr sagt: Nie hat man die Wirkungen der Gemüthseindrücke auf die Körper sichtlicher beobachtet, als in unserer Belagerung von Breda. Die Pest, der Scharbock stiegen und fielen an Heftigkeit, so wie eine gute oder üble Botschaft in der Stadt ankam; hinc ejus assertum: quidni? nihil firmius haeret corpori, quam quod ab animo, praesertim moestitia metuve. Dergleichen Beyspiele könnten noch viel mehrere angeführt werden, was aber überflüssig seyn würde. Wenn nun die Furcht bey den Epidemien der Menschen einen so wichtigen Einfluß haben, sollte dieß nicht auch bey den Thieren, wenn auch im geringern Grade, der Fall seyn.

§. 27.

Schlüßlich kann ich nicht umhin,

VI. den Zustand der Viehzucht, so wie er größtentheils beschaffen ist, hier zu rügen, und aufmerksam darauf zu machen. Die Fehler, die in der Auswahl der Zuchtthiere, in dem Geschäfte der Paarung, in der Auferziehung der jungen Thiere, in der Wart und Pflege u. s. w. gemacht werden, sind sehr zahlreich, und ich kann sie hier unmöglich alle in Erwähnung bringen. Man sieht, man erfährt, man fühlt es, wie weit die Viehzucht (vorzüglich die gemeine Landesviehzucht) noch zurück ist. Ein großer Theil unserer Hausthiere wer-

den schon als Schwächlinge geboren, mit mancherley Anlagen zu Krankheiten und Gebrechen, und unterliegen daher auch um so leichter jedem äußern Einfluß, oder es werden doch wenigstens mancherley Krankheitskeime durch fehlerhafte und nachlässige Auferziehung in die Leiber der Thiere gelegt.

In keinem Theile der Landwirthschaft ist man im Allgemeinen (vorzüglich der gemeine Mann) so weit zurück, als in der Zucht unserer Hausthiere und ihrem Verhalten. Man kennt die guten und schlechten Thiere nicht, die man zur Zucht anwendet; man weiß die gemeinen, die Blendlinge, nicht von den edlen und Originalthieren zu unterscheiden. Man giebt nicht Acht, wie sich die Thiere verhalten, die sich selbst überlassen sind, was sie verabscheuen, fürchten; was sie für Triebe haben; wie sie für Reinlichkeit ihres Leibes sorgen, und all' dasjenige, was ihre Gesundheit erhält: wie sie leben, gedeihen, sich begatten, ihre Jungen erhalten, vor der üblen Witterung sich schützen u. s. w.

Man baut Feldfrüchte und pflanzt Gartengewächse, kennt den guten und schlechten Samen, und weiß die Zubereitung der Erde, welche die verschiedenen Samenarten erfordern; man giebt auf die Jahreszeiten, Witterung und auf jede Kleinigkeit Acht, die den Anbau der Früchte nützlich oder schädlich ist; man weiß, wie jedes Gewächs im Sommer, Herbst und Winter

besorgt und genährt werden muß u. s. w.; nur die Kunst versteht man nicht durch zweckmäßige Paarung gute Thiere zu erzeugen, durch gehörige Nahrung ihre Ausbildung zu befördern, und durch sorgfältige Wart und Pflege ihr Gerathen zu vollenden, so wie durch schickliche Auswahl der Gegenden und Plätze, die für die eine oder andere Thierart ihrer Natur gemäß passen, den Wohlstand derselben überhaupt zu erhöhen. — Liegt hierin nicht eine große Quelle der Krankheiten und Seuchen unserer Hausthiere, wozu ich auch noch die jetzt so allgemein eingeführte Stallfütterung rechnen möchte, wodurch die Thiere in physiologischer Hinsicht gewiß nicht besser werden, wenn sie auch mehr ökonomischen Nutzen und selbst diesen nicht durchgängig gewähren. Diese Stallfütterung ist um so nachtheiliger, wenn nicht die Thiere täglich eine Zeit hindurch eine Bewegung im Freyen machen können, was noch mehr für das junge Vieh gilt, das so sehr Bewegung, Springen, Laufen u. dgl. liebt. Wie Vieles müssen nicht die zahmen vor den wilden, vor den sich selbst überlassenen Thieren entbehren. Dazu kommt noch, daß die wenigern künstlich gebauten Kräuter als Surrogate, die den Thieren instinktmäßige Nahrung, und die sie sich selbst suchen, zu ersetzen im Stande sind, u. s. w.

Dritter Abschnitt.

Von den wesentlichen Unterschieden der Seuchen unserer Hausthiere, — von den Jahresepizootien insbesondere, und den stationären und contagiösen Seuchen.

§. 28.

Ich will hier von einem Gegenstand sprechen, der in Hinsicht eines Systems der Seuchen unserer Hausthiere, ihrer Diagnos und Therapie von sehr großer Wichtigkeit, nicht minder aber auch sehr schwierig ist, — nämlich von den wesentlichen Differenzen derselben, oder vielmehr den Fundamentalspecies der Seuchenfieber, in wiefern das Fieber, wie nachgewieser werden soll, die Grundlage einer jeden Epizootie ausmacht. Es ist aber von allen Formen des Uebelbefindens keine so häufig beobachtet, untersucht und beschrieben worden, wie das Fieber. Des ungeachtet findet sich unter den Meynungen der Aerzte über die wahre Natur dieser Krankheitsformen die größte Verschiedenheit. Die Werke eines van Helmont, Borelli, Fr. Hoffmann, Boerhaave, Cullen, Elsner, Hufeland, Reil, Frank, Röschlaub, Brown ꝛc. überzeugen uns von der Richtigkeit dieser Meinung. Auch die Wege der Darstellung einer Fieberlehre sind eben so verschieden, einige giengen dabey philosophisch, andere deductionsweise, und wieder andere erfahrungsmäßig zu Werke. Letz-

tern Weg, in Verbindung mit dem physiologischen, suchte auch ich einzuschlagen, um zur Lösung meiner Aufgabe zu gelangen, was jedoch nur in einem Versuch bestehen soll. Die Veranlassung hiezu wird sogleich in folgenden ausgesprochen.

Was zunächst ganz besonders bey den epizootischen Krankheiten unserer Hausthiere auffällt, ist das große Heer differenter Seuchen unter differenten Namen, die man allenthalben in den zoopathologischen Schriften angeführt findet, was doch keineswegs in der Natur der Sache, die bey der größten Mannigfaltigkeit und Formenspiel dennoch sehr einfach handelt, gegründet seyn kann. Die Ursache hievon muß also außer ihr liegen, die ich zu errathen versuchen will, um nachher eine Basis aufzustellen, auf welcher die Vielheit zur Einheit, d. i. auf eine gewisse Einfachheit zurückgeführt werden soll.

§. 29.

So wie es bey manchen Krankheiten unserer Hausthiere überhaupt gieng, so war es auch bey den Seuchen derselben: — nämlich man hat sie dadurch ungemein vervielfältiget, daß man mehr auf die formälen als wesentlichen Unterschiede derselben und ihren Caulsalcharakter geachtet, und zufällige Aeußerungen, irgend ein hervorstechendes Symptom, d. i. solche formale Beschaffenheiten derselben, die sich entfernt, und dafür andere an ihren Platz denken las-

sen, ohne deren realen Charakter zu verändern, aufgefaßt, und sie zum bestimmenden Grund einer eigenen Seuche angenommen hat. Da nun die Erfahrung lehrt, daß ein und dieselbe Krankheit nach Maaß der hiebey sowohl objectiv als subjectiv obwaltenden Verhältnisse unter mancherley Formen und Umrissen erscheinen kann *), so ist wohl einzusehen, daß, wenn nicht auf das Wesen derselben gesehen wird, eine zahllose Menge, jedoch nur scheinbar differenter Krankheitsformen das Resultat hievon seyn müsse, woraus nur Verwirrung und selbst der größte Nachtheil, als Folge des hieraus entspringenden gröbsten Empirismus in der Behandlung der Krankheiten, für die Pathologie und Therapie entsteht **).

---

*) So lese ich so eben von einer Epidemie, die in allen ein febr. continua remittens, maligna war, aber bey vielen hatte dasselbe einen gastrischen fauligten, bey andern einen mehr catarrhalischen und bey einigen einen mehr nervösschleichenden Charakter, so daß man es in mehrere Arten abtheilen konnte, nämlich in febr. malignam putrid. in biliosam, in mesertericam, in catarrhalem et nervosam. Ferner beobachten wir nicht auch bey dem Typhus, daß er zu einer Jahrszeit mehr entzündlich, zur andern mehr catarralisch, revmatisch ist, jetzt mit diesen Localaffectionen, ein andersmal mit jenen erscheint, daher dessen mancherley Benennungen als typhus coephalicus, peripneumonicus, splanchnicus etc.

**) Als Beleg, wie sehr man auf diese formalen Verschiedenheiten geachtet, dienen die vielerley Benennun-

Eben diese Lage der Sachen als Folge der großen Mannigfaltigkeit des äußern Umrisses der anfänglichen, fortgehenden und endlichen Aeußerungen einer dem Wesen nach gleichen Krankheit, das wahrscheinlich von der Verschiedenheit des Klima, Localität, der Jahrszeit, Thiergattung, Lebensart u. s. w. eben so sehr, wie von den nothwendigen Wirkungen der herrschenden Methoden abhängig ist, macht bey den Seuchen unserer Hausthiere die Bestimmung und Festsetzung der wahren Unterschiede derselben, d. h. eine Nosogie derselben nothwendig.

Um aber hiezu zu gelangen, ist eine feste Basis erforderlich, die nur dasjenige, was bey einer Seuche

gen des Milzbrands, Löserdürre und anderer epizootischer und auch sporadischer Krankheiten, die überdieß öfters noch weder mit der Krankheitsursache, noch Charakter derselben, ja nicht einmal jederzeit mit dem Local leiden, woher doch die meisten dieser Benennungen entsprungen, im Zusammenhang stehen. So z. B. lehrt die Erfahrung, daß beym Milzbrand nicht jederzeit die Milz entartet; indem man dasselbe, besonders wenn er sehr schnell tödtete, bevor sich ein typhöser Zustand ausbilden konnte, nicht selten nach Wills häufigen Beobachtungen normal bey den Sectionen gefunden hat. Bey der Löserdürre oder besser Rinderpest war nicht immer das Futter im Löser und dieser selbst vertrocknet oder dürre, sondern er wurde auch leer und weich gefunden, was gewiß nach meinem Dafürhalten sehr viel von dem Zeitraume der Verdauung, in dem das Contagium in Wirksamkeit getreten, so wie von der Futterart (grün und saftreich oder trocken) abhängt, u. s. w.

die Wesenheit ausmacht, zu geben geeignet ist, und diese ist, worauf auch Medizinalrath Will immer aufmerksam machte, das Seuchenfieber (febris epizootica). Denn in wiefern eine Seuche immer von allgemein, und deßwegen stets auf ein oder mehrere Systeme des Thierkörpers wirkenden Einflüssen entsteht, und daher, wie schon gesagt, stets auch eine fieberhafte Krankheit ist: so ist für sich klar, daß auch das Fieber als Allgemeinleiden, so wie dessen Natur und Charakter die Wesenheit der Seuche ausmache.

Es hängt nun von dem möglichen System der Seuchenfieber ab, um die Epizootien selbst, ohngeachtet der vielen formälen Verschiedenheiten, unter denen ein und dieselbe epizootische Krankheit sich äußern kann, auf eine gewisse Einfachheit zurückzuführen, und in eine bestimmte Ordnung zu bringen, die nicht von mancherley zufälligen, sondern wesentlichen Merkmalen der Epizootien abgeleitet sind.

Um zur Lösung dieser Aufgabe zu kommen, werde ich versuchen, und zwar zugleich nach Resultaten einer sorgfältigen Zusammenstellung und Vergleichung der bisher epizootisch vorgekommenen fieberhaften Krankheiten folgenden Weg einzuschlagen, und hiebey auf nachstehende Punkte mein Hauptaugenmerk zu richten, als

1) auf die fiebererregende Ursache;

2) auf das System des Körpers, von welchem das Fieber ausgehen kann;

3) auf die möglichen Grundzustände eines Fiebers.

§. 30.

I. Da die nächste Ursache des Fiebers keineswegs ursprünglich im Organismus vorhanden, sondern in demselben erst erzeugt wird; so wird ein bildendes Princip vorausgesetzt, das, in wiefern es demselben fremd und feindselig ist, von außen hergekommen seyn muß. In wiefern nun dasselbe in dem Körper oder innerhalb einer Sphäre desselben aufgenommen worden ist, so wirkt es so auf das Ganze, daß es allen Functionen und Organen, wohin die Wirkung geht, einen eigenthümlichen und besondern Charakter einprägt, wodurch es seine individuelle Natur kund giebt. Daher geschieht es, daß zur Zeit einer herrschenden Constitution auch leichte Fieberbewegungen sogleich einen eigenthümlichen Charakter annehmen.

§. 31.

Das Seuchenfieber bezeichnet aber nicht nur als Fieber eine Krankheit des Systems, sondern ist auch als solches immer über viele Thiere einer oder auch mehrerer Gattungen verbreitet: es muß somit demselben auch eine allgemein wirkende Ursache zum Grunde liegen. Immer haben sie die Pathologen

vorzugweise in allgemeinen Einflüssen der Beschaffenheit der Jahreszeit, Witterung, Luft u. s. w. gesucht, die hinwieder auch auf die übrigen Lebensverhältnisse der Thiere den bestimmtesten Einfluß haben. Daher sagt der vortreffliche Werlhof: „Febrem esse morbum, ubi natura humana se typis et periodis diurnis, septimanis seu octonis, menstruis, annuis, mirabilem in modum, ad legem naturae universae ita adstriugat, ut in horographicos astronomicos que circulos jurasse videri possit," was auch bey unsern Hausthieren wahr ist, wenn sie auch vermöge ihres stärkern Rückwirkungsvermögen und geringern Sensibilität nicht jederzeit in dem Maaße alle Vorgänge in der Außenwelt empfinden, als wie der Mensch.

§. 32.

Wir beobachten ferner, daß es zu keiner Zeit mehrere Fieber giebt, als bey Veränderungen der Jahreszeiten, Witterung u. s. w. Die Alten nannten, wie schon gesagt, diese allgemeine Fieberursache den Genius der Constitution, an dem die meisten andern Krankheiten Antheil nehmen. Der berühmte Stoll (in seinen aphor. de cogn. et curand. febr.) sagt: „febres annae constanti quadam lege recurrunt, sese que excipiunt, nisi quaedam temporum anomalia coeli que mutationes abnormes intercurrant, et hanc annuarum successionem turbent." Diese Fieber sind es auch, die vor allen andern Krankheiten sich dadurch

auszeichnen, daß sie bestimmte Perioden und Stadien in ihrem Verlaufe beobachten, ihre eigenthümlichen Crisen haben, und daß selbst die Heilung wesentlich von der Veränderung der Jahrszeit und Witterung abhänge, was z. B. bey dem Milzbrande zu sehen ist, den jede andere Witterung als die heiße oder warmschwüle in der kürzesten Zeit unterdrückt.

Aus diesen und vielen andern Daten, die angeführt werden könnten, ist zu ersehen, daß aus der Betrachtung der Fieberursache selbst, in wiefern das Fieber die Grundlage einer jeden Epizootie ist, ein wichtiger Unterschied derselben hervorgehe, was in folgenden noch deutlicher sich zeigen wird.

§. 33.

II. Was nun den zweyten Punkt anbelangt, so muß hiebey zunächst einiges aus der Physiologie vorangeschickt werden. Diese lehrt nämlich, daß der thierische Organismus mit den Außendingen in einem steten Wechselverhältnisse befangen ist, was besonders durch die Bewegung der flüssigen und die Reitzbarkeit der festen Theile vermittelt wird, — daher sich auch das Fieber durch gestörte Bewegung und veränderte Reitzbarkeit vorzugsweis kund thut. Ferner, daß die festen und flüssigen Theile den ganzen materiellen Gehalt des thierischen Körpers ausmachen, von dem letztere nicht nur bey weitem

der größte Theil sind, sondern auch die Quelle der Bildung der festen Theile, in welchen sie sich vermöge der denselben innewohnenden besondern Kräften als Reizbarkeit und Empfindlichkeit bewegen, und mit denen sie im genauesten Verbande stehen, so daß jede Veränderung auch in dem einen Theile (in den Kräften oder Mischung) auch dergleichen in den andern zur Folge hat u. s. w.

Wenn es nun weiter physiologisch richtig ist, daß jede besondere Flüssigkeit des thierischen Körpers mit ihren Gefäßen, worin sie bewegt wird, ein eigenes organisches System ausmache, vermöge welchem die Natur besondere Verrichtungen ausübt: so kann ganz sicher die Beschaffenheit der Fieber am besten von der verschiedenen Richtung der Gefäße abgeleitet werden, wodurch wir auch auf dem einfachsten Wege, in wiefern das Fieber immer mit Verletzung einer oder mehrerer Functionen verbunden ist, zur Entdeckung der gestörten Function hingeführt werden. Und da nach der Richtung der Gefäße auch die Functionen verschieden sind, so ist klar, daß nach der Natur des Fiebers auch die Verletzung der Verrichtungen differire.

§. 34.

Alle Gefäße aber des thierischen Körpers werden, wie bekannt, in vier Abtheilungen gebracht, als Arterie, Vene, Lymphgefäß, Capillargefäß; es stehen da-

her auch dem Fieber vier Wege offen, von denen dasselbe entweder den einen oder andern nach Beschaffenheit der veranlassenden Umstände einschlagen kann.

§. 35.

Eine der allgemeinsten Ursachen der Fieber ist nun die Athmosphäre und die Abwechslungen der Jahrszeiten, deren man zu allen Zeiten vier angenommen hat: nämlich den Frühling, Sommer, Herbst, Winter; daraus folgt hinwieder, daß der herrschende Genius nicht immer derselbe ist, und daß dessen Beschaffenheit nach den Abwechslungen der Jahrszeiten sich ändere. Anders ist er im Winter, anders im Frühjahr, anders im Sommer und wieder anders im Winter, — woher die Jahresfieber entspringen.

§. 36.

In wiefern wir nun in dem thierischen Organismus ein vierfaches Gefäßsystem unterscheiden, so folgt, daß das Fieber nach Beschaffenheit der obwaltenden Anlässe bald von dem arteriellen oder venösen, bald von dem Lymph- oder Capillar-Gefäßsystem ausgehen kann. Geht das Fieber von der Aterie aus, so haben wir das entzündliche Fieber; hat es im venösen System — dahin vorzüglich das Pfortadersystem gehört, seinen Sitz, so entsteht das gaßtrische biliöse Fieber; wirkt die herrschende Constitution besonders auf das Lymphsystem, so werden die lymphatischen

Fieber erzeugt; befällt endlich das Fieber das Capillar-Gefäßsystem, so gehen daraus die topischen Entzündungen mit Fieber hervor.

§. 37.

Es ist bemerkenswerth, daß die Jahresconstitutionen gesetzmäßig diesen Gefäßrichtungen folgen. Jede derselben zeichnet sich, vielfachen Erfahrungen zufolge, durch eine eigenthümliche Constitution aus, sobald nur die Jahrszeit so beschaffen ist, wie sie es in einem gewissen Himmelsstriche und in einer gewissen Gegend, in Bezug auf die Höhe, die Umgebungen, den Boden derselben u. dgl. gewöhnlich zu seyn pflegt. Im Winter sind bey uns die Krankheiten der Hausthiere mehr entzündlicher Art; wie z. B. die catarralischen und revmatischen Fieber, der Strengel bey den Pferden u. dgl. im Sommer gallichter Art, wie z. B. der Milzbrand; im Herbst galliger und schleimiger Art, als Ruhren, Durchfälle u. dgl. (sogenannte kalte oder intermittirende Fieber scheinen bey unsern grasfressenden Hausthieren nicht vorzukommen, wenigstens wurden sie noch nicht mit Gewißheit beobachtet). Uebrigens ist schon bemerkt worden, daß jede ungewöhnliche Beschaffenheit der Jahrszeit auch diese Aufeinanderfolge der Jahrskrankheiten, so wie ihren Charakter, abändere. Die Frühlings-Krankheiten können einen mehr entzündlichen Charakter annehmen, wenn der Frühling noch ungewöhnlich kalt ist; die entzündlich-

schleimigen können den Sommer über fortdauern, wenn derselbe mehr stürmisch, regnerisch und kühl bleibt, u. s. f.

§. 38.

Es verhält sich aber das Lymphgefäß zum Capillargefäß, wie die Vene zur Aterie, indem beyde von der Aterie und Vene nur dem Grad der Ausbildung nach verschieden sind: es können somit fast alle Fieber in zwey Klassen gebracht werden, von denen die erste die Fieber des ateriellen Systems enthält, die andere die Fieber des venösen, und des bey unsern Hausthieren, vermöge der bey ihnen im Allgemeinen vorherrschenden Reproduction, und vermöge ihrer Nahrung, die Viele nur aus dem Pflanzenreich nehmen, so wichtigen Lymphsystems enthält, und welche die Alten unter der allgemeinen Benennung Synocha und Synochus zusammenfaßten, letztere selbst aber wieder in Synochum putrem et imputrem unterschieden, woran sich sonach die fauligten Fieber unsere Hausthiere anschließen, die am gewöhnlichsten aus dem venösen System (in der weitern Bedeutung des Worts) ihren Ursprung nehmen, ja vermöge des Gegensatzes der Vene zur Aterie, des Fauligten zu dem rein Entzündlichen nehmen müssen.

§. 39.

Es bleibt jetzt noch eine Fieberart übrig, die nicht unter die gegebene Ansicht gestellt werden kann, und

somit eine eigene Klasse ausmacht, — nemlich die Nervenfieber als für sich bestehende, ursprüngliche oder primäre Krankheitsformen. Diese Fieber, als Folge einer vermehrten Reitzbarkeit und krankhaften Empfindlichkeit der Nerven, kommen einerseits bey unsern Hausthieren, bey welchen das Nervensystem und die Sensibilität der Irritabilität und Reproduction untergeordnet ist, überhaupt nur selten für sich vor, anderseits, wenn sie epizootisch herrschen, sind sie im Allgemeinen vielmehr einem besondern specifisch auf die Nerven wirkenden Miasma oder Contagium zuzuschreiben, als der herrschenden Jahresconstitution oder einer besondern Qualität der Atmosphäre, und wüthen in dieser Hinsicht manchmal pestilentialisch. Ein Beyspiel dieser Art liefert uns das Contagium der Rinderpest, das auf eine höchst feindselige Art auf die Nerven wirkt, und in der kürzesten den complicirtesten Typhus erzeugt. Aus gesagtem Grunde stellen auch mehrere Pathologien die Nervenfieber unter die intercurrenten epizootischen oder auch Pestilentialfieber.

§. 40.

Nach dem besondern Charakter und Form des Nervenfiebers giebt es nach Frank drey Gattungen derselben: als das f. nervosa versatilis — mit erhöhter Reitzbarkeit der Nerven; das nervos. stupida s. typhus — mit unterdrückter Sensibilität; und das nervosa lenta — mit vorzüglichen Leiden der Nerven des reproductiven Lebens.

Das **nervosa versatilis** stellt wegen den gewöhnlich damit verbundenen entzündlichen Zufällen das entzündliche Fieber im Nervensystem dar; der **Typhus** als Folge unterdrückter Nerventhätigkeit und allgemeiner Unordnungen in der thierischen Maschine mit der größten Schwäche und Vorwalten der chemischen — über die Lebenskräfte nähert sich am meisten der Natur des fauligten Fiebers, woraus man sich die häufigen Colliquationen in diesem bösartigen Fieber erklären kann. Die **feb. nervos. lenta** scheint vorzüglich in dem gangliösen Nervensystem seinen Sitz zu haben, daher auch dasselbe (wegen der Verwandtschaft der Ganglien mit den lymphatischen Drüsen) so viele Analogie mit dem lymphatischen Fieber hat. Das schleichende Nervenfieber herrscht bisweilen unter differenten Formen nach einer heißen und feuchten Witterung in tiefgelegenen und schlammigen Orten epizootisch, und befällt vorzüglich solche Thiere, welche schlecht genährt worden sind. **Amon** (m. s. **Tenneckers** Zeitung III. B.) beschreibt eine Seuche dieser Art, die im J. 1796 in Ost- und Westpreußen geherrscht hat, und mit mancherley Nervenzufällen, besonders Lähmungen, verbunden war.

§. 41.

Nachdem, was wir bisher über die Fieber und ihre wesentlichen Differenzen gesagt haben, ließen sich dieselben folgendermaßen distinguiren, und zum Behuf einer systematischen Ordnung eintheilen:

1) in Fieber des Nervensystems — febr. nervos.
2) — — des ateriellen S. febr. aterios.
3) — — des venösen S. febr. venos.

entsprechend den drey Hauptfunctionen als Sensibilität, Irritabilität und Reproduction: oder den drey großen Cavitäten, als Gehirn, Brust und Bauchhöhle.

So wie nun überhaupt bey unsern Hausthiergattungen die Bauchhöhle die größte Herrschaft über die andern hat, und nach dieser die Brusthöhle: so nehmen auch die meisten Fieber aus dieser, viele aus jener ihren Ursprung, wofür auch die Erfahrung und die Geschichte über Thierkrankheiten spricht. Daraus erklärt sich's auch, warum die Fieber unserer Hausthiere so häufig mit gastrischen Zufällen complicirt sind, wodurch die Neigung derselben zum faulichten Zustand begünstiget wird, so, daß wenn auch das Fieber anfangs entzündlich war, dasselbe gar bald zum öftern durch das gastrische hindurch in das nervös-fauligte übergeht. Uebrigens können alle Fieber zu einen der hier aufgestellten Cardinalfieber zurückgeführt werden.

§. 42.

III. Die Grundzustände, unter welchen ein Fieber sich äußern kann, betreffend, so haben sorgfältige Untersuchungen über die Entstehung und den Fortgang der häufigsten Arten krankhafter Zustände gezeigt, daß ein Fieber vorzüglich darin bestehe, daß solches die Aeußerung eines höhern Grades des Uebelbefindens,

des krankhaften Zustandes ist, die nur dann entstehen, nur dann wahrgenommen werden kann, wenn derselbe diesen bestimmten Grad von Intensität wirklich erreicht hat.

Im Allgemeinen giebt es aber zwey solcher Zustände, unter denen sich eine Art von Allgemeinleiden oder Fieberhaften Krankheit darstellen kann, — nämlich als zu starke oder zu schwache Erregung des Systems *) (Gesundheit bedingt das gehörige Maaß derselben) mit oder ohne Desorganisationen. Die Erscheinung eines Fiebers kam daher, und zwar aus dem Grunde, weil es nur Aeußerung, nur Symptom einer bestimmten Höhe des Uebelbefindens, nicht aber etwas Selbstständiges und Eigenthümliches ist, nur nach der realen Beschaffenheit des Uebelbefindens, von der sie abhängt, und durch welche sie ein Gegenstand der Wahrnehmung wird, und nach der Verschiedenheit dieser beurtheilt werden. Diese Zustände müssen wir daher auch nothwendig berücksichtigen, wenn wir darauf ausgehen, die wesentlichen Unterschiede der Fieber, d. i. gewisser Aeußerungen des Allgemeinleidens, die von jenen dependiren, um eine zugleich praktische Nosologie derselben zu bestimmen. Wir hätten daher ferner

---

*) Was die Alten unter starker und laxer Faser angedeutet, und Brown mit Sthenie und Asthenie deutlicher ausgesprochen hat.

Fieber von Stärke (mit pathologisch erhöhter Thätigkeit) und Fieber von Schwäche: — es sind dieß Browns sthenische und asthenische Fieber, von denen letztere hinsichtlich ihres möglichen Fiebercharakters entweder nervöser oder fauligter Art sind. Daraus ergiebt sich nun eine andere Triplicität, nämlich das entzündliche, nervöse und fauligte Fieber, — entsprechend den drey Grundfunctionen: Irritabilität, Sensibilität, Reproduction. Jedes Fieber trägt einen dieser Fiebercharakter an sich, und unzählige Formen (Arten oder Species) können aus diesen, besonders bey seuchenartigen Krankheiten, zusammengesetzt werden, was ich hier durch folgende Stelle, deren Auctor ich gerade nicht mehr weiß, in Kürze darzuthun versuchen werde. Sie heißt ohngefähr so: „Raro epidemicae (sic et epi- „zooticae) febres praesertim malignae, simplicium et „sporadicarum naturam sequuntur, nec regulares et „uniformes sunt, ut sparsae s. sporadicae *) sem- „per aliquid habent, quo a congeneribus discrepent. „Namque non modo ratione temperamentorum, sexus,

*) So einfach im Allgemeinen sporadische Krankheiten bey unsern Hausthieren wegen ihrer thierischen Natur, wegen den geringern Einfluß des Nervensystems und mindern Sympathien, wegen ihrer einfachen Lebensart und Mangel einer Reflexion über ihren Zustand verlaufen, so zusammengesetzt sind gewöhnlich die epizootischen Fieber.

„aetatis, verum etiam anni temporis, tempestatum, „regionis, loci, aliarum que circumstantiarum pluri-„mum variantur. Imo probabile est, epidemicum „ipsum miasma natura, virulentiae gradu, quantitate „sic saepe variare, ut magnae subinde in morbis „mutationes fiant, atque hinc fortasse evenit, ut in „ea epidemica constitutione morbo initio alius, alius „in progressu, alius in fine videatur, nec ubique „in finitimis locis eandem exhibeat speciem, sed „aliam atque aliam pro causarum proaegumenarum „(disponentium) fortasse varietate.“ — Man sieht schon, daß hiemit in wenigen sehr vieles, was für die Diagnos eben so wichtig ist, als für die Therapie, ausgesprochen ist, und das trefflich auch auf die Seuchen unserer Hausthiere quadrirt.

Was nun bisher über die Fieber (respective Seuchenfieber) ihre ob- und subjectiven Ursachen und möglichen Grundzustände gesagt worden ist, möge hinreichen, darzuthun, daß in dem Falle, wenn man zugiebt, daß das Fieber die Wesenheit einer Seuche ausmache, angenommen, daß diese immer fieberhafte Krankheiten sind, auch die Seuchen selbst im Allgemeinen darnach gewürdiget, beurtheilt und bestimmt werden müssen.

Ich werde nun noch, bevor ich zur Diagnos und Therapie der Seuche übergehe, zwey Gegenstände ihrer Wichtigkeit wegen berühren, und diese sind:

1) Die fast immer mit dem Seuchenfieber verbundenen Localaffectionen.

2) Gewisse Wirkungen der Fieberursache selbst.

§. 43.

I. Von den Complicationen mit Localaffectionen. Eine der wichtigsten für die Prognos und Therapie zum öftern bedenklichsten Erscheinungen bey Epizootien sind die Complicationen mit Localleiden respective Entzündungen, was noch mehr von ihrem Sitz, Charakter und Intensität abhängt, die selbst hinwieder von der herrschenden Constitution und Anlage der Thiere oder einzelner Organe, von der besondern Verwandtschaft, z. B. eines Miasma, zu einem oder dem andern Organ u. s. w. bestimmt werden.

§. 44.

Diese Localaffectionen sind überhaupt entweder primär (protopatisch) oder secundär, wie sie gewöhnlich zu Fiebern mit Schwäche hinzukommen, oder doch schnell den Schwächezustand herbeyführen, wenn sie innere edle Theile betreffen. Zum öftern erscheinen sie als Folge von Ablagerungen solcher Stoffe, die entweder die Krankheit erzeugt haben, oder Produkte derselben oder beydes zugleich sind, und die sich entweder nach außen, was sehr wünschenswerth ist, begeben; oder

bey Mangel an Kräften oder wegen andern Hindernissen und Fehlern auf innere und edle Theile, was nur zu oft geschieht, Statt haben; in welchem Falle die Krankheit sehr gefährlich wird, indem die Thiere gewöhnlich derselben unterliegen, wenn sie auch sonst hätten gerettet werden können, weil diese Ablagerungen sehr schnell einen typhösen Charakter des Fiebers, wenn er nicht schon vorhin im Hintergrunde stand, herbeyführen, und weil sich die Natur von den Krankheitsstoffen nicht reinigen konnte.

Was die Beschaffenheit der Ablagerungsgeschwülste anbelangt, so sind dieselben, wie an äußern Theilen wahrzunehmen ist, schmerz- und unschmerzhaft, heiß oder kalt, klein und groß, umschrieben und diffus, und enthalten gewöhnlich seröse, lymphatische und andere Stoffe, gelbe Sulze oder Fett, wie bey dem Milzbrande. Bey vielen Epizootien sind sie constante Erscheinungen.

§. 45.

Die Localaffectionen sind zuweilen fix, d. h. sie ergreifen nicht nur in der Regel bey ein und derselben Seuche constant dieselben Organe, sondern sie bleiben auch da unveränderlich, wo sie einmal entstanden sind; zuweilen sind sie auch flüchtig, und einem mannigfaltigen Wechsel von diesem auf jenes Organ, von außen nach innen, und umgekehrt, besonders im Anfange des Fiebers unterworfen. Die Stärke

und Intensität, so wie ihr Charakter, richtet sich im Allgemeinen nach dem Charakter und Grad des Fiebers, nach der Anlage des ergriffenen Theils u. s. w., die um so gefährlicher ist, wenn derselbe wohl gar vorher schon in seiner naturgemäßen Form und Struktur verändert war.

§. 46.

Der Charakter dieser Localaffectionen dependirt, wie schon gesagt, von jenem des Fiebers als Allgemeinleiden. Ist solches asthenischer Art, so wird auch die Entzündung keine reine, sondern eine sogenannte asthenische seyn. Denn das Wesen der Entzündung liegt nicht allein in dem Apparat der Entzündung, an der Entzündung selbst, als vielmehr auch in der Beschaffenheit des Körpers, indem selbe existirt. So sind z. B. eine Entzündung im Frühjahr, bey einem starken und gut gepflegten Thiere ganz andere Entzündungen, als jene, von denen hier die Rede ist. Hier ist Schwäche des Körpers vorhanden, die Lymphe nicht plastisch genug, das Blut neigt sich zur Auflösung, die Gefäße sind schwach, in denen mehr eine passive als active Congestion Statt findet u. s. w. Der Körper hat keinen Entzündungsstoff, der zu einer wahren Entzündung erforderlich wäre. Es sind dieß Browns asthenische Entzündungen, sie sind von der Art, wie die peripneumonia notha eines Sydenhams, die pituitoria der Alten, und eines Stolls, die atrabilaria eines Grants.

§. 47.

Eine derjenigen Seuchen unserer Hausthiere, bey welcher Ablagerungen sogar zu den pathognomischen Erscheinungen gehören, ist der Milzbrand, die sich vor andern, z. B. bey einem gewöhnlichen Faulfieber unserer Hausthiere, dadurch unterscheiden, daß stets in der kürzesten Zeit die Stelle, wohin die Metastas geschehen ist, im höchsten Grad sich entzündet und in Brand übergeht, wodurch selbe ein aschgraues oder livides Aussehen erhält. In diesen Metastasen und den Organen, wohin sie sich ergeben, liegt auch der Grund der Proteiformen-Natur dieser Krankheit. Geschieht die Ablagerung auf dem Kopfe, so stirbt das Thier apoplektisch; auf das Herz und Pericardium, so stirbt dasselbe ebenfalls plötzlich — mit einem Schrey; auf die Lungen, so entsteht eine heftige, sehr bösartige Peripneumonia; auf die Gedärme, so zeigen sich die Symptome einer Kolik; auf die Zunge, so haben wir den sogenannten Zungenkrebs ꝛc.

II. Von der Verschiedenheit der Seuchenfieber nach der Fieberursache und ihren Wirkungen,

wornach diese einfach oder zusammengesetzt, gut- oder bösartig, vorübergehend, stanionär, contagiös oder nicht contagiös sind u. s. w., wovon ich schlüßlich noch letztere Eigenschaften einer Epizootie etwas näher zu betrachten nicht für überflüssig halte.

A. Stationäre Epizootien.

§. 48.

Die Erfahrung lehrt, daß nicht nur eine Jahresepizootie in die andere übergehen kann, wobey sie schlimmer oder auch gutartiger wird (andere hören mit Veränderungen der Jahrszeit oder anderer Ursachen, die entweder disponirend oder excitirend gewirkt haben, von selbst auf), je nach Beschaffenheit der folgenden Constitution: sondern daß auch die nächstfolgenden Krankheiten von dem Charakter der vorausgegangenen participiren.

Auf gleiche Weise giebt es auch Epizootien, die einen großen Theil des Jahrs hindurch, und selbst mehrere Jahre anhalten, und die daher stationäre Epizootien genannt werden, die hinwieder auf jede andere (intercurrente) Krankheit den wichtigsten Einfluß haben. Die Ursache hievon ist nicht selten verborgen, oder ist nach Sydenham eine qualitas aeris occulta *), obschon übrigens die sensiblen Eigenschaften der Athmosphäre, als Kälte, Wärme, Feuchtigkeit oder Tröckne u. s. w., die Körper hiezu disponiren können. Sie hören auch nach längerer oder kürzerer Zeit wieder auf, ohne daß wir die Ursache anzugeben im Stande sind.

---

*) Oder wie Ovid sagt: causa latet, vis est notissima.

Ein andersmal liegt aber die Ursache der Dauer einer Epizootie in dem Grade der Heftigkeit, mit welchem sie in der ersten Jahrszeit gewüthet hat, und in der zu tief gewurzelten Anlage der Thiere, die sich durch längere Zeit — sowohl bey denjenigen, die während der ursprünglich herrschenden Jahresepizootie gesund geblieben sind, als auch in den scheinbar genesenen erhalten hat. Beyspiele einer stehenden Epizootie gab der Milzbrand, der ein oder auch zwey und drey Jahre mehr oder weniger nach Beschaffenheit der Witterung — heiß oder kalt oder regnerisch geherrscht hat; oder ste steht mit dem Mangel oder schlechten Qualität der Nahrungsmittel als Folge der frühern Jahrszeit und Witterung in Verbindung, wodurch die Anlage zur Krankheit unterhalten wird.

B. Contagiöse Epizootie.

§. 49.

Eine der schwierigsten Aufgaben ist nicht selten die Entscheidung, ob eine Seuche ansteckend ist oder nicht. Eine vorzügliche Ursache liegt darin, weil durch die äußern allgemein wirkenden Schädlichkeiten auf dieselbe Weise viele Thiere, sie mögen sich nahe oder entfernt seyn, erkranken können, als sich eine Krankheit durch die Infection immer weiter verbreitet. Sick giebt in dieser Hinsicht folgende Merkmale an: als den geographischen Zug, den contagiösen Lauf (von einem Thier zum andern, die

in näherer Berührung waren *), und den Infectionsgang, indem die Wirkungen der Ansteckung sich immer in gewissen Zwischenräumen der Zeit sich äußern; dazu ist noch zu setzen, daß ansteckende Krankheiten im Beginnen nur einzelne Thiere befallen, so wie sich aber die Zahl der erkrankten Individuen vermehrt, das Contagium selbst dadurch an Quantität und Intensität gewinnt, so wird eine solche Krankheit immer heftiger und wüthender **).

*) Oder wie Tschleulin sagt, daß sich die ansteckenden Krankheiten von einem Mittelpunkt aus in die Peripherie verbreiten, dem ich hinzusetze, daß es öfters von Zufällen abhänge, wie die Ansteckung fortschreitet, unter denen ich nur den Zug der Winde nenne, wodurch es geschieht, daß der Ansteckungsstoff von einem nähern Thiere weg-, und auf ein entferntes hingeführt wird. Uebrigens kann der Thierarzt immer mit Recht auf Ansteckung schließen, wenn z. B. in einem Stalle ein Thier erkranket, und das diesem zunächst stehende von derselben Krankheit befallen wird u. s. w., da im entgegengesetzten Falle gewöhnlich jetzt ein näheres, ein andersmal ein entfernteres Stück erkranket, das in keine Berührung mit einem kranken Thiere gekommen war.

**) Liegt nicht darin ein hinlänglicher Grund bey ansteckenden oder doch bedenklichen Seuchen unserer Hausthiere sogleich die zuerst besonders schon schwerer erkrankten Individuen zu tödten, und sie mit Haut und Haar, (jedoch nach zerschnittener Haut,) tief genug zu vergraben.

§. 50.

Damit nun eine Epizootie eine ansteckende Eigenschaft erlangen könne, dependirt theils von äußern, die Entwicklung eines Contagiums begünstigenden Umständen, theils von dem Fiebercharakter und selbst der Dauer des Fiebers und der Constitution und Anlage der Thiere. In wiefern nämlich unter allen diesen Umständen im Verlaufe des Fiebers ein besonders gearteter Stoff erzeugt wird, der einem andern Thier der nämlichen oder auch fremden Gattung auf irgend eine Weise mitgetheilt, in demselben die erregende Ursache einer völlig gleichen oder doch sehr ähnlichen Krankheit wird, die selbst wieder das Vermögen besitzt, einen eben so beschaffenen Ansteckungsstoff zu entwickeln, — wodurch sich auch das Contagium von andern chemischen Schädlichkeiten unterscheidet.

§. 51.

Zu den Epizootien respective Seuchenfieber dieser Art gehören vorzugsweise jene mit nervösen oder fauligten Charakter *), indem nur bey einem

*) Einen deutlichen Beweis hierüber liefert z. B. der Milzbrand, der, so lange das entzündliche Fieberstadium dauert, nicht ansteckend ist, so bald aber das typhöse eintritt, ansteckend zu werden beginnt. So war ferner die sogenannte Pferdinfluenza, auch Brustseuche

geschwächten Einfluß des Nerven- und reproductiven Lebens, und deßhalb vorherrschenden Wirksamkeit der chemischen über die animalischen Kräfte solche chemisch-animalische Prozesse im Körper und solche Veränderungen in der Mischung möglich sind, welche die Erzeugung eines Contagiums voraussetzen. Daher steckt der Milzbrand, wie gesagt, z. B. im entzündlichen Stadium nicht an, er ist aber ansteckend, sobald das typhöse Stadium, vorzüglich ein höherer Grad desselben, eingetreten ist. Zwar stecken auch einige entzündliche, wie die exanthematischen Krankheiten, z. B. die Schafblattern, das gutartige Maul- und Klauenwehe u. s. w., an*); allein da ist es nicht das Fieber, welches ansteckt, sondern die in den Pusteln und Blattern enthaltene Stoffe (besonders im stadio suppurationis) und dessen Aus-

genannt, die im Jahre 1805 im Hollsteinischen jenseits der Elbe, im Hannövrischen, und auch in Deutschland herrschte, und von den geschätztesten Thierärzten beschrieben wurde, nicht ansteckend, so lange der Charakter des Fiebers mehr entzündlich gewesen, so wie er aber typhös wurde, war auch immer Gefahr der Ansteckung damit verbunden, u. s. w.

*) So war jene Maulseuche in Verbindung mit der Klauenseuche des Hornviehes, welche im Jahre 1809 in den Landgerichten Schrobenhausen, Aichach, Friedberg und Göggingen geherrscht hatte, und wovon ich so eben den Seuchenakt in Händen habe, nicht bösartig gewesen, jedoch sehr ansteckend, indem sie in den Orten, wo sie sich einmal zeigte, in wenigen Tagen immer alles Hornvieh ergriff.

dünstung, der ausfließende Geifer oder Schleim, oder der Eiter u. dgl.

§. 52.

Alle ansteckenden Krankheiten kommen nun darin überein, daß sie die Entwicklung eines Stoffes veranlassen, der sich in andern Thieren, auf die er eingewirkt hat, bedingt, oder unbedingt wie bey der Pest reproducirt. Die Verschiedenheiten der innern chemischen Beschaffenheit der Ansteckungsstoffe geben also zu eben so viel verschiedenen ansteckenden Krankheiten den Grund. Anders ist z. B. das Ansteckungsgift beym Rotz und Wurm der Pferde, anders jenes, welches sich bey der Löserdürre, Ruhr und Milzbrand entwickelt. Auch nach ihrer Intensität unterscheiden sie sich: so z. B. steckt nach M. R. Wills Versuchen die abgelagerte gelbe Sulze beym Milzbrand mehr als der Cruor des Bluts an, u. s. w.

Noch wichtiger ist aber der Unterschied zwischen den mehr fixen und volatilen Ansteckungsstoffen. Erstere sind an gewisse tropfbare Flüssigkeiten, an ab- und ausgesonderte Säfte gebunden, wie z. B. der Ansteckungsstoff des Rotzes und Wurms, der Räude, Krätze; letztere sind sowohl in dergleichen abgesonderten Säften als auch in den unsichtbaren Ausdünstungsstoffen der ganzen Hautfläche enthalten, wie z. B. bey den Schafblattern der Rindviehpest, dem Milzbrande; jedoch, bemerke ich, sind selbst von diesen wieder die

einen feiner, die andern gröberer Natur; so ist offenbar das Contagium der Rinderpest das feinste und volatilste, gröber und mehr gebunden, jenes des Milzbrands, wenigstens in unserm Klima, wovon mehr im folgenden Paragraph.

§. 53.

Ich kann nicht umhin des Ansteckungsstoffes des Milzbrandes insbesondere zu erwähnen. Daß der Milzbrand, wenn das Fieber einmal den fauligten Charakter angenommen hat, ansteckend sey, darüber ist man so ziemlich einig. Desto schwieriger ist es aber, über den Grad der Volatilität des Ansteckungsstoffs abzuurtheilen; zu entscheiden, ob derselbe einerseits durch die Luft, d. i. in Distanz, anstecke, und anderseits, wie weit er sich in dieser zu verbreiten vermag, ohne nicht decomponirt, oder wenigstens so verdünnt zu werden, daß er nicht mehr ansteckungsfähig ist. Ich kann hier weiter nichts thun, als die Erfahrung anderer berühmter Männer anführen, und setze zugleich voraus, daß hierbey gewiß auf das Klima und Beschaffenheit der Luft sehr viel ankommt, ob der Milzbrand z. B. in Amerika herrscht oder in Europa, unter dem Aequator oder gegen die Pole hin, bey trockner warmer, oder feucht- und schwülwarmer Witterung. Haller und mehrere französische Aerzte wollen den Milzbrand mehr als die Löserdürre ansteckend gefunden haben, dem aber Adamis und Rumpelts

Beobachtungen widersprechen. Nach Chaignebrun *), Hermann, Petit, Nicolau, Chabert in Frankreich; nach Kausch, Will, Waldinger in Deutschland; nach Bertin in Amerika steckt derselbe auch durch die Ausdünstung und daher durch die Luft an, was jedoch den Erfahrungen zufolge niemals in dem Klima von Deutschland in dem Grade der Fall noch gewesen ist, wie bey der Löserdürre oder Rindviehpest **).

Uebrigens ist leicht einzusehen, daß, so wie durch die Luft, also auch auf andere Weise durch Menschen, Thiere, Insekten, durch Handel nnd Verkehr u. s. w. das Ansteckungsgift weiter verbreitet werden kann, und daß auch in dieser Hinsicht die Entscheidung über dessen Volatilität Beschwernissen unterliegt. Daher sagt Ramazzini sehr trefflich: „in morbis contagiosis, cavemus, nunquam satis cavemus.

*) Relation d'une maladie epidemique et contagieuse, qui a régnée l'été et l'automne 1757 sur des animaux de differents espece etc. par Mr. St. Andouin de Chaingnebrun. Paris 1762.

**) Folglich macht auch der Milzbrand nicht die strengen polizeylichen Maaßregeln, namentlich die ausgedehnte und strenge Sperre nothwendig, wie die Rindviehpest.

§. 54.

Die Ansteckung kann demnach sowohl mittelbar als unmittelbar geschehen; mittelbar: wenn der Ansteckungsstoff erst durch einen Mittelkörper, an dem er haftet, auf ein anders Thier übergetragen wird; sie geschieht bey dem volatilen Contagien mittelst der Luft, und verbreitet sich daher am schnellsten und weitesten, indem sie auch in einer etwas weitern Entfernung des gesunden Thiers vom kranken schon möglich wird; unmittelbar: wenn das gesunde Thier mit dem kranken in eine so nahe Berührung kommt, daß der Ansteckungsstoff auf das erstere geradezu ohne Mittelkörper einwirken kann; sie geschieht bey den fixen Contagien entweder, wie gesagt, durch unmittelbare Berührung der Thiere selbst, oder durch allerley Geräthschaften, die mit solchen ab- und ausgesonderten Stoffen verunreiniget sind, wie durch Stallgeräthe, Raufen, Barren, Tränkgefäße, Zuggeschirre, Decken, Kleidungsstücke der Wärter u. dgl. m.

§. 55.

Die Unterscheidung der fixen und volatilen Contagien ist in ärztlicher und polizeylicher Hinsicht von großer Wichtigkeit. Die Ansteckung durch fixe Contagien wird nur einzelne Thiere treffen, und kann durch sorgfältige Trennung der gesunden und kranken Thiere, durch Vermeidung aller mittelbaren Gemeinschaft mit den gesunden durch derley Geräthschaften sicher abge-

halten werden. Bey der Ansteckung durch volatile Contagien wird diese Absonderung nichts fruchten, wenn nicht die gesunden Thiere von den kranken weit genug entfernt sind, indem diese Contagien, vorzüglich bey warmer und schwüler Luft, über ganze Weideplätze und kleinere Strecken Landes sich verbreiten.

§. 56.

Hält eine ansteckende Krankheit längere Zeit an, und ergreift sie immer mehrere Thiere, so geht sie in eine wahre Epizootie über. Die athmosphärische Luft wird nun zum Träger des Ansteckungsstoffs, die Ansteckung selbst geschieht nicht mehr auf eine blos zufällige Weise, sondern durch eine allgemeine Ursache, nämlich durch die Luft. Die ansteckende Krankheit wird in diesem Falle eine epizootische, d. i. eine ansteckende Epizootie, die entweder zugleich die herrschende, oder eine sogenannte dazwischenlaufende Krankheit ist, und in diesem Falle dem Dominium der stehenden oder Jahresepizootie unterliegt, wie z. B. die Schafpocken, die Masern der Schafe ꝛc. *). Wenn diese Krankheiten im Winter oder Frühjahr

*) In den bekanntesten veterinärischen Schriften geschieht der Masern der Schafe keine Erwähnung. Man findet aber davon Nachrichten in dem Jahrbuche der Staatsarzneykunde von M. R. Dr. Kopp im 6ten Jahrg. 1813.

während einer entzündlichen Constitution ausbrechen: so sind sie mehr entzündlicher, im nassen Herbst mehr schleimig fauligter Art u. s. w.

§. 57.

Was nun die Natur des oder der Contagien, deren Wirkungen auf den thierischen Körper, und die Art und Weise, wie sie diese hervorbringen, anbelangt: so ist hierüber theils von sehr berühmten Männern schon sehr vieles geschrieben worden *); theils ist überhaupt die animalische Chemie nicht im Stande, genügende Aufschlüsse über die Qualität derselben zu geben, indem sie wegen ihrer Feinheit jedem chemischen Versuche und Instrumente entgehen.

Es mag nun das Contagium (ich setze des Nerven- und Faulfiebers) oxydirtes Stickgas, wie G. R. Frank **), Mitchil, Gilchrist u. A. behaupten, oder sonst ein besonders gearteter feiner thierischer Stoff seyn: so ist so viel gewiß, daß 1) solches höchst phlogistischer Natur sey, daher auch die ersten Wirkungen desselben auf den thierischen Körper immer entzündlicher Art sind, wenn sie auch zum öftern in der kürzesten Zeit vorüber-

*) M. s. auch Hildebrands vortrefliches Werk „über den ansteckenden Typhus" 2te Auflage 1814.

**) M. s. „über die Rinderpest und die Mittel sie zu heilen und auszurotten" G. R. Frank. Berlin 1802.

gehen, denen secundär der typhöse Zustand nachfolgt; dafür sprechen auch die Verhältnisse, unter denen sich der Ansteckungsstoff entwickelt, und die Mittel, welche denselben, vielen Beobachtungen zufolge, vernichten, als Kälte, auch sehr große Hitze und mineralische Säuren. 2) Daß solches immer noch an einem andern thierischen Stoff als Schleim, Dunst u. dgl. als seinen Vehicl gebunden ist, wodurch dasselbe im Stande ist, sich kürzere oder längere Zeit, ja Jahre lang? wie das Contagium der Viehpest, in seiner Wirksamkeit zu erhalten.

Vierter Abschnitt.

Diagnosis generalis.

§. 58.

Die Diagnos in genere oder Erkennung einer Epizootie beruht im Wesentlichen auf der Erkenntniß des dieselbe constituirenden Fiebers, dieses aber wird erkennt:

1) Aus den Ursachen und Quellen woher dasselbe entstanden ist, und bey den Jahresepizootien aus der Berücksichtigung der Jahresconstitution, der Beschaffenheit der Athmosphäre und deren Wirkungen auf Pflanzen und Thiere.

2) Aus den Erscheinungen, Verlauf, Ausgängen u.

s. w. des Seuchenfiebers, und in noch zweifelhaften Fällen,

3) Aus der Vergleichung (Inductio und Analogie) der gegenwärtigen Krankheit mit einer andern bekannten.

4) Ex juvantibus et nocentibus.

5) Aus den Sectionsdaten.

Zu diesem Behuf, um in Kürze das Wichtigste zu umfassen, möchte wohl dasjenige, was le Clerc von denen Epidemien, welche Rußland verwüsteten, gesagt, auch auf die Seuchen unserer Hausthiere mutatis mutandis sehr trefflich anzuwenden seyn, was also lautet:

„Ein unvermuthetes Uebel äußert sich plötzlich durch gefährliche Zufälle. Die Natur dieses Uebels, es mag so verwickelt seyn, wie es wolle, lehren mich die Zeit, die Einrichtung und die Mittel den aus bekannten oder unbekannten Ursachen entstandenen Fehler zu verbessern. Die Natur zeigt mir durch ihre critischen Ausführungen den Weg, durch welchen das Uebel will ausgetrieben werden. Nächst diesen erwäge ich die Beschaffenheit der uns umgebenden Luft, die Lage der Oerter, die Verschiedenheit des Erdbodens, die Lebensart der Thiere, wie die Pflanzen und Kräuter beschaffen, die Nähe oder Entfernung von Berg-

werken, Morästen und verdorbene Wässer: finde ich die Quellen des Uebels nicht hierinnen, so gehe ich zurück, und suche sie in entferntern Ursachen. Ich nähere mich denen Jahrszeiten, die der Epizootie vorhergegangen waren: ich untersuche die Zeit, die Ordnung, den Lauf, die Dauer, das zu frühe Kommen der Zeit, die Veränderungen, die Mäßigungen der Luft, und endlich die vermischten und übermäßigen Eigenschaften derer Jahrszeiten, und derer Winde, die damals gewehet haben. Finde ich in meinen Untersuchungen eine oder die andere fähige Ursache, welche die gegenwärtige Krankheit hervorzubringen vermögend war, so vergleiche ich die Wirkungen des Uebels mit dem Vermögen der Ursache, und wenn ich sie genau gegen einander gehalten habe, so schließe ich nach der Aehnlichkeit oder der Analogie. Haben die Süd- oder Mittagswinde lange gewehet, so sage ich, die Eigenschaft dieser Winde ist giftig, sie kann also giftige Fieber hervorbringen. Haben die vermischten und außerordentlichen Beschaffenheiten der Witterung, als Hitze mit Feuchte verbunden, eine Gelegenheitsursache derer Krankheiten abgegeben, da mir ihre Wirkungen bekannt sind, so zeigen sie mir den Zustand der flüssigen und festen Theile der Körper, während, und nach einer solchen Beschaffenheit der Witterung an. Habe ich, so viel der menschliche Verstand leisten kann, das Uebel erkannt, so nehme ich daher die Anzeigen zur Heilung. Ich suche die Thiere vor der fernern Einwirkung der Ursachen, so viel es möglich ist, zu schützen, und wende

vorzüglich solche Mittel an, welche man mit dem besten Erfolg in Krankheiten hatte angewendet, die gleiche Wirkungen geäußert hatten. Giebt mir die Unmäßigkeit der Witterung Gelegenheit, die wirkende Ursache einer Krankheit zu vermuthen, so nehme ich meine Zuflucht zu den Hydroskopen und zu den Engyoskopen, überdieß bemerke ich genau, was die Qualität der Nahrungsmittel, die Stallungen, der Gebrauch der Thiere u. s. w. wirke. Zu allen diesen Untersuchungen gehört Kunst, Klugheit und Ausdauer."

Fünfter Abschnitt.

Prognosis Generalis.

§. 59.

Die Prognos oder Vorhersage in den Epizootien unserer Hausthiere geht aus der richtig gestellten Diagnos hervor, daher in einer umfassenden Prognos stets auch die Diagnos enthalten seyn muß. Da nun in jeder Epizootie das Fieber, wie gesagt worden, die Hauptsache ist, *) so folgt für sich daraus, daß

*) Nachdem ich einmal das Fieber als die Wesenheit der Epizootien aufgestellt habe, so ist es nothwendig, daß hierauf auch in prognostischer Hinsicht der Thierarzt sein vorzüglichstes Augenmerk richte. Es giebt ausserdem viele andere Dinge, die nicht minder bey Epizootien den wichtigsten Einfluß auf eine mehr günstige oder ungünstige Prognos haben: dahin gehören z. B. die öfters schwer zum Bessern abzuändernde Lebensverhältnisse der Thiere: die Umstehenden d. i. diejenigen, so mit den Thieren umgehen, sie besorgen rc. die politische, geographische und physikalische Lage eines Landes oder Gegend u. s. w.

eine günstige oder ungünstige Vorhersage insbesondere davon abhänge, wie der Charakter desselben beschaffen ist. Der Charakter des Fiebers aber dependirt hinwieder von den disponirenden und excitirenden Ursache, welche zur Erzeugung der nächsten Ursache concurrirt haben. Daher die Beschaffenheit der Ursachen (in ihren ganzem Umfange) einer Epizootie, ihre Gut- oder Bösartigkeit, Intensität, ihr Verhältniß (namentlich als externe Schädlichkeiten, z. B. miasmen) zum Thierkörper überhaupt und zu einzelnen Organen insbesondere; die Constitution (schlecht, mittelmßiäg oder gut) und Anlage der Thiere; die Jahreszeit (heiß, schwül, kalt oder feucht); die Localität (hoch, niedrig oder eben, trocken oder feucht und sumpfig); der Charakter des Fiebers, sein Verlauf, (acut oder sehr acut) Ausgänge ꝛc. die Prognos oder Vorhersage in genere bestimmen.

§. 60.

Da jedoch bey Seuchen unserer Hausthiere, die Prognos eben so wichtig, als sie zum öftern höchst ungünstig ist: so werde ich versuchen, noch näher und zwar, da hier nur im allgemeinen die Rede davon seyn soll, ohne besondere Rücksicht auf einzelne gute oder schlechte Erscheinungen, welche dieselbe gut oder schlecht machen, die vorzüglichern Ursachen einer zum öftern sehr ungünstigern Prognos in den Epizootien anzuführen,

woraus dann von selbst eine mehr oder weniger gute Vorhersage abstrahirt werden kann. Unter diesen Ursachen nenne ich:

1) Eine für unsere Hausthiere oder für eine besondere Gattung sehr ungesunde Jahres-Constitution, und andere damit nothwendig verbundene Lebens-Verhältnisses.

2) Eine zum öftern höchst nachtheilige Anlage (opportunität) als Folge mancherley schädlicher und schwächender Einflüsse, denen die Thiere schon länger vorher ausgesetzt waren.

3) Der zum öftern sehr acute Verlauf des Seuchenfiebers, theils wegen der so eben erwähnten Ursache, theils deßwegen, weil die Thiere vermöge ihrer thierischen Natur — bey einem starken Wirkungsvermögen und geringern Empfindlichkeit — äußern Einflüssen zwar länger wieder stehen, jedoch auch um so gefährlicher erkranken, wenn sie denselben unterliegen, weil einerseits während diesen Wiederstand die Krankheitsursache (materia morbifica) an Intensität gewonnen, anderseits die durch den Krankheitsreitz aufgeregten Reactionen dennoch zum öftern sehr vehement sind, et violenta non durant. Daher ist es

4) öfters auch sehr schwer, zur Zeit noch, wenn das Seuchenfieber schon einen typhösen Charak-

ter angenommen hat, jene Heilbedingnisse diätetisch und ärztlich zusetzen, und die Kräfte in dem Maaße aufzurichten, die zu einer glücklichen Entscheidung der Krankheit erfoderlich wären.

5) Die so frequenten Complicationen entweder mehrerer Fieberarten unter sich*) oder mit Lokalaffectionen respective Entzündungen, und ihren Folgen, so wie die gewöhnlich auch nach überstandener Seuche, z. B., nach den Milzbrand, Loserdürre zurückbleibenden Nachkrankheiten.

6) Die vielen Beschwernisse, was sehr wichtig ist, die zum öftern mit der Entfernung derjenigen Ursachen, welche die Epizootie unterhalten, und wohl selbst immer mehr verschimmern, verbunden sind. Wir können zwar nicht die allgemeinen Einflüße abändern, jedoch den Wirkungen derselben durch zweckmäßige diätetische Maaßregeln, durch gehörige Auswahl der Nahrungsmittel (wenn man sie hat) durch bessere Wart und Pflege, u. d. gl. Abbruch thun, und so das eine

*) Sehr häufig sind die Verwicklungen mit gastrischen Zufällen, vorzüglich bey den grasfressenden Thieren, entweder, weil sie schon vorher geschwächte Verdauungs-Organe hatten, oder nicht selten noch Futter nehmen, nachdem sie schon erkranket, und sind es Wiederkäuer, nachdem die Rumination schon stille steht.

Moment zur Krankheit nämlich die Anlage vermindern. Allein, wer nur einmal eine Epizootie beobachtet hat, wird wissen, wie schwer es oft hiebey hält, z. B., den Thieren bessere Nahrung und Pflege, bessere Stallungen u. s. w. zu verschaffen. Ist

7) die Epizootie zugleich ansteckend, so liegt es in der Natur der Sache, daß sie dadurch ungemein verschlimmert wird. Dazu kommt noch, daß

8) die Arzneymittel bey manchen Seuchen unserer Hausthiere so wenig, worüber die allgemeine Klage ist, ausrichten, am wenigstens wirken sie mehr, wenn einmal die Verdauung schon ganz stille steht, wenn Blutflüße, *) Meteorismus **), Durchfälle, u. d. gl. sich einstellen, da-

---

*) Blutflüße sind bey unsern grasfressenden Thieren den Erfahrungen zu Folge immer eine sehr bedenkliche Erscheinung, weniger bey den Fleischfressenden, und wenn sie einmal bey bösartigen Fieber erscheinen, (kritisch sind sie niemals), so zeigen sie gewöhnlich das letzte Stadium, und als Folgen desselben den bevorstehenden Tod an.

**) Sehr frühzeitig erscheint im nervös-fauligten Fiebern der grasfressenden Thiere der Meteorismus, und ist in Verbindung mit andern schlechten Zeichen nicht minder ein übles Prognosticon.

her die Thiere nicht selten, bey jedem Heilverfahren (sub omni methodo) zu Grunde gehen, wenn nicht Einzelne durch die Kräfte der Natur durchgeseucht werden, was in den Krankheiten der wilden Thiere viel öfter und leichter geschieht, indem sie in der Auswahl ihrer Aufenthaltsörter, der Gräser und Kräuter, die ihnen Nahrung oder Arzney sind, der Bewegungen oder Ruhe, u. s. f., genau ihrem Instinkte folgen, der nach der Jahrszeit, nach der Natur der Gebrechen, nach den Krankheitsstuffen, nach der Gattung, Alter und Geschlecht verschieden ist. Dahin zähle ich ferner, daß

9) manche Arzneymittel, die nach Umständen in Krankheiten des Menschen, so gute Wirkung thun, bey einigen unserer Hausthiergattungen gar nicht anzuwenden sind: Dahin gehören die Eemetica, indem sich einerseits das Pferd wegen den besondern, sehr musculösen Bau der Cardia, und den Winkel, welchen die Speiseröhre gegen ihre Insertion in den Magen mit diesem macht, der zur Zeit der Verdauung, wegen der bey dieser statt findenden Viertelsaxen-Drehung des Magens noch vergrößert wird; anderseits die Wiederkäuer wegen ihren mehrfachen Mägen und den Bau der Schlundrinne sich nicht erbrechen können. Selbst diaphoretica, von denen Helmont sagt: „unica falce amputatur omnium febrium causa

occasionalis, id est remedium sudoriferum“ wirken bey unsern Hausthieren, wegen der geringern Empfindlichkeit, dicke und Derbheit des Hautorgans langsamer, als bey den Menschen, am wenigsten wirken sie bey dem Hund, bey dem für sich die Hautausdünstung nur sehr gering ist. Die Wirkung der laxantia (Klystiere ausgenommen) ist wegen den Volumen des Darmkanals namentlich bey den Pferde und wegen den besondern Windungen der dicken Gedärme der Wiederkäuer vorzüglich der Ziege noch träger — oft erst nach 18 — 24 Stunden, daher Vallion sagt: in morbis acutis (animalium domesticorum) potius in alterationem incumbendum videtur, quam in evacuationem.

Ueberdieß stoßen öfters die arzneylichen Körper auf eine Menge von Futterstoffen, wodurch sie ebenfalls in ihren Wirkungen gehemmt werden; anders wirken ferner die arzneylichen Stoffe bey dem Pferde, anders bey dem Rindvieh, und wieder anders bey dem Schafe u. s. w.. Was von der, jeder Thiergattung eigenthümlichen Organisation, Reitzbarbeit besonders derjenigen Organe, wohin die Arzneyen zuerst gelangen, was hinwieder von der jeder derselben eigenthümlichen Instinkte, Lebensart, Nahrung, Idiyncrasie u. s. w. dependirt, und worüber es uns noch an hinlänglichen Erfahrungen mangelt.

Sechster Abschnitt.

Therapia generalis.

§. 61.

Der bisher mehrmal citirte große Heilkünstler Hippocrates hat schon gesagt, der Arzt könne kein Fieber und auch keine Krankheit heilen, bevor er nicht wisse, wie die Natur die Gebrechen heile, — und Wollstein sagt, die Zufälle heilen die Fieber, die die Ursache rege gemacht, die Krankheit veranlaßt hat. Dieß ist bey den Hausthieren, und auch bey denen wahr, die sich selbst überlassen sind. Die letztern folgen ihrem Gefühl, so bald die Ursache wirkt. Der Eckel verbietet ihnen alsdann Nahrung und Wasser zum Theil oder ganz, oder heißt sie nur so viel — nur diejenige Art genießen, die der Instinkt verlangt.

Dieß ist ihre Diät. Nach dieser leben die Thiere nach der Jahreszeit, nach der Natur der Gebrechen ꝛc. unter verschiedenen Abänderungen, die das Fieber, die Krankheiten im Körper, oder im Instinkte machen, bis die Ursache zerrüttet ist, die das Uebel hervorgebracht hat.

Die Weise, wie sich die Thiere im Warten der Zufälle betragen: wie sie beym Schauder, in der Hitze des Fiebers ꝛc. sich verhalten, ist eben so natürlich, eben so merkenswerth.

Glücklich gehen bey diesem Betragen der Thiere die Krankheiten vorüber, die unter die heilbaren gehören. — Das Fieber: die gereitzten Lebensverrichtungen: die Zufälle, die sie erwirken: das Gefühl der Thiere, sich darnach zu verhalten: die Diät, die das Leben verordnet: ihr Verhalten im Warten der Zufälle: dieß Alles zusammen heilt den Thieren die Krankheiten, die sich selbst überlassen sind.

Darin, wie sich nämlich die wilden Thiere in Krankheiten betragen, besteht auch die Kunst, die sich aber der Thierarzt nur durch fleißiges Naturstudium derselben erwerben kann, in der Behandlung der Krankheiten unserer Hausthiere glücklich zu seyn.

§. 62.

Da aber die zahmen Thiere den meisten der glücklichen Verhältnisse, unter denen die freyen Thiere ihres gleichen leben, entrissen sind, auch ihr Instinkt mehr oder weniger durch die Zähmung verwischt ist, jederzeit Das zu suchen und zu erkennen Was ihnen in Krankheiten heilsam wäre: so muß die ärztliche Kunst diesen Mangel zu ersetzen suchen. Auf diese Weise fallen nun die Krankheiten und Seuchen unserer Hausthiere in die Wirkungssphäre einer methodisch-ärztlichen Behandlungsweise, jedoch mit steter Rücksicht auf dasjenige, wie sie sich im freyen natürlichen Leben unter gleichen Krankheitszufällen verhalten würden.

§. 63.

Das Object der Wirkungs-Sphäre des Thierarzt sind bey Seuchen unserer Hausthiere

1) nicht nur die in Seuchenorten kranken Individuen, sondern auch und zwar ganz besonders

2) die gesunden oder wenigstens gesundscheinenden Thiere. Die ärztliche Behandlungsweise selbst aber umfaßt in sich

a) die Vorbeugungs —

b) die Heilungsmaaßregeln, Zu den Erstern gehören im allgemeinen

α) die diätetischen und polizeylichen, und zu den Letztern

β) die eigentlich-ärztlichen Maaßregeln.

Es würde mich jedoch zu weit führen, wenn ich jeden dieser Gegenstände näher betrachten wollte. In dieser Hinsicht wähle ich zum Object meines weitern Vortrages insbesondere die ärztliche Behandlungsweise in Seuchen unserer Hausthiere; und da wir als Grundlage derselben das jedesmalige Seuchenfieber aufgestellt haben: so ergibt sich von selbst, daß wir auch das Hauptaugenmerk in Hinsicht der Therapie auf das begleitende Fieber, dessen Ursachen und Charakter richten müssen.

Wir handeln somit jetzt de cura febris epizooticae.

§. 64.

Die Heilung des Fiebers ist zunächst mit genauer Durchforschung seiner Ursachen anzufangen, am glücklichsten entdeckt sie der Arzt, wenn er den Standort betrachtet, den die Thiere bewohnen, wenn er die Beschaffenheit der Jahreszeiten, Witterung, u. s. w.; die Nahrung, das Wasser, die Weiden; die Wartung und Pflege; die Leibesbeschaffenheit der Thierarten und die Geschäfte erwegt, die sie zu verrichten haben. Was immer für Ursachen zum Fieber Anlaß gegeben haben, so müssen diese entweder beseitiget, oder wenigstens vermindert werden, in soweit wir etwas dagegen auszurichten im Stande sind, wodurch zugleich der obschon unerkannten nächsten Ursache, so viel möglich ist, Abbruch geschieht. *)

§. 65.

Da fernerhin, wie die Pathologie lehrt, die nächste Ursache des Fiebers, gleichsam als Krankheits-Sa-

*) Bey jeder Seuche ist die Hebung, Entfernung oder Verminderung der Krankheits-Anlässe von der größten Wichtigkeit. Allein da Seuchen immer von allgemein wirkenden Schädlichkeiten entstehen, so sehen wir schon von selbst, wie wenig wir zum öftern dagegen zu thun im Stande sind. Daraus folgt eine andere Aufgabe für den Arzt, nämlich die Anlage zum Erkranken nach Möglichkeit zu vermindern, wo-

Bayerische Staatsbibliothek München

men, wenn derselbe einmal im Thierkörper, oder innerhalb einer Sphäre desselben aufgenommen worden, stets bestrebt ist, immer tiefere Wurzel zu fassen, und sich weiter zu verbreiten; so wie vermöge des diesem Krankheitssamen eigenthümlichen Lebens aus der ihm verwandten thierischen Materie seine Nahrung, und aus dieser einen eigenen organischen Körper zu bereiten, und so allmählig zu seiner völligen Ausbildung und Reife zu gelangen; daher auch das Fieber an einen eigenen Verlauf gebunden, und einen eigenen Cyclus beobachtet, innerhalb welchen dasselbe in jeder Periode und Stadium des sich fremdartig bildenden Lebens, und der daraus als Folge des Gegensatzes mit dem eigenthümlichen Leben hervorgehenden Krankheit durch eigenthümliche Erscheinungen seine individuelle Natur offenbart: so kann die nächste Ursache, sage ich, des Fiebers, wenn sie einmal im Thierkörper aufgenommen, und wirksam gewesen ist, weder durch die Kunst, noch durch die Bemühungen der Natur, gleich im Anfange mehr gehoben, noch unmittelbar aus dem Körper entfernt werden, indem jedes Medikament, jedes Conamen der Natur, entweder zur Elimination oder Subaction der Krankheitsursache (materia morbifica) umsonst ist, bis dieselbe nicht durch die Fieberbewegungen selbst zur Secretion vorbereitet, oder wie die Alten sagten, gekocht ist.

---

durch zugleich auch der Organismus den Wirkungen äußerer Potenzen mehr zu wiederstehen im Stande ist.

§. 66.

Aus dieser pathologischen Ansicht geht nun eine andere Kurmaxim hervor, nämlich der Arzt muß in Behandlung des Seuchenfiebers sein Augenmerk ganz besonders dahin richten,

a) die excessiven Fieberbewegungen zu mäßigen, was entweder durch Verminderung der reitzenden Ursachen, oder durch Herabstimmung der Empfindlichkeit des Körpers bewirkt wird,

b) die zu schwachen, (bey wirklichen Mangel an Kräften, wenn diese nicht blos gehemmt sind,) zu excitiren und unter Mitwirkung der Natur zu vermehren, um auf diese Weise, selbst in Nachahmung der Natur, ähnliche Bewegungen durch Hilfe der Kunst hervorzubringen, die zu einer günstigen Crisis oder Entscheidung des Fiebers erfoderlich sind; oder sind die Fieberbewegungen weder zu heftig noch zu schwach, nichts wichtiges zu thun, und blos die Wege offen zu halten, wodurch die Krankheitsmaterie, insbesondere vermöge ihres epizootischen Charakters, ihren Ausgang nehmen dürfte. Daher sagt auch Gaubius:*) was auch Hippocrates schon zu seiner Zeit bemerkt hat, „naturam morborum

*) Instit. patholog. 51 pag. 21.

medicatricem, medicum naturae ministrum esse; artisque universae summam ad naturae observationem, imitationem, directionem rediere inculcatur.“

§. 67.

Daraus geht hervor: daß in Fiebern besonders die symptomatische Kur sehr viel vermöge. Denn wenn in selben die Krankheitsursache nur durch die Fieber-Zufälle oder Bewegungen, was gewöhnlich der Fall ist, corrigirt, oder aus dem Körper geschafft werden kann, so ist es die Aufgabe des Arztes, diese so zu leiten, damit sie nicht zu stark, noch auch zu schwach wirke. Da ferner überdieß der Arzt fast niemals die nächste Ursache des Fiebers einsieht und erkennt, und daher selten im Stande ist, diese selbst zu heben oder unmittelbar zu entfernen; so muß er, wie schon gesagt, bemüht seyn, die entfernten Ursachen zu erforschen, sie zu heben, zu entfernen, oder wenigstens zu vermindern, und ihre Wirkungen auf den Thierkörper zu schwächen, was entweder unmittelbar oder mittelbar d. i. durch Verbesserung der Constitutionen und Anlagen, (was freylich schon bey den gesunden geschehen muß), erzielt wird.

§. 68.

Anders ist aber die symptomatische Kur zur Zeit des Frostanfalls, anderes bey der Fieberhitze, und anders wenn die Coction und Crisis eintreten.

§. 69.

Das erste Stadium des Fiebers beginnt fast immer mit einem stärkern oder schwächern Frostanfall als Folge des Krampfes, der durch die ersten Wirkungen der reitzenden Fieberursache (causa febrifica) veranlaßt wird. Wenn derselbe nicht bald durch eine darauf folgende Hitze gelöst wird, so muß die Kunst ins Mittel treten. Die Mittel, welche hier dienlich sind, bestehen in gelinden diaphoreticis, antispasmodicis, häufigen, lauwarmen Getränken, warmen Stallungen, Bedeckungen, Reibungen der Haut u. s. w., und nur wenn der Frost sehr heftig, oder ein anders besonders hervorstechendes Symptom damit verbunden wäre, ist zu stärker wirkenden Arzneymitteln zu schreiten.

§. 70.

Der Eintritt der Hitze bezeichnet eigentlich das Stadium des gebildeten Fiebers: daher Hippocrates die Hitze als die nächste Ursache des Fiebers angesehen hat. Wenn die Hitze den gehörigen Grad hat, so ist sie das beste Mittel, den Krampf zu lösen, und mittelst zugleich vermehrter Fieberbewegungen die Fieberursache zu subigiren oder eliminiren. Es geschieht aber nicht selten, daß sie zu heftig ist, und dann den festen als flüssigen Theilen durch ihre Wirkungen auf dieselben mehr oder weniger Gefahr droht. In diesem Falle ist ebenfalls die ärztliche Kunst nothwendig, um

ihren Exceß Einhalt zu thun. Zu den Mitteln, die hier dienlich sind, gehören kühlende, salzige, und bey den Wiederkäuern auch säuerliche Getränke, (bey den Schafen auch Salzlecken, jedoch ohne bittere und aromatische Ingredienzen), Neutralsalze und zwar bey den Pferden das Nitrum, und bey den Wiederkäuern der crem: tartari, Aderlässe ꝛc. Ruhe des Körpers, Abnehmung der Decken, Abkühlung der Ställe, was durch Oeffnung der Thüren und Fenster, jedoch ohne Luftzug, durch Aufspritzen von Wasser u. d. gl. bewirkt wird; diejenigen Thiere, die man z. B. während dem Fieberfrost in die Hitze gestellt hat, werden jetzt in Schatten geführt u. s. w. *)

§. 71.

Auch auf diejenigen Symptome, welche die Hitze selbst gewöhnlich begleiten, ist Rücksicht zu nehmen: dahin gehören z. B. ein zu starker Puls; heftiger Durst; Schwäche; mancherley Nervenzufälle z. B. delirium, coma, pervigilium, Schweiß ꝛc.

---

*) Besonders trachte man auch die Thiere vor den Insekten zur Sommerzeit zu schützen, welche dieselben oft ungemein plagen, und daher das Fieber vermehren, und suche sie deßhalb nicht nur von ihrem Körper überhaupt, sondern auch von den Stallungen selbst möglichst abzuhalten. Die Mittel hiezu brauche ich wohl nicht zu erwähnen.

§. 72.

Die mit dem Fieber verbundene Schwäche ist doppelter Art, *) entweder sind die Kräfte und Fieberbewegungen blos gehemmt (vires suppressae) oder es ist wirklicher Mangel derselben vorhanden (vires prostratae). Gehemmt können die Kräfte seyn, z. B. durch Ueberfluß an Blut oder anderer Säfte, durch saburra in den ersten Wegen u. d. gl. In diesem Falle ist vor allen die die Kräfte hemmende Ursache zu entfernen, dahin gehören nach Umständen die Venaesection, Neutral- und Mittelsalze scopo resolvente et laxante, die man aber bey unsern grasfressenden Hausthieren gewöhnlich in Verbindung bitterer Mittel reicht; dann ganz besonders die Clystiere; ferner äußere Reitzmittel, z. B. künstliche Leder, Haarseile. ꝛc. **)

---

*) Ich betrachte die Schwäche in Fiebern keineswegs als die Wesenheit der Krankheit, sondern halte sie vielmehr für ein Symptom oder coincidens, (daher Sthenie und Asthenie selbst nur symptomatische Ausdrücke sind, die jedoch in ärztlicher Hinsicht die erste Rücksicht verdienen) so wenig auch durch die Schwäche allein ein Fieber z. B. Nervenfieber erzeugt wird, indem man die schwächsten Thiere findet, die doch ohne Fieber sind.

**) Die externen Reitzmittel sind bey den Seuchen unserer Hausthiere, sowohl präservativ als curativ von sehr großen Nutzen, und dürfen niemals verabsäumt werden. Man wendet sie an, entweder die Krankheitsursache auf der Stelle zu fixiren, oder um abzuleiten, und selbst bey Ueberfüllungen des Lymphsystems in

Ist hingegen wirklicher Mangel an Kräften vorzüglich der willkührlichen Bewegungen vorhanden, so

---

entzündlichen Fiebern eine Entleerung zu bewirken. Im letztern Falle haben z. B. die Leder, in einer Essigtinctur von hellebor. nigr. gebeitzt, den Vorzug, so wie man bey den Menschen die Sinapismen statt vesicantien anwenden würde: Da hingegen bey Fiebern mit wahrer Schwäche das in tinct. cantharid. gebeitzte Leder vorzuziehen ist, um durch den Reitz der Cantharіden die Summe des Incitaments zu vermehren. Uebrigens sollen sie frühe genug gebraucht werden, wo noch Reaktionsvermögen vorhanden ist. Man bringt sie gewöhnlich an den laxesten Stellen der Haut an, z. B. bey den Pferden an der Brust, beym Rindvieh an dem Triel (bey den Schweinen aber an den Ohren) um bey einem üppigern Zellgewebe auch den abzusetzenden Stoffen mehr Raum zu gewähren, von denen sodann die Wunde fleißig zu reinigen ist, um eine Einsaugung der abgesetzten Stoffe zu verhindern. Ich erinnere bey dieser Gelegenheit auch der Kaumittel ihres großen Nutzens wegen unter manchen Umständen. Sie bestehen entweder bloß in einem fremden ins Maul gebrachten Körper, um die Thiere zum Kauen zu reitzen, oder auch aus arzneylichen Stoffen z. B. asſ. foetid. angelic. Bacc. juniper. Knoblauch, Kochsalz u. dgl. von denen man ein Bäuschen mit Leinwand macht, solches in Essig taucht, und dann ins Maul bringt. Hinsichtlich des Nutzens erinnere ich mich zweyer Ochsen, die nur mit Hilfe eines auf diese Weise erregten Kauens von ihrer Krankheit

ist zunächst auf die entfernten Ursachen derselben Rücksicht zu nehmen: Dahin gehören vorausgegangene übermäßige Ausleerungen des Bluts, Saamens bey den Zuchtthieren, Durchfälle, u. dgl. schlechte Constitution und Anlage als Folge sowohl quantitativ als qualitativ fehlerhafter Nahrungsmittel, übler Wart und Pflege, Anstrengungen ꝛc.; Discrasien, woher immer entstanden; ganz besonders aber auch vitium epizooticum und enzooticum.

Es ist nun leicht einzusehen, daß nach Gestalt erwähnter Ursachen auch in der Auswahl der stärkenden Arzneymittel muß Rücksicht genommen werden; und da bey Schwäche in Seuchen unserer Hausthiere stets die nervösfauligte Tendenz des Fiebers die vorherrschende seyn wird, so dienen alle jene Mittel, die wir nachher, wo von der spezifischen Kur des Fiebers die Rede ist, angegeben werden.

§. 73.

Delirien *), stiller und rasender Koller **), Coma, pervigilium sind in Fiebern sehr oft Symptom

geheilt wurden, nachdem sie eine sehr große Menge eines sehr zähen und wallrathähnlichen Schleims ausgeleert hatten.

*) Man erkennt das Delirium aus einem gewissen, ungewöhnlichen und auffallenden Betragen der Thiere.

**) Ich erwähne hiebei der sogenannten Schieberseuche d. i. ein febr. epizootic. mit dem vorzüglichsten Symptom des Kollers.

des Symptoms, oder sie bezeichnen in Verbindung mit andern Nervenzufällen das vorhandene typhöse Fieber. Bey Behandlung dieser Zufälle kommt es wieder vorzüglich auf ihre Ursachen an. Oefters entspringen sie von einem Leiden des Pfortadersystems, oder sind Folge einer Leber-Lungenentzündung u. s. w.

§. 74.

Der Schweiß ist im Allgemeinen eine Wirkung der Hitze und eines zu starken Umtriebs der Säfte; indessen aber auch nicht selten die Folge einer Neigung der Säfte zur Auflösung, oder großer Schwäche, wo er fast nach hydraulischen Gesetzen ausfließt, daher der kalte Schweiß bey Gangrän, oder vor den Tod; oder er ist auch Symptom eines bösartigen Fiebers u. s. w.

Erscheint ein zu starker Schweiß gleich im Anfange des Fiebers, wo die Krankheitsmaterie wegen Mangel an Vorbereitung noch nicht zur Ausleerung geschickt ist, so ist er mit denselben Mitteln zu behandeln, wie die Fieberhitze. Andere symptomatische Schweise erfordern stärkende, antiseptische und überhaupt solche Mittel, mit denen das Fieber zu behandeln ist. Ist hingegen der Schweiß kritisch, *)

*) Zu den kritischen Ausleerungen gehören bey unsern Hausthieren namentlich der Grasfressenden der Spei-

so ist er auf alle Weise zu befördern; dahin gehören: laue Getränke mit Mehl, Kleyen, Salz u. dgl. diaphoretica, Frictionen der Haut, Fomentationen derselben, temperirte Luft, Bedeckungen u. s. w.

§. 75.

Auf die Ausleerungen durch den After ist besonders bey unsern grasfressenden Hausthieren stets sehr große Rücksicht zu nehmen, daß sie im gehörigen Maaße vorhanden sind. In entzündlichen Fiebern gehen gewöhnlich die excretionen per alvum langsamer vor sich, die Excremente selbst sind mehr trocken, klein geballt und hart, und bey dem Rindvieh haben sie in der Mitte nicht jene Vertiefung (sie ist nur klein, in der sich etwas Feuchtigkeit befindet) als wie im gesunden Zustande: bey Fiebern mit Schwäche hingegen sind sie groß geballt, weicher, wenig verdaut, mit Schleim überzogen, mehr oder weniger übelriechend. Ist nun Verstopfung vorhanden, so dienen vorzüglich Clystiere mit Oel und etwas Salz, um diese zu heben: laxirt hingegen das Thier, wird selbes hiedurch immer mehr geschwächt, besonders da dieses ohnehin gewöhnlich bey typhösen Fiebern statt

---

chelfluß, wie z. B. in manchen Faulfiebern, die Expectoration und zwar durch die Nase, und die Ausscheidungen durch die Haut, Urinwerkzeuge und per alvum. Bey den fleischfressenden Thieren finden auch kritische Blutflüsse statt.

findet, so dienen mit Rücksicht auf dem Fiebercharakter schleimige, bittere, adstringirende, mehr oder weniger aromatische Mittel innerlich (als Einguß) und in Clystieren, eingekochte Mehl- oder Brodsuppen mit etwas Wein, starkem Bier u. dgl.

§. 76.

Aus dem, was wir bisher über die Kur des Fiebers bey Epizootien gesagt haben, geht hervor, daß die symptomatische Kur bey denselben allerdings von Wichtigkeit sey, und daß ein großer Theil der Behandlung des Fiebers in jener der hervorstechenden und Gefahr drohenden Symptome beruhe. Nur muß immer die Anzeige aus der genauen Betrachtung der Ursachen geschöpft, und in Darreichung entgegenwirkender Mittel so erfüllt werden, daß man nicht wegen einem bloßen Symptom, auf welches man mehr als auf die ganze Krankheit Rücksicht nimmt, die Heilung des Hauptgegenstandes vernachlässige — hinc cavendum, ne plus noceamus quam prosimus, was bey den Seuchen unserer Hausthiere nicht genug empfohlen werden kann.

So wie nun in Fiebern das Stadium der Coction und Crisis eintritt, sind die Kräfte und Fieberbewegungen so zu leiten, daß diese einerseits nicht zu heftig, anderseits aber die Natur im Stande ist, eine Kochung der Krankheitsmaterie und eine heilsame Aus-

scheidung derselben zu bewirken. Dabey ist zugleich vorzüglich auf die Wege Rücksicht zu nehmen, auf denen die Natur die critische Ausscheidung zu machen bestrebt ist, und die sie durch eigenthümliche und zwar nach Verschiedenheit der Wege sich richtende Zeichen kund thut. Darnach sind auch die anzuwendenden Mittel zu wählen, wobey es die Sache des klugen Arztes ist, tempore coctionis et criseos nichts besonders ohne Nothwendigkeit zu unternehmen, wodurch die Natur in ihren Wirkungen, die in gehöriger Ordnung und Zeit vor sich gehen müssen, gestört werden könnte. Daher sagt auch Gaubius in seinem instit. pathol. 51. p. 20: „motus spontaneos atque molimina in aegris animadvertere licet, nec causae morbi, nec adhibitis quibusvis demum remediis adtribuenda, quae tam aperte in salutem tendunt, ut data opera aptius excogitari, aut felicius dirigi non potuisse videantur."

§. 77.

Es geschieht aber nicht allzeit, daß die Natur unter einer zweckmäßig geleiteten symptomatischen Kur jene Bewegungen hervorbringe, die zu einer glücklichen Entscheidung des Fiebers erforderlich sind, sondern sie geräth auf Irrwege, wie von einem bösen Geiste (Archaeus Helmontii) geführt, und die Krankheitszufälle drohen Gefahr und Verderben, so daß nun der Arzt weniger mehr der Natur zu folgen, als vielmehr

diese selbst in ihren Bewegungen auf den rechten Weg zurückzuführen bestrebt seyn muß *).

Die Heilmethode, welche hieraus hervorgeht, ist von der symptomatischen verschieden, und wird im strengen Sinne jene des Fiebers genannt. Diese hat nun weniger irgend ein hervorstechendes und gefährliches Symptom zum Gegenstand, als vielmehr den eigentlichen Fiebercharakter und die nächste Ursache des Fiebers, die sie durch entgegenwirkende Mittel zu bekämpfen bestrebt ist. In diesem Sinne kann diese Heilmethode auch die des Fiebers eigenthümliche oder specifische Kur genannt werden, da die symptomatische mehr generel, und bey jedem Fieber dieselbe ist.

Bevor ich aber die ersten Linien der Behandlung eines jeden Fiebers insbesondere ziehe, ist es nothwendig, die verschiedenen Grundzustände, unter denen eine fieberhafte Krankheit erscheinen kann, zunächst Erwähnung zu thun. Diese Zustände sind nach den Erfahrungen der Aerzte und nach dem, was bey [illegible] schon [illegible]er worden ist, der entzündliche, fauligte [illegible]chen un[illegible]

*) Natura est morborum medicatrix. Dieß i[illegible]y den Krankheiten des Menschen wahr, und noch mehr bey den Epizootien unserer Hausthiere, von denen manche so infernalisch wüthen, daß bey aller Kunst wenige kranke Thiere zu retten sind, die nicht durch Hülfe der Natur durchgeseucht werden.

und nervöse, die nach ihrer Zusammensetzung verschiedene Fieberarten bilden, und als Seuchenfieber gewöhnlich auch zusammengesetzt sind. Der entzündliche Fiebercharakter bezeichnet das vorherrschende Leiden des irritablen, der fauligte jenes des reproductiven und der nervöse das Afficirtseyn des sensiblen Systems. Diese Unterschiede der möglichen Fieberzustände sind in Hinsicht der Behandlung des besondern Charakters eines Fiebers von der größten Wichtigkeit, indem sie uns an die Quelle, d. i. an jene Organe und Systeme hinführen, wo die Natur der Krankheit am reinsten erscheint, um darnach die Abweichungen, die Zusammensetzungen, die zufälligen Symptome von den pathognomischen rc. bestimmen und beurtheilen zu können, besonders da kein Seuchenfieber z. B. gastrischer, in specie galligter Art, (als gewöhnliche Grundlage der Sommerepizootien), oder exanthematischen Ursprungs u. s. w. bekannt ist, dessen vorherrschende Charakter nicht zu einen oder den andern der so eben angeführten Fieberzustände gehören würd

atur un-

§. 78.

Nach dieser Verschiedenheit der Fieberzustände muß auch die ärztliche Behandlungsweise verschieden seyn, die daher bald in dem sogenannten antiphlogistischen, antiseptischen oder antinervösen Heilapparat besteht, und der hinwieder besondern Modifikationen und Gradationen nach dem Stadium und

Grad des Fiebers, nach den Complicationen entweder mehrerer Fieberarten unter sich oder mit Localaffectionen, und bey den grasfressenden Thieren vorzüglich mit gastrischen Zufällen; nach der Thiergattung, Constitutionen und Anlagen der Thiere, nach dem Klima, Jahrszeit, Localität 2c. unterliegt, was bey Epizootien von höchster Wichtigkeit ist, und ein scharfes Judicium des Thierarztes nothwendig macht.

Was nun die Behandlung der besondern Fiebercharakter betrifft: so kann hier nur im Allgemeinen die Rede seyn, d. h. was überhaupt für Indicationen und Indicate entweder das entzündliche, fauligte oder nervöse Seuchenfieber nothwendig macht; auch ist hier die Frage nicht mehr, ob wohl diese Zustände rein für sich vorkommen, oder von welchen der eine oft und der andere nur selten epizootisch herrscht. —

Nun von der ärztlichen Behandlnng des Seuchenfiebers.

§. 79.

I. Von der Behandlung des entzündlichen Fiebers.

Die Heilart des einfachen entzündlichen Fiebers erfordert, daß man der großen Rückwirkung des Gefäßsystems und der zu heftigen Bewegung der Säfte schleunigst Schranken setze, und die entzündliche Diathesis des Bluts vermindere. Diese Indicationen werden erfüllt,

a) in diätetischer Hinsicht:

Durch Abbruch an Futter durch einige Mahlzeiten hindurch, daher verordnet man Diät, 4tel oder ½ Ration statt ganzer; giebt keines oder nur weniges Körnerfutter, oder statt diesem Heu auch Strohsorten, z. B. dem Pferde Haber und Waizenstroh, statt trocknem grünes Futter verschiedener Art, zeitige (und nicht unreife) Obstarten; durch häufige kühle Getränke mit etwas Mehl oder Kleyen, Salz, bey den Schafen mit Meersalz und bey den Wiederkäuern auch mit Essig versetzt; dahin gehört auch das Sauerteigwasser, und bey den Schweinen die saure Milch und Käse-Wasser u. s. w.

b) In ärztlicher Hinsicht:

Durch kühlende Neutralsalze als Salpeter bey den Pferden und crem. tart. bey den Wiederkäuern entweder für sich, oder in Verbindung unter sich, oder mit dem arcan. duplicat. oder auch nach Umständen mit dem Sal. ammoiac *); durch Clystiere mit Kochsalz

*) Nach M. R. Will verdient insbesondere der crem. tart. deßwegen den Vorzug bey den Wiederkäuern, weil dessen vorherrschende Säure besonders geschickt ist, eine allenfallsige Gährung der Futterstoffe im Wanste zurückzuhalten, auch vertragen sie dieses Neutralsalz viel besser als den Salpeter, der eher wieder dem Alpenvieh, das kräftigere und mehr aromatische Nahrung ge-

versetzt; durch Aderlässe *). Dahin gehören ferner noch kalte Bähungen, Waschungen und Bäder mittelst

---

nießt, in Verbindung mit crem. tart. gereicht werden kann, so wie dem Schafe und noch mehr der Ziege.

Stets muß der Salpeter sehr gut aufgelöst seyn, und man kann ihn in Hinsicht der Dosis nach Umständen bey dem Pferde von 1 bis zu 8 und 12 L. in 24 Stunden reichen, das nämliche gilt auch von dem crem. tart. bey dem Rindvieh; die Schafe und Ziegen als kleinere Thierarten erhalten auch kleinere Quantitäten.

*) Die Aderlässe, so gute Wirkungen sie in manchen Epizootien vorzüglich praeservando leisten, so behutsam sind sie in andern Fällen wieder anzuwenden. Die vorzügliche Ursache liegt in dem zum öftern sehr acuten Verlaufe des Seuchenfiebers und dem schnellen Uebergange des entzündlichen Stadiums in das typhöse, wie es z. B. bey dem Milzbrande und einer Abart desselben, dem Zungenkrebs rc. der Fall ist, wenn sie sehr acut verlaufen; ferner bey den sogenannten Lungenbränden (peripneumonia epizootica malign. gangraenos. bey der bösartigen Bräune der Schweine rc., wo gewöhnlich der Arzt schon zu spät kommt, um noch eine Aderlaß mit Erfolg machen zu können, daher dieselbe vorzüglich präservative und zwar stärker oder schwächer nach der Localität, Constitution der Thiere u. s. w. in den Fällen, wo sie der Charakter der Epizootie erheischt, anzuwenden ist. Die Wirkungen der Aderlässe bestehen aber nicht blos in Blutverminderung, sondern auch in Verbesserung der Mischung desselben, in Herstellung des Gleichgewichts zwischen festen und flüssigen Theilen, in Beförderung der Absonderungen u. s. w. Ei-

Schwemmen, die sich bey dem Milzbrande so wirksam den Erfahrungen nach bewiesen haben; kühle Temperatur in den Stallen, oder man führt die Thiere im Sommer in Schopfen, Gärten, in Wälder nahe am Hause, Ruhe, Abnehmung der Decken u. s. w. Sobald nun die Entzündung gebrochen, der Leib offen, sind sogleich auch äußere Reitzmittel, vorzüglich ein in Essigtinktur der rad. hellebor. nign. gebeitztes Leder anzuwenden. Das übrigens die Auswahl und Anwendung der Arzneymittel nach der Thiergattung, der Constitution der einzeln Individuen, nach der Jahres-

---

nen Beweis, wie die Aderlässe oft schnell auf die Mischung des Bluts wirken, liefern jene im Milzbrande, einem entzündlich-galligtem oder cholerischem Fieber, wo man beobachtete, daß, so verändert in der Mischung und schwarz das anfangs aus der Ader gelassene Blut gewesen, dessen Farbe sich in der kürzesten Zeit bey fortgesetztem Flusse verbesserte. Was die Quantität des auf einmal zulassenden Bluts betrifft, so ist natürlich diese verschieden, und richtet sich nach den gegebenen Fall. Im Allgemeinen geht sie von 3, 4 bis zu 7 und 8 Pf. Starke Aderlässe werden bey den größern Hausthieren an der vena jugularis gemacht, schwächere, und um zugleich den Faserstoff des Bluts mehr zu schonen, an der vena mammaria oder Sporader; bey dem Schafe an der vena saphena, und dem Schweine schneidet man die Ohren, theils weil man überhaupt diesem unbändigen Thiere nicht anders zukommen kann, theils weil es anderswo seine eigene Theile, wenn es Blut schmeckt, anfressen könnte.

beschaffenheit, Localität 2c. Modificationen unterliegt, brauche ich wohl nicht in Erwähnung zu bringen *).

§. 80.

II. Von der Kur des fauligten Fiebers.

Diese beruht vorzüglich darauf, durch fäulnißwidrige, stärkende, reitzende, tonische und adstringirende Mittel der Auflösung der Säfte und Schwäche der festen Theile zuvorzukommen. Daher man mit Aderlässen, wenn auch das erste Stadium entzündlicher Art ist, sehr behutsam seyn muß, und wiederholte gewöhnlich schaden, indem dadurch die Neigung zur Putrescenz begünstiget wird. Eben so muß man sich vor stärkern Purganzen, Laxiersalzen, und besonders den Nitrum in Acht nehmen, obschon der Leib, vor-

*) Was die Form, in welcher die Arzneymitteln in acuten Krankheiten gegeben werden sollen, ist wohl die in flüssigem Zustande die beste, besonders bey den Wiederkäuern, damit solche in dem dritten Magen oder Löser als demjenigen, von wo aus die Wirkung derselben hauptsächlich geht, gelangen. Den Schafen bereitet man auch Salzlecken mit verschiedenen arzneylichen Stoffen vermischt, — nach dem Zustande der Krankheit, und dem Federviehe Pillen aus den ihnen zureichenden Arzneymitteln. Die Dosis der Arzneymittel, z. B. in Zeit von 24 Stunden, richtet sich unter andern auch nach der Größe der Thierart.

züglich bey grasfressenden Thieren, gehörig offen seyn muß, was daher durch Clystiere, oder im Falle, daß innerlich ein Neutralsalz gereicht wird, dieß in Verbindung mit bittern und stärkenden Mitteln geschehen muß.

In diesem Fieber ist es von Wichtigkeit, daß frühe genug äußere Reitzmittel angewendet werden, bevor noch ein höherer Schwächegrad eingetreten ist, und unter denen ich vorzüglich das in tinct. cartharid. gebeitzte Leder nenne. Unter den innerlichen Arzneymitteln, die nach den verschiedenen Stadien des Fiebers und Gradationen derselben angewendet werden, führe ich an unter den bittern, tonischen und antisept. Mitteln: die rad. gentian., caryophil., cort. et fruct. querc., hypocastani, cort. falic., Ulm. (statt der China); die acida mineral. namentlich die Schwefelsäure innerlich (von 1 bis zu 4—6 und mehr Loth in 24 Stunden mit Wasser genugsam verdünnt) und äußerlich, die jedoch nur die Wiederkäuer sehr gut vertragen (nicht also das Pferd), so lange sie nicht ein höherer Grad der Schwäche überhaupt, oder der Verdauungsorgane insbesondere, oder einen Durchfall verbieten; die oxygenirte Salzsäure, die insbesondere in der Rindviehpest von Vielen sehr gepriesen wurde, wenn auch andere Aerzte wieder keinen Erfolg davon gesehen haben. Zu den excitirenden oder reitzenden Mitteln gehören: die rad. calam., angel., imperator., valerian.; die HB. ruth., scord., salv., tanacet, mille-

fol., menth., meliss., thym., lavendul. etc.; die flor. chamomil., arnic.; sem. foenicul., anis. etc.; Bacc. et summitates juniper. pini, abiet.; fulig. splendid.; camphr., cantharid. *) spirit. et ol. c. c., Wein ꝛc. Sollte ein schwächender Durchfall eintreten, so setzt man zu gedachten Mitteln die rad. consolid. m̄., torment., bistort., arnic., das Pulver von wilden Kastanien, in Verbindung mit saturirten Mehltränken, eingekochter Brodsuppe u. dgl.; selbst Opiumtinctur und Alaun. Erscheinen jedoch in fauligten Fiebern einmal starke Durchfälle, Meteorismus, oder wohl gar auch noch colliquative Schweiße, ein Knistern unter der Haut, wenn dieselbe gestrichen wird, Blutflüsse, Lähmungen des sphincters anni u. s. w., so sind die Thiere, wie leicht einzusehen ist, immer verloren, und man tödtet sie besser früher noch, bevor mehrere der erwähnten gefährlichen Symptome sich zeigen, damit hiedurch einer Ansteckung vorgebeugt wird.

Zur Erhaltung der Kräfte giebt man den Thieren etwas Körnerschrot, saturirte Mehlgetränke, ein-

*) Die Canthariden hatten nach Wills Beobachtungen in Faulfiebern des Rindviehes, insbesondere bey einer großen Schwäche des Nierenorgans oder lähmungsartigen Zustande desselben und bey zähem, wie in Fäden sich ziehendem Urine öfters sehr treffliche und auffallende Wirkung gethan, fordern aber als ein sehr scharfes Mittel mit der gehörigen Vorsicht angewendet zu werden.

gekochte Brodsuppen mit Eyern, Wein, die man den Wiederkäuern auch mit Essig angenehm säuert, u. s. w. Verdorbene Stallluft wird gereinigt durch salzsaure Räucherungen, Essigdämpfe, Lüftung und Reinigung der Ställe. Schlüßlich ließen sich noch viele und mancherley Mittel aus verschiedenen ökonomischen Schriften anführen, die nicht nur in anderer, sondern auch gegenwärtiger Krankheitsform der einen oder andern Hausthierart sehr zuträglich wären, was ich aber gleichwohl der Kürze wegen unterlassen muß, und gehe nun zur Behandlung des Nervenfiebers, oder auch desjenigen, wo die Nervenzufälle die vorherrschenden sind.

§. 81.

Von der antinervösen Kur.

Das Nervenfieber fordert eine schnelle und thätige Unterstützung der Natur, um die Kräfte zur Austreibung desjenigen Stoffes, der höchst feindselig auf die Nerven gewirkt hat, zu unterstützen, was durch incitirende, roborirende Mittel und sogenannte Alexipharmaca bewirkt wird; oder wo eine zu hohe Reitzbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven vorhanden ist, diese durch Zusatz von krampfwidrigen Mitteln, z. B. dem ol. c. c. camphr. mit nitr., durch Clystiere von Salz mit ol. c. c. oder ass. foetid. herabzustimmen. Fast immer schadet die Aderlaß in dieser Krankheit, es müßte nur die epizootische Constitution und die Beschaffenheit des

Pulses, die Unfühlbarkeit des Herzschlags, so wie die harten und kleingeballten Excremente u. s. w., insbesondere dieselbe erheischen. Oefters kann aber in dem ersten Zeitraum der Krankheit der Gebrauch eines Neutral- und Mittelsalz, z. B. arcan. duplicat; Sal. glauber. mit oder ohne Rhabarber, so wie Clystiere z. B. von einem Chamillen infus. mit Kochsalz, um den Darmkanal mehr zu erschlaffen, und die wurmförmige Bewegung mehr zu beschleunigen, und bey denjenigen Thieren, die sich erbrechen, ein Vomitiv von großem Nutzen seyn.

Gewöhnlich geht aber das erste und bey Epizootien immer entzündliche Stadium sehr bald in dem fauligten Zustande über, der Puls wird unordentlich, die Herzschläge fühlbar, die Excremente lockerer, bey dem Pferde größer geballt, übelriechend u. dgl., und wo die Leber in ihren Verrichtungen gestört ist, zeigt sich auch ein mühesames Athmen mit einer sich nach dem Verlauf der Ende der Rippen deutlich bildenden Vertiefung. Diese höchst gefahrvolle Krankheit bietet nun alle Kunst auf, um die Natur zu unterstützen. Bey dem Uebergange in dem fauligten Zustande dienen gelinde aromatische Mittel mit Campher, und bey noch hervorstechenden entzündlichen Zufällen, in Verbindung eines Neutralsalzes. Werden die Nervenzufälle geringer, die Pulsschläge regelmäßiger, so kann man die Heilung hoffen, wiedrigenfalls zu kräftigern Mitteln zu

schreiten ist; dahin gehören der Calam., angelic., valerian., der Camphr. in größeren Dosen, der Spirit. und Ol. c. c., therepint. und andere beym Faulfieber schon angegebene Arzneymitel. Aeußerlich unterstützt man die innerlichen Mittel durch passende Clystiere, und wo die Excremente mehr dünn, flüssig und übelriechend abgehen, setzt man den flüchtig reitzenden Mitteln noch die cort. querc., salic., hypocast, die rad. arnic. u. dgl. bey, und unterstützt selbe mit dergleichen Clystieren.

Zur Bethätigung des Lymphsystems, was bey den grasfressenden Thieren sehr wichtig ist, dienen äußerliche Reitzmittel, wobey jedoch bey einem höhern Schwächegrad solche zu vermeiden sind, die einen großen Säfteverlurst verursachen, z. B. Leder, Haarseile, die mehr im Beginnen der Krankheit anzuwenden sind; daher wählt man jetzt besser Einreibungen ex ol. laurin. therepinth. mit cantharid. nahe am Kopfe angefangen, nach dem Verlauf des Rückenmarks und in der Gegend der Leber, die, so wie das Pfordadersystem überhaupt bey den grasfressenden Thieren in acuten Krankheiten, was leicht aus ihrem Bau und Nahrung zu ersehen ist, große Aufmerksamkeit erfordern.

Verschwinden die Nervenzufälle nach und nach, wird der Puls der Zeit und Stärke nach gleich, vermindert sich der (besonders bey dem Pferde) fühlbar gewesene Herzschlag des Herzens, verliert die Zunge

ihren schmutzigen Beleg, hebt sich mit wiederkehrender Freßlust der faulige Zustand mehr u. s. w., so bewirkt man die gänzliche Genesung durch den Gebrauch bitterer, tonischer und aromatischer Mittel — nach dem Grade des bestehenden Fiebers. Eine hinlängliche gute Nahrung mit Körnerfutter, oder deren Schrot im Anfange, oder was sonst einer Thierart als Nahrungsmittel vermöge ihrem Instinkte besonders zusagend ist, anfangs in kleinern, aber wiederholten Gaben, ist sehr wesentlich.

Mäßiget sich dagegen das Fieber nicht, steigt mit demselben der faulige Zustand, erscheinen übelriechende Durchfälle, Meteorismen, klebrige Schweiße, werden die Extremitäten kalt u. dgl., so stirbt das Thier ohne allem Bewußtseyn. Solche Thiere faulen ungemein schnell nach dem Tode, das Fleisch ist welk, und Leber und Milz sind in ihrem Gewebe zerstört; das Blut ist flüssig, sich sulzend und stockt nicht, und sowohl das Gehirn als Rückenmark sind mehr weich und gelblicht; abgesehen von jenen Zerstörungen, welche die mit dem typhösen Fieber verbundenen Local-Entzündungen hinterlassen haben.

So viel von der besondern Kur der Seuchenfieber unserer Hausthiere im Allgemeinen, dem ich noch hinzufüge, daß nicht nur jede Epizootie selbst von ein und derselben Art, sondern auch jede damit befallene Thierart ihre Eigenthümlichkeiten hat, die bey dem

Kurplane und Heilmethode respectirt werden müssen. Daher der rationele Thierarzt nicht jedes Seuchenfieber auf eine und dieselbe Art behandeln, sondern hiebey auf die Thierart, auf die Constitution der Thiere, auf die constitutio epizootica, auf die Complicationen, auf den besondern Typ, Verlauf, Ausgänge des Fiebers, auf den guten oder schlechten Erfolg der angewendeten Mittel u. s. w., allzeit und überall Rücksicht nehmen wird.

Schlüßlich noch einige Bemerkungen, obwohl sie zum Theil schon in den bisher gesagten enthalten sind.

§. 82.

Ein vorzüglicher Umstand, der bey den Seuchen unserer Hausthiere die Kur so sehr erschwert, sind die Complicationen nicht nur mehrerer Fieberarten unter sich, sondern auch mit Lokalentzündungen, wodurch nicht selten eine solche Malignität des Fiebers erzeugt wird, daß die erkrankten Thiere bey jeder Heilmethode zu Grunde gehen. Öfters erscheint das Seuchenfieber als inflammatorisch und im Hintergrunde ist das fauligte versteckt, oder dieses ist mit jenem complicit, und wird nur auf die Weise gut behandelt, daß man antiphlogistische Mittel mit stärkenden und reitzenden nach den Fieber-Stadium und den prädominirenden Symptomen abwechslungsweise verbindet; dahin gehören auch die verborgenen Entzündungen innerer Eingeweide ꝛc.

die wenn sie nicht zur Zeit mit den gehörigen Mitteln behandelt werden, den sichern Tod des kranken Thieres herbeyführen.

Gastrische Complicationen sind besonders im Frühjahr und Herbste wegen den zum öftern schlechten, durch Reif, Thau und Nebel verdorbenen Gräsern und Kräutern, im Sommer wegen der galligten Constitution, und aus andern Ursachen insbesondere bey den grasfressenden Thieren sehr frequent, die um so übler sind, als deren schnelle Entfernung, was nicht wiederholte Clystiere bewirken, aus schon erwähnten Gründen sehr schwierig ist. In solchen Fällen schaden einerseits stärkende und reitzende Mittel allein, so wie anderseits schwächende und Abführmittel für sich wegen der gewöhnlich damit verbundenen Neigung der Säfte zur Faulniß und der darauf folgenden großen Schwäche nachtheilig sind. Eine schickliche Auswahl der Mittel, wohin in solchen Fällen auch das Rheum gehört, und eine gehörige Combination derselben zu treffen, fordert vieles thierärztliche Judicium, und zwar um so mehr, da solche Fieber gewöhnlich gleich entzündlichen beginnen.

Ablagerungs-Geschwülste, Beulen unter welcher Form, Brandblasen sind im Allgemeinen zu öffnen, und bis auf das Lebende zu scarificiren, und so dann mit den geeigneten Mitteln, wie es die Beschaffenheit des

scarificirten Theils und des Fiebers erfodert, zu behandeln.

Bey Epizootien, wo das Seuchenfieber sehr acut verläuft; wo selbes schnell mit einer großen Schwäche und andern gefährlichen Symptomen, wie bey pestartigen Fiebern, erscheint: (wobey immer wenig Thiere zu retten sind, die nicht durch die Kräfte der Natur durchgeseucht werden), ist die Kur gleich mit stärkern Mitteln anzufangen: „etenim in maximis cito et simul tentanda sunt remedia summa.“

In Fällen, wo alle Kunst und ärztliche Bemühung fruchtlos sind, würde es vielleicht am besten seyn, die Thiere ins freye — auf Wiesen, in Gärten oder Wälder, um so mehr, wenn es die Krankheit, Witterung und Localität begünstigen, zu führen, und dort sich selbst zu überlassen, um sich nach ihren Instinkt Aufenthaltsörter, Gräser und Kräuter u. s. w. suchen zu können. So erinnere ich mich einer Krankheit der Schweine, bey der kein Mittel etwas fruchtete, man trieb nun die Thiere ins Freye, ließ sie sich selbst über, in Koth und Schlamm wälzen u. s. w. und sie wurden geheilt.

§. 83.

Auf die Wiedergenesung (reconvalescentia) hat man eben so große Rücksicht, als auf das überstandene Fieber zu nehmen. Besonders ist

bey unsern Hausthieren auf die Verdauungsorgane, auf die Function der Leber und Pfortadersystems überhaupt, auf die Lungen und andern Organe, die insbesondere mit gelitten haben, und namentlich beym Pferde, auf das Drüsen und Lymphsystem ein vorzügliches Augenmerk zu richten, um durch geeignete Mittel z. B. amara, selbst Eisenpräparate, wohin vorzüglich der Stahlschwefel gehört; durch Antimonialien (die jedoch die fleischfressenden Thiere weniger vertragen sollen); durch Mercurialien ꝛc. Nachkrankheiten vorzubeugen. Man muß daher nach der Natur, nach den Ursachen und den Ausgang der Krankheit sich richten. Nicht jedem Wiedergenesenden darf man gleich anfangs viele Nahrung, oder ein Abführmittel geben, oder ihn stärken wollen. Jedes Fieber, jedes Thier, jedes Alter hat seine eigene Genesung, welche eine ihr angemessene Diät mit oder ohne andere Mittel erfordert. Für alle sind gute Luft, mäßige Bewegung, Reinlichkeit u. s. w. besonders dienlich. Von den zweckmäßig ausgewählten Nahrungsmitteln gibt man ihnen öfters und in kleinern Portionen. Zeigen die Thiere keinen rechten Appetit, so hält man ihnen demohngeachtet Futter verschiedener Art vor, um dadurch die Futterlust bey ihnen rege zu machen.

Der Reconvalescenzzustand beweißt sich, daß alle Verrichtungen anfangen secundam naturam von statten zu gehen, und daß die gewöhnlichen Instinkte,

Triebe und Neigungen des genesenden Thieres wiederkehren.

§. 84.

Was nun die Vorbeugungsmaaßregeln anbelangt, wozu in einem gewissen Betracht auch die richtige Behandlungsart des Seuchenfiebers z. B., damit solches nicht bösartig oder ansteckend werde, gehört: so fallen diese theils in die Wirkungssphäre der Diätetik theils der Polizey, und müssen nach den gegebenen Fall, nach der Jahreszeit, Witterung, den herrschenden Winden, der Localität und überhaupt nach den Ursachen und Charakter der Seuche, nach ihrer ansteckenden oder nicht ansteckenden Eigenschaft und der mehr oder weniger volatilen Beschaffenheit eines vorhandenen Ansteckungsstoffs gewählt und bestimmt werden. Bey gutartigen nicht ansteckenden Epizootien, z. B. Catarrahlfiebern, primären und mehr reinen Entzündungen *) kommen die diätetischen und polizeylichen Maaßregeln im Ganzen darin überein, daß sie sich sämmtlich auf die Entfernung, Hemmung oder

*) Es ist jedoch diese Art Entzündungen bey Epizootien unserer Hausthiere den Erfahrungen nach immer der geringere Theil, dennoch aber vorkommend, so daß es sich sogar vermuthen läßt, es möchte ein eigenes Miasma geben, welches Lungen-, Leberentzündungen rc. produciren.

wenigstens Verminderung der Schädlichkeiten, welche die Krankheit veranlaßt haben, und auf Verbesserung der Krankheitsanlage beziehen. Ist aber die Krankheit bösartig, ist sie sogar ansteckend, dann sind mehr oder weniger strenge polizeyliche Maaßregeln zugleich nothwendig.

§. 85.

Es hat aber der Thierarzt wohl darauf zu sehen, daß er unter den diätetischen Mitteln nur solche verordne, von denen er überzeugt ist, daß sie allgemein (selbst von dem in der Thierarzney Unkundigen) angewendet, mehr nützen als schaden, und daß sie in jedem Falle passen, wie z. B. der Gebrauch des Koch- und Steinsalzes bey den grasfressenden Thieren, daß denselben in vielerley Hinsicht ungemein zuträglich ist *), daher Moses schon Salz, Knoblauch und Zwiefel (bey dem Rindvieh) in Verbindung mit dem Schwemmen der Thiere ganz besonders empfohlen hat; nach Umständen auch der Gebrauch bitterer Mittel, und andere sogleich zu berührende Lebensverhältnisse: daher heroische Mittel, z. B. Aderlässe, Purganzen, Brechmittel nur mit Wissen und

*) Daher sehen wir auch, daß diese Thiere z. B. bey feuchter Jahreszeit und Witterung, in feuchten Localitäten u. dgl. nichts mehr und zwar instinktmäßig lieben, als das Salz und salzige Kräuter, und wo sie dergleichen bekommen, nicht davon abzubringen sind.

Gutachten des Thierarztes praeservative in jedem Falle anzuwenden sind, widrigen Falls die Thiere leicht geschwächt, und so erst zur Seuche vorbereitet werden.

Die Entwerfung der Vorbeugungs- und diätetischen Maaßregeln muß aber, wie zum Theil aus dem vorigen schon erhellt, mit der Durchforschung und Beobachtung aller nachtheiligen und die Seuche producirenden, unterhaltenden oder erhöhenden Einflüssen auf die Thiere beginnen, dahin gehören z. B. Jahres- und Witterungs-Constitution, klimatische und Localitäts-Einflüsse, fehlerhafte Fütterung, Wart und Pflege, schlechte verdorbene Nahrungsmittel, schlechtes Trinkwasser, ungesunde Stallungen, ungesunde Luft, Krankheitscharakter ꝛc. ꝛc.

Aus der Durchforschung dieser Verhältnisse ergibt sich sodann jene der zuträglichen Einflüsse, und die Anwendung derselben für die Gesundheit der Hausthiere. Dahin gehören z. B. die Nahrungsmittel und Getränke; diese müssen in quantitativer und qualitativer Hinsicht, d. i. in Betreff ihrer Eigenschaften, Güte, Verdaulichkeit, Nähr-, Reitz- und Sättigungskraft, Gabe und Mischung von der Art seyn, daß sie nicht nur dem Charakter der epizootischen Constitution, sondern auch der Natur der verschiedenen Thiergattungen und derselben eigenen Verdauungskräfte, mit Rücksicht auf Alter, Größe, Leibesbeschaffenheit, Ar-

heit, Jahrszeit und Witterung angemessen sind; der Weidengang: die Weiden müssen gut beschaffen seyn, und man darf daher nicht auf Thau und Reife, auf überschwemmte, sumpfige oder sonst verdorbene Plätze; nicht bey großer Hitze oder Kälte; schlechter Witterung; zu frühe oder zu spät; mit nüchtern Magen u. s. w. weiden; die Bewegung und Ruhe und Gebrauch der Thiere: freye instinktmäßige Bewegung ist den Thieren ungemein zuträglich, so schädlich ihnen Anstrengungen sind, die ihre Körperskräfte überwiegen. Auf gleiche Weise sollen Anstrengungen und Ruhe gehörig abwechseln, und vorzüglich den Wiederkäuern Zeit zur Rumination gelassen werden u. s. w.; die Stallungen: für rauhe Witterung und Jahrszeiten sind sie durch zweckmäßig *) eingerichtete Ställe, durch Bedeckungen rc. zu schützen; das Putzen, Waschen und Schwemmen der Thiere u. s. f. **).

*) Zweckmäßig eingerichtete Ställe nenne ich diejenigen, die trocken und reinlich sind, hinlänglichen Raum haben, gehörig beleucht und temperirt sind; — also Trockne, Reinlichkeit, Raum, Licht und Temperatur im gehörigen Maaße, sind die ersten Requisite eines guten Stalles.

**) Ganz vorzüglich wichtig wäre es auch, um Krankheiten und Seuchen vorzubeugen, statt der vielen schwächlichen Thiere kraftvolle zu erziehen; denn es wird wohl Niemand in Abrede stellen, daß im Allgemeinen

§. 86.

Was nun die Polizei = Maasregeln bey epizootischen insbesondere aber ansteckenden, der Ansteckung verdächtigen oder auf was immer für eine Weise den Thieren oder Menschen Nachtheil bringenden Krankheiten betrifft: so können diese überhaupt unterschieden werden in Polizeym: welche vor, während und nach einer Seuche bestehen. *)

Diese differiren wieder:

a) ob die Seuche im Auslande, oder an der Grenze, oder

b) im Lande selbst oder einer Gegend herrscht, von aussen eingebracht, und durch Ansteckung ver=

starke und gut ausgewachsene Thiere weniger Krankheiten unterliegen, (diese selbst gutartiger verlaufen) als schwächliche und verkrippelte. Daher die Verbesserung und Veredlung unserer Hausthiere mit der Verminderung ihrer Krankheiten in einem engen Verhältniße stehen, gleichwie im Gegentheile, je mehr sie diesen unterworfen sind, auch ihre Ausartung begünstiget wird.

*) So bald sich Spuren einer Seuche in einer Gegend oder Ort zeigen, ist sogleich Anzeige an der geeigneten Stelle hievon zu machen; die Ursachen der Krankheit werden ausgemittelt, der Charakter derselben bestimmt, und ihr Gang beobachtet.

breitet oder sich im Innern durch eine Concurrenz verschiedener Anlässe erzeugt habe.

c) Ist die Seuche ansteckend: ob der Ansteckungsstoff flüchtiger (durch die Luft) oder fixer Natur sey, d. i. durch Berührung ansteckend.

§. 87.

1) Wenn die Seuche im Auslande herrscht, oder an der Grenze: so kömmt es auf die Natur und Charakter derselben, auf ihre Heftigkeit und Verbreitung über eine oder mehrere Thiergattungen, auf die mehr oder weniger volatile Beschaffenheit eines vorhandenen Contagiums an, welche Maasregel zu ergreifen sind: dahin gehören halbe und ganze Sperre; Aufhebung aller Communication, oder wenn sie auch gestattet wird, mit besondern polizeilichen Vorsichtsmaaßregeln *).

*) Dahin gehört z. B. die Errichtung der Grenz-Quarantaine-Anstalten, Kontumazen, u. dgl.

Unter allen gegenwärtig bekannten Seuchen macht die Rinderpest die ausgebreitesten und strengsten Polizeymaaßregeln nothwendig, und in vielen Ländern existiren eigene Verordnungen gegen dieselbe. In Bezug auf Baiern s. m. die Verordnung über die Lösetdürre oder Rindviehpest datirt vom 22. December 1813, abgedruckt im Regierungsblatt d. J. 1813 Nr. 69. S. 106 — 9 — 10 ꝛc. und die im wesentlichen mit der dänischen übereinstimmt, nur daß sie nicht so strenge ist.

Diese beziehen sich nicht bloß auf Thiere einer oder mehrerer Gattungen, auf ihren Handel und Wandel, sondern auf alles, wodurch ein Ansteckungsstoff verbreitet werden könnte.

2) Wenn die Seuche im Lande selbst oder einer Gegend herrscht: so ist sie entweder von Aussen eingebracht, und durch Ansteckung verbreitet worden, oder sie hat sich daselbst erzeugt.

Im ersten Falle ist schnelle Tödtung der zuerst inficirten Stücke und selbst der noch gesund scheinenden aber mit diesen in Berührung gestandenen Thiere, so wie Sperrung der zuerst inficirten und verdächtigen Ställe und Häuser, oder wohl selbst des ganzen Dorfes und dessen Heerde das erste und vorzüglichste, um einem größern Uebel vorzubeugen. Hat sich aber die Seuche schon weiter verbreitet, dann ist es zum öftern schwer, gedachte Vorsichtsmaasregeln mehr in Ausübung zu bringen, und das vorzüglichste Augenmerk muß dahin gerichtet seyn, die gesunden Thiere von den kranken so viel als möglich ist, und von den der Krankheit verdächtigen zu sondern, und diese selbst in eigene abgesonderte Plätze oder auch Contumaz-Ställe zu bringen, nebst strenger Sperre dieser, der übrigen noch gesunden oder gesund scheinenden Thiere und der Ortschaften, wenn sie auch nur verdächtig sind, in einem gewissen Umkreise.

Wenn aber die Seuche im Lande selbst oder einer Gegend derselben erzeugt wurde: so kömmt es vorzüglich darauf an, die Ursachen derselben zu beseitigen, oder wenigstens zu mindern, und sie in ihrer Wirksamkeit dadurch zu hemmen, daß man die Anlagen der Thiere umzustimmen trachte; übrigens ist nach dem Grade der Ansteckbarkeit zu verfahren.

3) Je volatiler das Contagium ist, und je mehr dasselbe durch die Ausdünstung und Atmosphäre ansteckt, desto größer muß die Entfernung der gesunden Thiere von den kranken seyn; desto sorgfältiger ist auf alles Acht zu haben, wodurch das Contagium sich verbreiten kann *).

Ist hingegen das Contagium fixer Natur, steckt dasselbe nur durch unmittelbare Berührung an: so gehen zwar die Polizeymaasregeln auf keine strenge Sperre: es müssen aber doch die gesunden von den kranken Thieren separirt gehalten, und jede mittel- und unmittelbare Berührung vermieden werden.

*) Dieses ist nun freilich leichter gesagt, als gethan. Wie schwer hält es nicht zum öftern, vorzüglich in Kriegszeiten, (da Seuchen gar oft wie die Rinderpest Begleiterinnen der Kriege sind), wo keine Regel geachtet, kein Gesetz respectiret wird, das Seuchen-Gift innerhalb gewissen Grenzen zu fixiren; wer kann ferner den Winden gebieten u. dgl.

Uebrigens ist bey Seuchen namentlich den ansteckenden noch auf gar vielerley Dinge Rücksicht zu nehmen: dahin gehören Thierwärter, Metzger, Abdecker u. dgl.; die Haus- und wilden Thiere, die auf mancherley Weise den Ansteckungsstoff von einem Ort zum andern bringen können; Weiden und Tränke; Wegfahren und Begraben der todten Thiere, die Anlegung der Wasenplätze; der Genuß des Fleisches, die Benützung der Häute rc., Vieh- und Fleischbeschau *).

Auch ist es nothwendig, daß von Zeit zu Zeit z. B. alle 10 Tage, oder wenn die Seuche heftig wüthet, in noch kürzern Zeiträumen Rapporte und Seuchentabellen an die betreffende Behörde erstattet werden.

Nicht minder haben auch diejenigen Einwohner, welche ausser dem Sperr-Bezirke liegen, die ihnen un-

---

*) Auch die Einimpfung wird praeservando angewendet, die bey den Blattern oder Pocken der Schafe von entschiedenen Vortheil ist; desto übler sind die Versuche mit der Inoculation des Contagiums der Rinderpest ausgefallen, indem hiedurch der Verbreitung eines höchst intensiven, adhärenten und lange Zeit, ja durch Jahre hindurch, wie traurige Erfahrungen nachzuweisen scheinen, permanenten Giftes nur mehr Gelegenheit gegeben wird.

ter solchen Umständen obliegenden Pflichten genau zu erfüllen.

§. 88.

So wie nun die Seuche geendet ist, so treten neue Verhaltungsregel ein. Diese richten sich insbesonders nach der Dauer der Wirksamkeit des Contagiums *), und beziehen sich auf die Zerstörung des Seuchengiftes, auf Reinigung der Luft und der inficirten Gegenstände z. B. Stallungen, mancherley Geräthschaften, des Futters **) u. s. w.; ferner wie letztere gereinigt werden sollen, z. B. durch heißes Wasser, Lauge, Feuer (was Eisen ist), Kalk ꝛc.***), oder ob sie gleich zu verbrennen sind. Wie mit den Häuten oder andern allenfallsigen Produkten gefallener Thiere, wie mit dem Dünger u. s. w. zu verfahren ist. Endlich

*) Gemäß dieser muß auch die Sperre mehr oder weniger streng fortgesetzt werden.

**) Dasjenige Futter, welches im oder ober dem Stalle gelegen hat, giebt man immer viel sicherer solchen Thieren, auf welche der Ansteckungsstoff der befraglichen Seuche keine Wirkung hat, indem die sorgfältigste Reinigung nicht leicht hinlänglich ist, diesen ganz zu vertilgen.

***) Vorzüglich ist auch auf Ritzen, Spalten u. dgl., die sich in Theilen des Stalls befinden, zu sehen, um diese gut mit Kalk auszufüllen.

wann der Ankauf neuer Thiere zu gestatten ist, wobey man immer vorsichtiger handelt, wenn man sich Anfangs nur einen kleinen Viehstand anschafft.

Schlüßlich halte ich es nicht für überflüssig, die Futterordnung, die im hiesigen Veterinär-Spitale eingeführt ist, hier noch beyzufügen.

Für ein Pferd.

A. Ganze Ration.
Täglich im Ganzen: Haber 4 ℔ 22 Loth.
Heu: 10 ℔.
kömmt also für jede Portion auf 3mal
Haber nebst einer Handvoll Härel 1 ℔ 18 L.
Heu . . . . . 3 = 11 =

B. Halbe Ration. ist für jedes die Hälfte.

C. Diät: Täglich 1) 4½ Maaß Kleyen; für jede Portion also 1½ Maas mit einer Handvoll Härel

2) 5 ℔. Heu, also jede Portion 1 ℔. 21 Loth.

Strenge Diät: beträgt die Hälfte der erstern.

Die Zeit, wo die kranken Thiere zu fressen bekommen, ist folgende:

A. Das Futter wird gegeben:

1) Morgens um 5 Uhr.
2) Mittags um $\frac{3}{4}$ auf 12 Uhr.
3) Abends im Winter um 6 Uhr, im Sommer um 5 Uhr.

B. Das Heu aufstecken geschieht:

1) Morgens um $\frac{3}{4}$ auf 6 Uhr.
2) Mittags um $\frac{3}{4}$ auf 1 Uhr.
3) Abends im Winter um $\frac{3}{4}$ auf 7 Uhr, im Sommer um $\frac{3}{4}$ auf 6 Uhr.

C. Das Tränken:

1) Morgens um $\frac{1}{2}$8 Uhr.
2) Mittags um $\frac{1}{2}$12 Uhr.
3) Abends um $\frac{1}{2}$7 Uhr.

Zweyte Abtheilung.

Geschichte einer Pferdekrankheit.

Erster Abschnitt.

Von der geographischen und physikalischen Lage der Oerter, wo gegenwärtige Krankheit herrschte, und von dem Witterungszustande.

§. 1.

Die Oerter, wo die in Anfrage stehende Krankheit herrschte, sind die Landgerichte Traunstein und Trostberg.

Die geographische Lage derselben ist ohngefähr (von der Pariser Sternwart) zwischen den 30° der Länge und 48° der Breite. Nach ihrer physikalischen Lage sind sie gegen Süden hin von den Tyroler-Gebürgen begränzt, nach den übrigen Richtungen aber größentheils offen, jedoch von vielen Wäldern umgeben. Gegen Westen hin liegt ferner der große Chimsee und gegen Osten der Wagingersee; außerdem

befinden sich in den Umgebungen noch der See Seon, der Alzfluß und die Traun.

§. 2.

Daraus ergiebt sich, daß das physikalische Klima dieser Gegenden etwas ungünstig, und der Boden an vielen Orten, besonders im Landgerichte Traunstein, mehr feucht als trocken und mehr kalt als warm ist. Jedoch ist um Trostberg das Klima um ein oder den andern Grad sanfter, daher auch dort die Vegetation etwas besser gedeiht, und das Getreid um einige Wochen früher zeitig wird.

§. 3.

Die Vegetation gedeiht überhaupt nicht viel, was schon aus der Beschaffenheit des Bodens abzunehmen ist. Das Getreid bringt nur 4—5fachen Samen, und manche von den Wiesen sind zu feucht, als daß sie für die Thiere gute Gräser und Kräuter liefern könnten, was im verflossenen Sommer, der größtentheils regnerisch war, um so mehr der Fall gewesen ist.

§. 4.

Die Viehzucht anlangend: so findet man mehr schlechtes als gutes Vieh, wozu (bey der Pferdezucht) auch der Umstand beyträgt, daß die dortigen Gaureiter ihre Hengste schon mit 2 Jahren zum Beschellen gebrauchen, und wenn

sie 5jährig sind, wo sie eigentlich erst zu diesem Geschäft zu gebrauchen wären, verkaufen; ferner daß ein großer Theil der Füllen, natürlich die schönern, von Ausländern, namentlich den Oesterreichern, Italienern aufgekauft und aus dem Lande gebracht werden.

Ueberdieß fehlt es allen Thieren als Folge des verflossenen regnerischen Jahrgangs, deßwegen nicht nur die Feldfrüchte, sondern auch das Heu sehr schlecht eingebracht wurden — ein Theil verfaulte auf dem Platze — sowohl an gutem als auch hinlänglichem Futter.

Außerdem waren die Pferde durch die im Februar, März und April d. J. häufigen und mit Strenge betriebenen Salzfuhren bey dem schlechtesten Wetter und Nahrung (Körnerfutter bekamen wenige oder nur in geringer Quantität) sehr angestrengt, und allen Intemperien der Witterung ausgesetzt. Selbst das Trinkwasser, mit welchem die Thiere ihren Durst stillten, war zum öftern schlecht, indem dasselbe durch zu vieles Schneewasser, mit welchem das Brunnen- und andere Wässer vermischt waren, verdorben wurde.

§. 5.

Was die Witterung betrifft: so muß hiebey nach **Hippocrates**, **Stoll** u. A. nicht allein diejenige, welche Begleiterin der Krankheiten ist, berücksichtiget,

sondern auch die vorhergegangenen Jahreszeiten betrachtet werden, als welche in dem Körper eine gewisse Diathesis erzeugt, oder von denen die einen die materiellen, die andern die excitirenden Krankheits-Momente gesetzt haben. — Diesem zufolge werde ich in der Darstellung der Witterungsbeschaffenheit mit dem verflossenen Sommer den Anfang machen.

Dieser war, wie bekannt, größtentheils regnerisch, schwül oder naßkalt mit häufigen West- Süd- oder Nord-Westwinden; nur wenige Tage waren, wie sie gemäß dem mechanischen Lauf der Jahreszeiten hätten seyn sollen. Die Gewitter waren sehr heftig, und zum öftern mit Schauer verbunden, weil die Luft und Erde kalt, deßhalb um so leichter Schloßen sich bilden konnten. Die Folge davon war, daß nicht nur die Feldfrüchte, sondern auch Heu und Grummet schlecht eingebracht wurden, und ein Theil davon auf dem Felde zu Grunde gieng, besonders wegen den im Herbst schon frühzeitig fallenden Schnee.

Der Herbst war im Ganzen kalt, neblich, regnerisch mit Schneegestöber abwechseld, nur zuweilen gab es einige schöne Tage.

Der Winter war nicht sehr kalt, einige Wochen am Ende Januars und Anfang Februars ausgenommen; Regen und Schnee wechselten mit einander, von denen letzterer sehr häufig fiel, jedoch immer bald zer-

floß. Die Winde, welche am öftesten wehten, kamen in der Richtung von Westen gegen Norden, und nur in den wenigen heitern Wintertagen hatten wir Nord-Ostluft.

Das Frühjahr war anfangs wenig von dem verflossenen Herbst verschieden; kalt, windig, feucht, neblich; Regen und Schnee wechselten mit einander, von denen letzterer noch am Ende Aprils in großer Menge fiel, bald aber wieder zerfloß; nur gegen Mitte dieses Monats hin waren einige schöne, heitere und etwas warme Tage.

§. 6.

Brustkrankheiten, Catarrhe, Revmatismen, Strengel bey den Pferden u. dgl. herrschten im Frühjahr häufig; auch in andern Krankheiten der Thiere, wie ich im Veterinärspitale zu beobachten Gelegenheit hatte, war die diathesis phlogistica wegen der beständigen feuchten und kalten Witterung die vorherrschende, was unter audern darin zu liegen scheint, weil eine naßkalte Luft schwerer zersetzbar in den Lungen ist, als eine heitere und trockne, daher auch viele inflammable Stoffe, die ausgeschieden werden sollen, im Körper zurückbleiben: indem es vorzüglich das Oxygen ist, welches den Kohlenstoff des venösen Bluts in kohlensaures umwandelt, und mit dem Wasserstoff desselben zum Wasser sich verbindet, und so ersters in Gasform, das andere in Dunstform zur Ausscheidung geschickt macht.

Zweyter Abschnitt.

Krankengeschichte und Sectionsdata.

§. 7.

Es war den 28. März 1817, wo die Anzeige von Seite des k. General-Commissariats des Isarkreises an die k. Veterinärschule ergieng, daß in dem Landgerichte Traunstein eine Pferdekrankheit ausgebrochen sey, und ein Professor zur Untersuchung der Natur dieser Krankheit und zur Verfügung zweckmäßiger Heil- und Polizeymittel dahin abgeordnet werden soll.

Hr. Medizinalrath Will und erster dirigirender Professor, rühmlichst bekannt durch die glücklichen Erfolge früherer von Ihm behandelten Seuchen, wurde auch dießmal als Commissär in die Oerter, wo die Krankheit herrschte, abgeschickt, um die Ursachen derselben und ihren Charakter zu untersuchen, so wie die nöthigen Maaßregeln gegen sie zu verfügen, wobey auch ich Gelegenheit hatte diese Krankheit zu beobachten.

§. 8.

Als Hr. M.R. Will den 30. März loco Traunstein anlangte, war das erste Geschäft, sich vorläufig mittelst Besichtigung der bisher gesammelten und Ihm vom königl. Landgerichte communicirten Acten über den Gang und Charakter des eingetretenen Uebels einig n

Ueberblick zu verschaffen: auch wurde sogleich mit Beyziehung des k. Landgerichts der gesammte Pferdestand aller gesunden, kranken, und in dieser Krankheit gefallenen Thiere in den Ortschaften, wo sich die Krankheit geäußert hatte, nach einem eigenen von Ihm entworfenen und am Ende beygefügten Formular aufgenommen.

Daraus ergab sich:

1) Daß gegenwärtige Krankheit schon den 31. Dezember 1816 sich im k. Landgericht Trostberg verspüren ließ, jedoch sehr langsam fortschritt, und daher auch nicht sehr geachtet wurde, indem von eben dem gesagten Dato an bis den 30. März in ohngefähr 10—12 Steuerdistrikten und so viel Ortschaften 30—36 Pferde in differentem Alter und Geschlecht, fast immer nur ein Stück aus einem Stalle, erkranket, von welchen ein Theil genesen ist, 7 in der Kur sich noch befanden, und die übrigen, fast die Hälfte, crepirt waren.

2) Daß diese Krankheit im königlichen Landgericht Traunstein erst den 13. März sich geäußert habe, so daß von diesem Tage an bis zum 30. März fast täglich einzelne Individuen aus einzeln Ställen, und in einzeln oft mehrere Stunden weit von einander entfernten Ortschaften, — als den 13. März zu Wang, Höfen, überall 1 St.

deu 14. März wieder zu Wang 1 St.

den 15. — zu Egelsee, Traunstorf, überall 1 St.

den 18. — zu Pfaffing und Traunstorf überall 1 St.

den 19. — zu Thunstätten und Traunstorf überall 1 St.

den 20. — zu Pfaffing, Zeynering und Ditmaring überall 1 St.

den 21. — zu Klebham, Egelsee, Einharding, Erlstött und Schmidham überall 1 St.

den 22. — zu Schmidham 1 St.

den 24. — zu Kieming, Tabing und Traunstorf überall 1 St.

den 26. — zu Alging und Hirschau überall 1 St.

den 27. — zu Eggering und Tabing überall 1 St.

den 29. — zu Zeynering und Hochberg überall 1 St.

den 30. — zu Nußdorf, Surberg und Tabing überall 1 St.

erkrankten; und daß von den ohngefähr 30 erkrankten Thieren von differentem Alter, Farbe und Geschlecht, (jedoch mehr Stuten als Wallachen und mehr Wallachen als Hengste) über die Hälfte, bis zweckmäßige Hülfe ankam, gefallen sey, von welcher Zeit an nicht nur die übernommenen Kranken bis auf 1 St., welchem früher gegen alle Indica-

tion 2 Maas Blut gelassen wurden, so wie alle fernerhin erkrankten Thiere, deren Zahl sich bis zum 10. April, als den Tag der Abreise von Traunstein auf 24 Stück belief, und zwar 3 Hengste, 14 Wallachen und 7 Stutten, durch die höchst zweckmäßig verfügten diätetischen und ärztlichen Maaßregeln bis auf 2 Stück, die sehr schnell an den Folgen nach innen geschehener Metastasen zu Grunde giengen, so genesen sind, daß den 10ten April nur mehr 2 Wallachen und 8 Stutten in der Kur stehend, und bey allen die Genesung hoffend zurückgelassen wurden.

Nach diesen Prodromis werde ich nun jetzt versuchen, die Geschichte gegenwärtiger Pferdekrankheit, ihre Erscheinungen, Verlauf, Ausgänge und andere Eigenheiten derselben, so wie ich sie an verschiedenen Kranken und in verschiedenen Orten, z. B. Nußdorf, Tabing, Kieming, Traunstorf, Truchtlaching, Erlstött, Klebham, Laimgrube, Hochberg rc. zu beobachten Gelegenheit hatte, darzustellen, und hiedurch einen allgemeinen Conspect derselben mitzutheilen.

§. 54.

Kennzeichen der Krankheit.

Der Verlauf der Krankheit zeichnete sich vorzüglich durch 2 Stadien aus, von denen eines das ent-

zündliche, das andere, wenn sich die Krankheit verschlimmerte das fauligte zu nennen ist.

Die vorzüglichsten Symptome, mit denen die Krankheit anfieng, und die sich in der Zunahme derselben äußerten, waren: ein Zittern, krampfhafte Spannung und Steifigkeit an den Vorder= und Hinterbeinen, auch wohl am ganzen Körper der Thiere — die Krankheit fing also mit Krampf (Spasmus) an: darauf folgte Mattigkeit, Müdigkeit, Trägheit und Abstehen von Futter, wenn sie dieses nicht gleich im Moment des Erkrankens schon thaten; dabey standen sie gewöhnlich mit den Vorderfüßen mehr rückwärts gegen den Bauch, (bey der sogenannten Rehe — Entzündung der Hüfe — ist es umgekehrt, die Thiere stehen dort mehr vorwärts und auf den Trachten, um die Zehen, wo die Entzündung am stärkesten ist, zu schützen) deßhalb die Vorhand sich vorwärts neigte.

Die Haut war trocken, und bey mehrern lag sie ziemlich fest an die Muskln, besonders auf den Rücken, an; die Temperatur vielmehr vermindert; die Haare sträubig aufgestellt, ohne natürlichen Glanz und Weiche, wie sie bey einem starken Hautkrampfe, z. B. im Fieberfroste zu seyn pflegen.

Hierauf folgten Fieberzufälle mit vermehrter Temperatur, die sich entweder gleich= oder ungleichförmig über den Körper verbreitete. Der Puls war beschleu=

nigt, und nach Beschaffenheit desselben auch das Athemholen, ferner gespannt, und wohl auch zum öftern härtlich.

Bey mehrern, besonders denjenigen, die kranke Brustorgane schon vorher, oder eine Anlage zur Drüse hatten, war auch das Athmen sehr erschwert, mit sichtbarer Bewegung in der Flankengegend. Im Maul und an der Zunge zeigte sich nichts besonders. Die Excremente waren härter und kleiner geballt, wurden seltner abgesezt als im gesunden Zustande, und der Urin (sonst trübe, gelblich-milchweiß) war mehr hell, bey härtlichem Pulse, und mehr tingirt bräunlich — bey unterdrücktem Pulse.

Dieser Zustand dauerte 1½, 2, selten 3 Tage, und jezt erschienen Geschwülste an verschiedenen Theilen des Körpers, — die äußerlich an den Schenkeln, Gruppe, Rücken und Lenden, am Bauche, wo sie an 2 Stücken fast den ganzen untern Theil desselben einnahmen, am Kopfe, um die Augen u. s. w. sich zeigten. Geschah es, daß die Geschwülste (größtentheils seröse Ablagerungen) äußerlich erschienen, und sich auch da erhielten, so kamen die Thiere sehr gut durch, nur am Kopfe waren sie bedenklicher, und ich sah ein Stück an tetanus maxillae zu Grunde gehen, so wie auch die gar zu großen nicht ohne Gefahr waren, wie ich an ein paar Kranken, die solche am untern Theile des Bauches hatten, beobachtete, von

denen 1 Stück, jedoch wegen einer schon früher von einem Thierarzte übel angewendeten Kur zu Grunde gieng. Uebrigens hatte die Krankheit einen sehr gutartigen Verlauf, das Fieber minderte sich allmählich bey einer zweckmäßigen innern und äußern Behandlung, und auch die Geschwülste wurden allmählig kleiner und verschwanden endlich ganz, nur an zwey Thieren wurden solche scarifizirt, von denen eines das eben erwähnte gewesen ist. Offenbare critische Ausleerungen durch den Urin waren wenig zu beobachten, dagegen war es von großer Wichtigkeit, daß das Hautorgan wieder gehörig funktionirte. In 7, 9, 11 Tägen waren die Thiere wieder ganz gesund. Verschlimmerte sich aber das Fieber, was immer dann der Fall war, wenn die Versetzungen (Depositionen) auf innere und edle Organe geschahen, so wurde in der kürzesten Zeit, als Folge der durch diese Versetzungen bewirkten sekundären und bald in Brand übergehenden Entzündungen, der typhöse Zustand herbey geführt.

Das typhöse Stadium hatte fast immer, ein paar Fälle ausgenommen, einen schnellen Verlauf mit allen Synaptomen eines nervös-fauligten Fiebers, modifizirt durch das oder die in Specie leidenden Organe. Die Thiere äußerten jetzt eine sehr große Entkräftung, Niedergeschlagenheit und Traurigkeit mit hängenden Kopfe, trüben, matten und stumpfsinnigen Blicke, rinnenden Augen, brennender Hitze, ungleicher Temperatur

und partiellen Schweißen bey Kälte der Gliedmassen und Ohren; der Puls war schwach und sehr beschleunigt bis zu 50 — 60 Schläge in einer Minute mit deutlich fühlbaren Herzschlägen an der linken Seite des Thorax; der Hinterleib wurde aufgetrieben, es stellten sich Durchfälle ein u. s. w.

Traff man jedoch das Fieber noch zu der Zeit, wo das entzündliche gerade in das typhöse Stadium übergieng, oder dasselbe doch keine bedeutende Fortschritte noch gemacht hatte: so war es möglich, den fernern Fortschreiten desselben Einhalt zu thun, und die Thiere auf diese Weise zu retten. Beyspiele hierüber gab eine, in dem nahe am Chiemsee gelegenen Dorfe Kieming, schöne, 8jährige, hochträchtige Rappstutte mit deutlichen Symptomen des beginnenden Typhus und blutig schwarzen Urine; dann eine 7jährige Rappstutte in Tabing, die nach der Zurückkunft von Frabertsham, in Folge einer bey dem Salzführen erlittenen Verkältung erkrankte, und die eben der Eigenthümer, weil er sie für verloren hielt, tödten lassen wollte, als M. R. Will daselbst ankam.

§. 10.

Zu Versetzungen oder Depositionen der Krankheitsmaterie auf innere Theile hatten die Thiere sehr viele Anlage, was leicht einzusehen ist, wenn man weiß, daß die Thiere überhaupt theils wegen Man-

gel an Haber, so sehr derselbe ihrem Instinkte zusagend ist, theils wegen den häufig verdorbenen Heu und Trinkwasser schlecht genährt und gepflegt waren; wenn man bedenkt, daß sie überdieß noch zum öftern über ihre Kräfte angestrengt, und allen Intemperien einer naßkalten mit Regen und Schnee abwechselnden Witterung ausgesetzt waren, wodurch ihre Körper geschwächt wurden *).

§. 11.

Auf welches Organ hin die metastas geschah, dependirte von dessen mehr oder weniger geschwächtem oder gereiztem Zustande, oder von seinem besondern Antagonismus mit dem Hautorgan, daher waren jene auf die Nieren die frequentesten, die sich jedesmal durch den mehr oder weniger dunkelgefärbten, braunen oder blutigen Urin, durch Harnzwang, durch Zeichen von Schmerz bey einem Druck auf die Nierengegend u. dgl. äußerten.

*) So geschah es in Frabertsham, daß, weil dort nur an einem Platze das Salz abgeladen, hingegen von Reichenhal und Traunstein zugeführt wurde, die Thiere Tag und Nacht bey dem schlechtesten Wetter im Freyen stehen mußten, bis man das Salz abgeladen hatte, deßhalb nachher eigene Paraquen, den hiesigen Militärpferdparaquen ähnlich, zum Unterstand der Pferde errichtet werden musten.

§. 12.

Von den äußern Theilen war, wie schon gesagt, fast keiner, wohin nicht Ablagerungen geschahen, z. B. auf die Schenkel, Gruppe, Rücken u. s. w.

Warf sich die Krankheitsmaterie auf den Kopf, so äusserte sich dieselbe durch Aufschwellen mit entzündeten und triefenden Augen; auf die äussern Theile des Halses, durch Steifigkeit desselben mit hängendem Kopfe; auf die Kinnbackenmuskeln, mit Kinnbackenkrampf.

Wirkten die Krankheitsstoffe auf die inneren Theile des Halses, oder Rachens, so äusserten sich die Zufälle einer Bräune (angina deutropatica); war bey den Thieren gerade eine Drüsen = Anlage vorhanden, so zeigten diese nach den Lungen einen Hang, dessen Folgen jedoch durch frühezeitig geleistete Hilfe verhindert werden konnten; am besten kam das Gehirn durch, indem mir keine metastas dahin bekannt ist; desto öfter ereigneten sich dieselben auf die Gedärme mit allen Erscheinungen einer heftigen Kolik.

§. 13.

Als Beyspiel will ich hier einen Krankheitsfall eines zu Nußdorf in der Nacht vom 30. bis zum 31. März unter den Symptomen einer Kolik erkrankten und schnell crepirten Pferdes anführen.

Dieses Pferd war ein 4jähriger, kastanienbrauner, schöner Hengst. Nach Aussage des Eigenthümers war derselbe immer frisch und gesund gewesen, selbst auf dem Salztransport nach Frabertsham. Da aber die Wege ziemlich schlecht, und das Pferd hitzig in dem Zuge gieng; so kam dasselbe ganz von Schweiß dampfend daselbst an, und mußte, weil erst nach 9 Stunden das Salz abgeladen wurde, bey der schlechtesten Witterung diese ganze Zeit wegen Mangel an Stallungen, bloß mit einer Decke bedeckt, dort stehen bleiben. Bey der Zurückfahrt war das Pferd anfänglich noch gut, doch aber schon auf den Vorderfüssen etwas krampfhaft gespannt, fortgegangen; hatte aber bald darauf die Haare gesträubt, und angefangen, frostig zu zittern, wornach es über den ganzen Körper heiß zu werden, und dergestalt gespannt auf den Vorderfüssen zu gehen anfieng, daß es nur sehr langsam gehend, und öfters haltend sein Wohnort erreichen konnte.

Das Pferd legte sich gleich nieder; stand aber, als es eine Stunde nachher das Futter bekam, wieder auf, konnte aber vor krampfhaften Zittern der Gliedmassen nicht stehen bleiben.

Es fraß daher nur einiges Futter, und legte sich gleich wieder nieder; weßhalb der Eigenthümer dasselbe bloß ermüdet zu seyn glaubte. Auf einmal fieng es an, ganz unruhig zu werden; scharrte und haute mit den Vor-

derfüssen, stieg mit denselben in die Raufe, und sprang in seinem Stande hin und her; biß knirschend in den Barren, warf sich oft nieder, wälzte sich, sprang wieder auf, und endete unter diesen Erscheinungen nach 4 Stunden sein Leben.

§. 14.

Es wurde nun zur Eröffnung geschritten. Nach vorgenommener äusserer Inspection, wo sich ausser den etwas angeloffenen Schlauch nichts besonders zeigte, geschah die Eröffnung der 3 Höhlen. Schon beym Abnehmen der allgemeinen Bedeckungen zeigten sich das Zellgewebe, die Membranen, die Muskeln und ihre sehnigten Ausbreitungen, das aus den durchschnittenen Gefässen ausfliessende Blut in jenem Zustande, welcher nach dem Tode an Individuen angetroffen wird, die an heftig und schnell verlaufenden bösartigen Fiebern vorgefunden wird.

a) Nach Eröffnung der Bauchhöhle tratten auf der Stelle die vorliegenden großen Gedärme, vorzüglich der Sack und Winddarm, nicht nur im höchsten Grade entzündet, sondern an vielen Orten mit Blutergießungen und gangränösen Stellen behaftet hervor.

Das Netz war, als Folge des oftmaligen Aufspringens und Niederwerfens ganz in Stücke schnurartig gesprengt und verrissen. Außerlich konnte weder

am Magen, noch am dünnen Darmkanale, noch am Ende des Mastdarms einige Abnormität vorgefunden werden; nur zeigte sich bey der Eröffnung dieses häutigen Canals die innere Membran sowohl des Magens als des dünnen Darmkanals bis wohl 2 Drittheile seiner ganzen Länge nach aufgedunsen, und von einer blauröthlichen Farbe.

Im Magen befand sich bloß etwas mit einer weißlichen Schleimdecke überzogenes Futter. Im dünnen Darmkanale dagegen war eine übel riechende mehr wäßrigt als schleimigte, grünschwärzliche, jauchenartige Flüßigkeit. Die höchst übelriechende Futter- oder vielmehr Kothmasse im Sack und Winddarme war, obschon sie sich nicht so fest wie im Magen sich zeigte, ebenfalls mit einer Schleimdecke überzogen. Die innere Membran, sowohl des Sack- als Blinddarms war in ihrer ganzen Strecke kohlschwarz, mit aufgelöstem Blute unterlaufen, und gieng bey der geringsten Berührung wie zäher Schleim ab.

Die Eröffnung des Mastdarms zeigte den vorhandenen Mist klein geballt und mit obiger Schleimdecke überzogen; übrigens war die innere Membran von der gewöhnlichen Beschaffenheit. Sowohl im Gekröße vorzüglich der dicken Gedärme als in der Kapsel der Nieren zeigte sich eine bedeutende braune, gelblichte, seröse Ablagerung; die äußere Nierensubstanz war etwas röther als im gewöhnlichen Zustande,

und war entzündet. Die Urinblase war natürlich, aber klein zusammengezogen, und enthielt etwas gewöhnlichen Urin. Die Leber war abfärbig, gelb und fast kleiner als im Naturzustande: dagegen die Milz vergrößert, weich, mit kohlschwarzem Blute überfüllt, wie man's gewöhnlich bey der sogenannten Milzseuche findet, — ohne Zweifel Folge der Ueberladung des venösen Bluts mit inflamablen Stoffen wegen gestörrter Transpiration.

b) Nach Eröffnung der Brust zeigten sich die Eingeweide natürlich, nur war der rechte Lungenflügel — auf dieser Seite liegend starb das Pferd — mehr mit Blut angefüllt, als der linke. Der Herzbeutel war etwas blaß röthlicht, das übrige alles normal.

c) Nach Eröffnung des Kopfes zeigten sich die Bluthehälter mit kohlschwarzem Blute überfüllt; das Gehirn selbst und auch verlängerte Rückenmark war natürlich, jedoch in den Höhlungen derselben etwas Serosität. Ueberall floß beym Durchschneiden der Gefäße kohlschwarzes, dünnes Blut entgegen *).

---

*) Man sieht hieraus, daß sich bey diesem Pferde alle Störungen, wie man sie beym Milzbrande findet, zeigten. Nur mangelte in dem Mittelpunkt der oben bemerkten serösen Ablagerung so-

Nachdem die Section vorüber war, wurde die Haut als unbrauchbar verschnietten, und alle Theile des Körpers 8 Schuh tief verscharrt, und der Platz von Blut und andern Unreinigkeiten gesäubert.

Hierauf wurde der gesammte Pferdestand dieser Gemeinde untersucht, wobei man zwar sehr große Gesottbäuche fand, jedoch wenig kräftige Thiere. Viele Pferde waren schwächlich, reitzbar; hatten aufgedunsene Füße, und das Weiße im Auge, die Schleimhäute des Mauls und Nase zeigten Merkmale eines kranken Lymphsystems.

Bey dieser Gelegenheit wurden auch zugleich das Futter und Trinkwasser untersucht, von denen das erste meistens schlecht, das zweyte deßhalb verdorben war, weil das Brunnenwasser mit moosigtem vermischt war. Die Stallungen waren von den gewöhnlichen nicht verschieden, nur manche ziemlich unrein. Nun wurde der Pferdestand nach den bestimmten Formular erhoben *).

---

wohl im Gekröse, als auch in der Nierenkapsel der livide, sphacelose Grund, welche jede milzbrandige Ablagerung vor allen übrigen unterscheidet.

*) Nach Aussage des k. Landgerichts- und des Vieharzts in Traunstein, die bey der Section gegenwärtig waren, und früher schon mehrere Thiere öffnen liessen, haben sich auch ähnliche Zustände in andern gefallenen

§. 15.

Bey einem andern Pferde, das auf dem Wege nach Traunstein plötzlich umfiel, nachdem solches schon Morgens die gewöhnlichen Symptome dieser Krankheit geäußert hatte, dennoch aber nach Traunstein gebracht wurde, und nach ohngefähr 6 — 7 Stunden, ohngeachtet aller noch so zweckdienlichen Hilfe, unter den Symptomen einer Kolik und Trismus crepirte, zeigten sich nicht minder bey der den andern Tag frühe vorgenommenen Section ähnliche krankhafte Veränderungen in den festen und flüssigen Theilen, in den Gedärmen und Nieren, auch befand sich in der Urinblase eine beträchtliche Menge blutfarbigen Urins: in der Brusthöhle hingegen und in der des Gehirns konnte man nichts widernatürliches finden, dagegen war die Schleimhaut des Rachens und Nasenhöhlen entzündet und livid.

Eine fernere Section eines zu Hütt schnell erkrankten und in wenig Stunden gefallenen 2jährigen Pferdes zeigte auf dieselbe Weise bemerkte Zerrüttungen, mit Ausnahme der Gedärmentzündung, dagegen mit einer bedeutenden Ablagerung einer abfärbigen Serosität auf die Kapsel der Nieren. Die ganze Subsianz der

---

Pferden gefunden, und immer hatten ein oder mehrere Organe bald die Lunge, bald die Leber, bald die Nieren ɩc. vorzugsweise gelitten.

Nieren selbst war sehr entzündet, und mit gangränosen Flecken besetzt, so wie das Nierenbecken und Urinblase mit schwarzen blutfarbigen Urine überfüllt.

So viel im Allgemeinen von den Erscheinungen, Verlauf, Ausgängen und Sectionsdaten gegenwärtiger Krankheit.

Dritte Abschnitt.

Diagnos und Prognos.

§. 16.

Was die Diagnos gegenwärtiger Krankheit anbelangt, so sind hiebei insbesondere folgende Gegenstände zu berücksichtigen, als:

1) der Charakter dieser Krankheit,

2) ob sie eine wirkliche Epizootie zu nennen sey,

3) ob sie ansteckend oder nicht ansteckend gewesen ist.

§. 17.

ad 1. Die Diagnos gegenwärtiger Krankheit, namentlich des dieselbe constituirenden Fiebers und seines Charakters wurde eruirt

a) aus den Erscheinungen, Verlauf und Ausgängen des Fiebers, *)

*) Stets ist auch zunächst, was sehr wichtig ist, bey einer Krankheit, die mehrere Thiere befällt, auf die Gesunden und ihre Constitutionen und Anlagen in diagnostischer Hinsicht ein besonders Augenmerk zu richten.

b) aus den Ursachen desselben, —

c) ex juvantibus et nocentibus,

d) aus den Sections-Daten.

§. 18.

Einem allgemeinen Conspect zu Folge über die Geschichte dieser Krankheit hatte sie bey allen Thieren mit Krampf und Zufällen einer gestörten Hautfunction nebst Fieber ihren Anfang genommen. Das Fieber selbst war mehr oder weniger entzündlich, hatte jedoch wegen der im allgemeinen schwächlichen und reitzbaren Körpers-Constitution eine große Neigung zum Faulfieber — mit Ablagerungen auf verschiedene Theile des Körpers.

Die Ursachen, wodurch die Thiere zu dieser Krankheit vorbereitet wurden, sind die nachtheiligen Einwirkungen des vorjährig nassen, bald schwüll warmen, bald kalten Sommers, eines naßkalten Winters und ähnlichen Frühjahrs; die schlechten Nahrungsmittel und der Mangel derselben als Folge des Mißwachs, wobei die Thiere schwächlich und reitzbar wurden, dennoch aber mit einer entzündlichen Diäthesis wegen den Wirkungen einer naßkalten Luft behaftet waren.

Dazu kommt noch, daß Thiere, je schwächer sie sind, um so geneigter sie auch bey Anstrengungen zum Schweiße sind, der eben so leicht bey einer naß-

kalten Witterung unterdrückt werden kann *), wodurch die durch die Haut auszuscheidende inflamablen und andere Stoffe im Körper zurückgehalten werden, und ein bey der ohnehin vorwaltenden entzündlichen Diathesis inflammatorisches Fieber erregt wird, das wegen der schwächlichen Körpers-Constitution und den im Körper vorhandenen Krankheitsstoffen eine Neigung zum fauligten Charakter, und immer Ablagerungen im Gefolge hatte: daß also quästionirte Krankheit billig ein reumatisch-entzündliches, in Typhum tendirendes, und mit Ablagerungen auf verschschiedene Theile (nach der Disposition derselben) verbundenes Fieber genennt werden kann, was auch die Zuträglichkeit der gegen die Krankheit angewandten Mittel bestätigte.

§. 19.

ad 2) Um eine Krankheit eine epizootische nennen zu können, muß sie auch die einer Epizootie zukommenden, und in der I. Abtheilung §. 1. erörterten Merkmale an sich haben. Diesem zu Folge muß eine acute Krankheit, damit sie eine epizootische oder seuchenartige genannt werden könne, folgende we-

*) Fast allzeit war eine Erkältung und unterdrückte Transpiration die excitirende Ursache dieser Krankheit. Daher erkrankten gewöhnlich auch nur solche Thiere, welche von den beschwerlichen Salzführen zurückkamen.

sentliche Erfordernisse an sich tragen: daß sie mehrere Thiere von irgend einer Thiergattung, wenn auch nicht gerade sehr viele derselben zu ziemlich gleicher Zeit befalle; zweytens: daß sie aus allgemein wirkenden Ursachen ihren Ursprung nehme. Dieses nun angewandt auf gegenwärtige fieberhafte Krankheitsform, so befiel sie nicht nur mehrere Thiere einer Gattung und zu ziemlich gleicher Zeit, sondern auch mit denselben wesentlichen Krankheitszufällen, mit Ablagerungen auf verschiedene Theile (nach der individuellen Anlage) und, wenn auch nicht mit gleichen doch ähnlichen, stets aber sehr bedeutenden pathologischen Veränderungen in den festen und flüßigen Theilen, wie die Sectionen gezeigt haben: dagegen war aber das Zugleicherkranken mehrerer unter gleichen Umständen lebenden Thiere einer Thiergattung hier die Folge gewisser erregender Ursachen, als starker Anstrengungen, Verkältungen u. s. w., die zufälliger Weise auf alle diese Thiere (ein paar Erkrankte ausgenommen) einwirkten, ohne daher in solchen äußern Einflüssen gegründet zu seyn, daß sie als allgemeine und unabänderlich wirkende Ursachen betrachtet werden könnten. Diesem nach fehlt also ein wesentliches Erforderniß, (nichts zu sagen von der doch immer auf die zwei Landgerichte sehr geringen Anzahl erkrankter Thiere) was gegenwärtige Krankheit zu einer wahren Epizootie qualificiren würde. Dagegen war in die Körper vieler Thiere durch die vorausgegangene und gegenwärtige Witterungs-Beschaf-

fenheit eine besondere reumatische und catharrhalische, — und wegen den damit verbundenen schlechten Nahrungsmitteln, fast scorbutische Diathesis gelegt, woher es kam, daß die Thiere, wenn noch eine der Anlage entsprechende Gelegenheits-Ursache hinzukam, um so leichter in diejenige Krankheit verfielen, wozu sie schon für sich inclinirten. Aus dieser vorherrschenden Anlage läßt sich auch die bey allen erkrankten Individuen sich auffallend äußernde Tendenz des ursprünglich entzündlichen Fiebercharakters zum nervös-fauligten, der Grund der immer sich ergebenen Ablagerungen nur nicht auf ein bestimmtes Organ, so wie die an den gefallenen Thieren sich stets wenigstens sehr ähnlichen und sehr bedeutenden pathologischen Veränderungen erklären. Wenn man nun das Gesagte zusammen hält und vergleicht, so ergiebt sich als Resultat, daß gegenwärtige Krankheit weder geradezu als eine epizootische noch auch als eine gewöhnliche sporadische Krankheit erklärt werden könne: sondern vielmehr, und am füglichsten unter die sogenannten herrschenden Krankheiten zu stellen sey.

§. 20.

Was nun Nr. 3. betrifft, so fehlten gänzlich jene Merkmale, wodurch sich eine contagiöse Krankheit charakterisirt: dahin gehören nach Sick a) der geographische Zug, b) der contagiöse Lauf — von einem Thiere zum andern, die in näherer Berührung

waren — c) der Infectionsgang, vermöge welchen die Wirkungen der Ansteckung sich immer in gewissen Zwischenräumen der Zeit äußern.

Nun erkrankten im gegenwärtigen Falle nicht nur Thiere in verschiedenen, öfters Stunden weit entfernten Ortschaften, wo weder eine Berührung kranker Thiere, noch eine sonstige Verschleppung eines Krankheitsstoffs anzunehmen ist: sondern auch in den Fällen, wo kranke Thiere mit gesunden in Berührung waren, war niemals eine Ansteckung zu beobachten, und erweißlich darzuthun, um so mehr, da fast immer nur ein einziges Thier aus einem Stalle erkrankte; woraus hervorgeht, daß diese Krankheit nicht ansteckend war.

§. 21.

Die Prognos ergiebt sich aus der richtig gestellten Diagnos, und aus der über die Ursache und das Wesen dieser Krankheit aufgestellten Ansicht.

Dieser zufolge war die Krankheit nicht ohne Gefahr, obschon sie bey einer gleich anfangs zweckmäßig angewendeten Hilfe, und wenn die Thiere keinen andern organischen Fehler, z. B. in der Lunge, oder Polypen in den Gefäßen u. s. w. hatten, sehr gutartig verlief. Die Vorhersage wurde aber im Allgemeinen deßwegen ungünstiger, weil

1) viele Thiere wegen den schon längere Zeit vorhergegangenen schwächenden Einflüssen, die auf ihre Leiber gewürkt hatten, schlecht constitutionirt waren, deßhalb die Krankheit sehr bösartig, ja selbst ansteckend hätte werden, oder wohl auch beym Eintritte einer zu frühezeitigen heißen Witterung eine andere sehr gefährliche Form hätte annehmen können.

2) Weil die Krankheit immer eine Neigung zum fauligten, so wie zu Versetzungen auf innere Theile hatte, wodurch stets höchst bösartige secundäre Entzündungen veranlaßt wurden.

3) Indem die Krankheitsursachen schwer oder gar nicht zu beseitigen waren: da man weder den Thieren bessers Futter verschaffen, um so ihre Anlage zu verbessern, noch sie in Ställe sperren konnte, um sie vor den Intemperien der Witterung, vor zu starken Anstrengungen u. s. w. zu schützen.

Vierter Abschnitt.

Von den Vorbeugungs- und Heilungs- oder diätetischen, polizeylichen und ärztlichen Maaßregeln.

§. 22.

Da gegenwärtige Krankheit allerdings in modum epizootii einherzugehen, oder wenigstens den Charakter einer solchen annehmen zu wollen schien: so mußte der Arzt einen doppelten Gegenstand zum Object seines Augenmerks machen, nämlich:

a) die gesunden Thiere (oder wenigstens gesund scheinenden).

b) Die kranken Thiere.

Die ersten sind vor dem Erkranken zu schützen, die andern von der Krankheit zu heilen, so viel es in den Kräften des Arztes steht *).

Um nun erwähnter Aufgabe Folge zu leisten, waren in gegenwärtiger Krankheit vermöge der diagnosti-

*) Bey wahren Epizootien ist die zweckmäßige Behandlung der ersten (die Vorbeugungsmaaßregeln) ein sehr wesentlicher Umstand, indem hiedurch der Arzt zum öftern vielmehr zu leisten im Stande ist, als bey den wirklich kranken Thieren.

schen und prognostischen Ansicht derselben die zu ergreifenden Maaßregeln vorzugsweise dahin zu richten, als

1) die fast immer offenbare Gelegenheitsursache der Krankheit zu entfernen, oder wenigstens ihre Wirkungen zu vermindern, womit eine 2te Indication in Verbindung steht, nämlich die fast allgemein schwächliche und reizbare Körperconstitution zu verbessern, und sowohl die Kräfte überhaupt als die Function der Haut und Verdauungsorgane *) insbesondere zu erhöhen, wodurch der Körper zugleich in den Stand gesetzt wird, äußern Einwirkungen kräftiger zu widerstehen.

3) Die Krankheit selbst nach den Charakter des Fiebers, seinen Stadien, Complicationen u. dgl. sicher zu bekämpfen, und auf diese Weise zugleich den so nachtheiligen Versetzungen und secundären Entzündungen, besonders innerer Organe, nach Möglichkeit zu steuern.

*) Die Verdauungsorgane forderten immer eine besondere Rücksicht, (besonders auch wegen ihren Antagonismus mit der Haut,) die wegen den schlechten Nahrungsmitteln, mit denen die Thiere im Allgemeinen genährt wurden, in einem geschwächten Zustande sich befanden, — jedoch mehr mittelst stärkender als Abführmittel, Clystiere ausgenommen.

Allen diesen Forderungen Genüge zu thun, wurden folgende eben so zweckmäßige als folgenreiche diätetische, polizeyliche und ärztliche Maaßregeln entworfen, und allgemein bekannt gemacht.

A. Diätetische und polizeyliche Maaßregeln.

§. 23.

1) Ist es niemand, und zwar ohne Genehmigung eines aufgestellten Thierarztes, erlaubt eine sonst im Frühjahre so gewöhnliche Präservativ-Aderlaß an einem Pferde vorzunehmen oder vornehmen zu lassen, — indem jedermann zugleich in Kenntniß der Nachtheile derselben gesetzt wurde.

2) Sollen die Pferde bey den gegenwärtigen dringenden Umständen zweckmäßiger und nahrhafter, als es den Winter durch geschehen ist, gefüttert, getränkt und überhaupt gepflegt werden: daher

a) dieselben mit möglichster Schonung zu den Arbeiten anzustrengen sind.

b) Ist ihnen, so viel man kann, etwas guter Haber unter das Gesott zu mischen, so wie

c) alle Morgens, eine halbe Stunde vor dem Morgenfutter, und zwar jedem Stück we-

nigst 6 bis 8 Maaß milchwarmen, durch Kochsalz gesäuerten Mehl- oder Kleyentranks zu reichen.

d) Sind sie nach Anstrengungen erst dann zu füttern und überschlagen zu tränken, wenn sie abgekühlt und hinlänglich verschnauft haben.

e) Beym Salztransport nach Frabertsham ist ihnen daselbst wegen den schlechten Wasser stets eine handvoll Salz und eben so viel Kleyen unter das Trinkwasser zu mischen: so wie daselbst eine den hiesigen ähnliche Pferdparaquen zum Unterstand der Thiere, die öfters viele Stunden bey dem schlechtesten Wetter, und von der Fahrt erhitzt, im Freyen stehen mußten, bis abgeladen wurde, zu errichten sind.

f) Sind die Pferde fleißig zu putzen und zu reinigen, so wie nach jeder Anstrengung und Schweiß so lange über den ganzen Körper mit Strohwischen zu reiben, bis sie trocken sind, und dann mit einer Decke zu bedecken.

g) Die Decke wird ihnen auch bey feuchter und kalter Witterung im Stalle aufgelegt, und dieser selbst täglich zweymal von Mist gereiniget.

h) Die Pferde dürfen auf keine Weise zu frühe auf die Weide gelassen werden, noch weniger mit leerem Magen.

3) Ist jeder Pferd-Eigenthümer aufmerksam zu machen, bey jeder Futterzeit seine Pferde genau zu beobachten,

a) ob jedes Pferd sein Futter auf die gehörige Weise verzehre oder nicht, und die gewöhnliche Munterkeit und Kraft äußere.

b) ob sich keines der oben bey den Kennzeichen der Krankheit erwähnten Symptome an dem Thiere zeige: im Falle denn der Gegenwart des einen oder mehrerer Krankheitszeichen ungesäumt dem aufgestellten Thierarzte die Anzeige gemacht werden muß, der hinwieder

c) verpflichtet ist, auf der Stelle dem Hilfsbedürftigen zu Hilfe zu kommen.

4) Niemals ist es aber bey Strafe erlaubt, erkrankte Pferde aus ihrem Wohnort anders wohin, auf was immer für Wegen, zu verführen, und zwar deßwegen, weil sich unterwegs die Krankheit leicht so verschlimmern kann, daß das Thier nicht mehr weiter zu bringen ist, oder daß es in einem für seinen Krankheitszustand ganz ungeeigneten Stalle

untergebracht werden muß, wohl selbst in einem Orte, wo bisher noch kein krankes Pferd war, wodurch leicht der Kommerz desselben im hohen Grade gefährdet wird; dann weil in dem möglichen Falle, daß die Krankheit ansteckend würde, das Uebel dadurch noch mehr verbreitet werden müßte.

5) Zeigen sich bey einem Thiere Zufälle des typhösen Fiebers, wie z. B. (was jedermann kennen kann) durch sehr große Kraftlosigkeit und Niedergeschlagenheit, häufige klebrige Schweiße, übelriechende Durchfälle mit dunkelgefärbtem, braunem oder schwarzblutigem Urine u. dgl.: so ist auf der Stelle das kranke Thier von den gesunden zu entfernen, ein eigener Wärter demselben zu geben, der zu keinem andern Pferde mehr gehen darf; ferner ist dieses Tag und Nacht fleißig zu besorgen, und im Besserungsfalle nur mit Genehmigung des Thierarztes zu den übrigen Pferden wieder zurückzubringen: im Sterbefalle hingegen ist solches

6) unverzüglich von dem Abdecker auf den Wasensenplatz zu verführen, und daselbst, ohne das Geringste (bey sehr empfindlicher Strafe) davon mit nach Hause zn nehmen, im Beyseyn eines hiezu verpflichteten Gemeindemannes, nach dem die Haut auf dem Wasenplatze als unbrauchbar zerschnitten wurde, 8 Schuh tief zu verscharren.

Daher ist,

7) besonders wenn die Krankheit zunehmen und bösartiger werden sollte, ganz ungesäumt ein von allem Viehtriebe abgesonderter, von allem durch Dörfer, Wiesen und Weidenschaften fließenden Wasser entfernter, der vorhandenen Pferdezahl angemessener Platz als Wasenstatt zu bestimmen, um daselbst jedes gefallene Pferd auf eben gesagte Weise zu verscharren.

Dieser Platz muß überdieß noch gut verzäunt, mit Dorngesträuchen verflochten, mit einem 6 Schuh tiefen Graben umgeben, und mit einem Falter versehen seyn, und in dem Innern gleich vorläufig durch die Gemeinde eine lange, 8 Schuh tiefe und eben so breite Grube gemacht werden, worinn das gefallene Thier mit seiner Körperslänge nach der Queere der Grube geworfen wird, schnell mit Erde bedeckt, so das eins nach dem andern neben einander zu liegen kommt.

8) Ist in allen Ortschaften, wo ein Thier erkranket, sogleich durch den Steuervorgeher der gesammte Pferdestand zu erheben, und zwar nach dem Formular, dieser dem k. Landgerichte einzuhändigen, und von dieser Stelle dem k. Landgerichts-Thierarzte eine Abschrift zu ertheilen, damit einerseits sowohl der zuträgliche oder nachtheilige Gang des Uebels ersehen, und anderseits von 8 zu 8 Tagen die er-

forderlichen Anzeigsberichte sowohl vom k. Landgerichte als dem Landgerichts-Thierarzte an die k. Regierung des Isarkreises erstattet werden können *).

B. Aerztliche Maaßregeln.

§. 24.

Nach der gestellten Diagnosis bestund die Wesenheit gegenwärtiger Pferdekrankheit in einem entzündlich revmatischen, leicht in Typhum übergehenden und immer mit Ablagerungen verbundenen Fieber. Demnach wurden überhaupt vorzüglich zwey Zeiträume des Fiebers unterschieden, von denen sich der erste durch einen mehr entzündlichen, der zweyte durch einen nervös-faulichten Charakter auszeichnete. Nach diesen verschiedenen Zuständen und ihren Gradationen war auch die Kur des Fiebers different.

---

*) Das kön. Landgericht in Traunstein hat sich zur Aufrechthaltung und Ausführung der entworfenen diätetischen und polizeylichen Maaßregeln ungemein thätig bewiesen. Auch der dortige Landgerichtsphysikus Dr. Osterhammer war in dieser Hinsicht eben so thätig.

Nach der Abreise des Hrn. Seuchen-Commissärs M. N. Will wurde die fernere Besorgung der Kranken dem absolvirten und sehr geschickten Thierarzte Schleibinger übertragen.

§. 25.

Die ärztliche Behandlung bestand theils in äußerer, theils innerer Hülfe, und gieng nach dem Charakter des Fiebers und seinen Ursachen dahin:

1) die Krankheitsstoffe (materia morbifica und ihre allenfallsige Produkte) durch einen äußern Reitz ungesäumt zu fixiren, und aus dem Körper zu entfernen, und durch gelinde Diaphoretica, besonders häufige lauwarme Getränke, die Hautfunction zu erhöhen, wodurch zugleich eine andere Indication erfüllt wurde, nämlich

2) die Krankheitsstoffe nach außen hin zu determiniren, und hiemit die Versetzungen auf innere edle Organe, und die hieraus sich ergebenden höchst gefährlichen Local-Entzündungen, namentlich der Nieren, zu verhindern.

3) Nach den Grad der entzündlichen Zufälle im ersten Zeitraume des Fiebers die erhöhten Reactionen durch ein fast immer leichtes antiphlogistisches Heilverfahren zu mäßigen, so wie

4) den Uebergang in den nervös-fauligten Zustand zu verhüten, oder im gegenwärtigen Falle durch reitzende und stärkende Mittel den tödlichen Ausgang desselben abzuhalten, und auf diese Weise

5) eine günstige Entscheidung der Krankheit herbeyzuführen, so wie

6) in der Reconvalescenz jeden Rückfall abzuhalten.

§. 26.

Von den externen Mitteln.

Es ist bekannt, welche gute Wirkung äußere Reitze in vielen Krankheiten von jeher gethan haben, besonders wenn sie frühzeitig genug, bevor die Kräfte zu sehr gesunken sind, und mit der gehörigen Einsicht, wie und welche Reitze zu wählen sind, angewendet wurden.

Auch in gegenwärtiger Krankheit thaten sie die beste Wirkung, und ein großer Theil einer glücklichen Kur beruhte auf ihnen, wenn sie nur zur Zeit, und zweckmäßig gewählt wurden: so daß in allen jenen Fällen, wo die Krankheit noch im ersten Zeitraume sich befand, diese, und häufige lauwarme schleimigte Getränke, z. B. von dem in allen Häusern vorfindlichen Leinsamenwasser mit einem Mittelsalze, z. B. Salpeter, wodurch zugleich der Nro. 3 bezeichneten Indication Genüge geleistet wurde, die ganze Kur ausmachten.

§. 27.

Als äußere Reitzmittel wurde vorzüglich Haarseile und künstliche Leder (vorne an der Brust) gebraucht. Letztere waren in einer tinct. Ellebori nign. gebeitzt, und jede andere Beitzung, z. B. in tinct. Cantharid: vermieden, um theils die Reactionen des Gefäßsystems während de ... ünblichen Zufällen nicht zu erhöhen,

theils um keine nachtheilige Wirkung auf die Nieren, was besonders in dieser Krankheit von großer Wichtigkeit war, zu verursachen.

§. 29.

Diese Reitze, die zugleich auch als Lymphen-Aderlässe zu betrachten waren, wurden nicht nur bey den Kranken fast in jedem Stadium der Krankheit zu Hilfe gezogen, sondern auch in den Ställen, wo einmal ein Thier erkrankte, selbst bey den Gesunden praeservando sehr vortheilhaft angewendet.

Je mehr nun dieselben wirksam waren, je größer die Geschwulst, die sich hierauf mit nachher erfolgter gutartiger Eiterung einstellte, desto erwünschter war es, welche letztere unter sorgsamer Entfernung durch Ausdrücken der von Zeit zu Zeit angesammelten Stoffe, um die Einsaugung derselben zu verhindern, mehr oder weniger bis zur Reconvalescenz unterhalten wurden. — Gedachte Reitzmittel wurden ferner noch unterstützt durch Reibungen des ganzen Körpers mit Strohwischen, Bedeckungen, erweichende oder mit etwas Salz oder auch nach Umständen mit einem infus. sambuc, chamomil. versetzte Clystiere, um zugleich auch au, die Nieren sehr zuträglich zu wirken; überdieß gehören hieher: erweichende Ueberschläge über die Nierengegend bey entzündlicher Affection derselben; warme Ställe und Abhaltung jeder Zugluft, gute Streu, Reinigung der Haut; Ausspritzungen des Mauls, um solches hiedurch, oder durch ein mittelst eines hineingebrachten fre... Körpers er-

regtes Kauen von Schleim und andern Stoffen bey daselbst statt findenden, Entzündungen zu reinigen; Bähungen, Scarifikationen zu großer Geschwülste, Einreibungen oder Ueberschläge von Laim mit Essig bey zu langsamer Zertheilung derselben. *)

§. 30.

Die intemen Mittel betreffend: so erhielten die kranken Thiere vorzüglich viel lauwarmes, schleimigtes Getränk namentli[illegible] Leinsamen-Wasser, wozu gewöhnlich etwas Mehl, Kleyn, Salz gemischt, oder etwas gutes und feines Heu daraufgestreut wurde, um den Geschmack dadurch zu verbessern; auch mußte denselben öfters den Tag hindurch und selbst zur Nachtszeit davon gereicht werden, worin nach dem Grade der entzündlichen Zufälle Salpeter aufgelößt wurde, jedoch stets mit Rücksicht auf dessen spezifische Wirkung auf die Nieren, daher derselbe weggelassen werden mußte, so bald sich ein blutfärbiger Urin oder auch Zufälle einer Gedärmentzündung zeigten; auch wurden die Neutralsalze fast immer bey den geschwächten Zustande der Verdauungsorgane mit einem Absude von bittern Mit-

*) Bey Anwendung externer Mittel auf äußere Geschwülste muste man sehr behutsam seyn, damit diese nicht plötzlich vertrieben, und die Krankheitsstoffe nach innen geführt wurden, indem die Natur in diesem Falle weder Zeit noch hinlängliche Kräfte gehabt haben würde, die Krankheitsstoffe entweder schnell genug durch andere Colatorien zu entfernen, oder diese sich zu assimiliren. — Die Folgen davon sind leicht zu errathen, um so mehr, wenn dergleichen tumores kritischer Natur sind.

teln, z. B. der Enzianwurzel oder auch rheum gegeben.

§. 31.

Aderlässe waren in keinem der vorgekommenen Fälle wegen der im allgemeinen für sich schwächlichen und reitzbaren Körperskonstitution der Thiere indicirt und bey jenen Individuen, denen früher eine Blutentleerung gemacht wurde, waren sie mehr nachtheilig als vortheilhaft.

§. 32.

Beym Eintritte des nervösen und fauligten Zustandes des Fiebers und nach dem Grad desselben, wo es auf Erhaltung der Kräfte und Abhaltung einer chemischen Auflösung ankam, waren in Verbindung kräftiger Mehltränke, stärkende, gelind aromatische Mittel an ihrem Platz, z. B. ein Decoct rad. gent., cort. salic., hypocast. u. dgl. cum infus. flor. sambuc. oder chamomil. und insbesondere mit camphr, der hier um so bessere Dienste that, als er auch eine vorhandene Nierenentzündung nicht verschlimmerte, indessen durfte man ihn doch nur in kleinen Dosen (zu 15 — 20 bis 24 Gr. in Zeit von 24 Stunden) geben, indem stärkere Dosen, so wie intensive aromata z. B. Calamus, angelica nicht leicht vertragen wurden. *)

*) Nachdem einmal zweckmäßige Heilmittel gegen die Krankheit angeordnet und gebraucht wurden, so kam es niemals mehr dahin, daß sich ein fauligter Zustand ausbilden konnte. Es gab daher nur einige Fälle die-

§. 33.

Die Krisen bestanden in Ablagerungen von Krankheitsstoffen, entweder auf die Oberfläche des Körpers (crisis bona) oder auf innere edle Theile (crisis mala, perniciosa). Der Arzt muste daher mit Hilfe der Natur bemüht seyn, sie nach aussen hin zu determiniren, und selbe auch mittelst gehöriger Behandlung des Fiebers da zu erhalten. Große Geschwülste, wie sie sich bey ein paar Individuen am Bauche zeigten, wurden scarificirt, etwas kleinere verschwanden allmählig im Besserungsfalle von selbst, ohne daß per urinam aut alvum merkbare Ausscheidungen geschahen, dagegen war die Rückkehr einer gleichförmigen Transpiration von der größten Wichtigkeit.

§. 34.

Die Behandlung der Reconvalescenz bestund in Stärkung der Verdauungsorgane durch bittere Mittel, in Erhaltung einer gleichförmigen Transpiration durch fortgesetzte lauwarme Mehl- oder Kleyngetränke oder dem schon erwähnten Leinsamen-Absude, und durch sorgfältige Hautkultur; in Bewegung im freyen an schönen Tagen; in reiner Luft in den Ställen; in kräftigen Nahrungsmitteln, als gutem Häber und ausgesuchtem Heue, von denen jedoch den Thieren nicht zu viel auf einmal, sondern öfters kleine Portionen vorgegeben werden mußten.

---

ser Art, und zwar als Folge früherer schiefer Behandlungsweise. Deßwegen auch die Therapie hier ziemlich kurz ausfällt.

So viel im Allgemeinen und in Kürze von gegenwärtiger Pferdekrankheit. Ich werfe jetzt noch einen Blick auf den Krankenstand und Mortalität.

Fünfter Abschnitt.

Krankenstand und Mortalität.

§. 35.

Eine genaue Führung von Kranken- und Sterbelisten in Krankheiten der Menschen als Thiere ist von großer Wichtigkeit, indem hieraus die Zu- oder Abnahme des Uebels, der Einfluß der Jahreszeiten und Witterung, die Resultate der angewendeten Heil- und anderer Maaßregeln, der an- oder nicht ansteckende Charakter einer Krankheit und anderer hiebey zu beobachtenden Umstände ersichtlich sind.

Aus den bisher von dem kön. Landgerichten Traunstein und Trostberg über gegenwärtige Pferdekrankheit geführten Tabellen ergiebt sich:

A. daß in Traunstein

1) vom 13. März an, an welchem Tage die Krankheit sich zuerst zeigte, bis zum 10. April, als den Tag der Abreise des Hrn. Seuchen-Commissärs, und inclusive bis zum 20. April, vermöge der vom k. b. Landgerichte gemachten Kranken-Anzeige, in den befallenen Bezirken von 61 Hengsten

von 111 Wallachen

13

von 151 Stutten

30 Stück ohne besondere Rücksicht auf Alter oder Farbe erkrankten, von welchen (in Summa 52 St.) 17, und zwar, bevor noch zweckmäßige Hilfe ins Mittel trat, gefallen sind.

2) Daß vermöge eines Rapports vom 20. April bis 3. May 6 kranke Stück in diese Periode übergiengen, und 3 neu erkrankten, so daß sich der ganze Krankenstand auf 9 Stück belief.

Hievon blieben krank bis zum Ende dieser Rapportzeit 2 St.

Todt wurden 2 St.

Genesen sind 5 Stück.

3) Daß vom 3. bis 14 May (nämlich von 10 zu 10 Tagen wurde an das k. General-Commissariat des Isarkreises, von dem k. Landgerichte Rapport über den Gang der Krankheit erstattet), die Krankheit beym Eintritte einer wärmeren Witterung sich verschlimmert habe, indem im Anfange derselben in Zeit von 2 Tägen 6 St., wovon 3 gefallen sind, und nachher noch 1 St. erkrankten, so daß also der ganze Krankenstand in dieser Zeitperiode inclusive der 2 von der vorigen übrig gebliebenen Kranken 9 Stück betrug, von denen genesen 1 St.

todt 3, somit

krank geblieben 5 Stück sind.

4) Daß von 14. bis 31. May die Krankheit sich so vermindert habe, daß

5) bis zum 14. Juny fast keine Spuren derselben sich mehr zeigten.

B. daß in Trostberg

vermöge der von dem dortigen Landgerichts-physikus eingesendeten Rapports

1) von dem in sämmtlichen Steuerdistrikten dieses Landgerichts erhobenen Pferdestand zu 1872 Stück vom Monat Dezember 1816, wo sich die Krankheit zuerst verspieren ließ, bis zum 16. April 36 Stück von der nämlichen Krankheit befallen wurden, wovon 19 getödtet, und 17 Stück genesen sind, unter diesen waren 6 Hengste, 11 Wallachen, 19 Stutten.

2) Daß vom 16. April bis zum 25. neuerdings 11 Stück erkrankten, von denen nur 1 St. nämlich ein 1½ jähriger Hengst (mit Kinnbackenkrampfe) gefallen ist, und daß sich die übrigen, meistens in der kürzesten Zeit, wenn für selbe frühe genug die geeignete ärztliche Hilfe gesucht wurde, erholt haben.

3) Daß vom 25. April bis 11. May — somit zu der Zeit, wo sich die Krankheit in Traunstein verschlimmerte — daselbst nur ein einziges Pferd von der Krankheit befallen wurde, und dieses wieder genesen sey, auch fernerhin fast keine Spuren derselben sich mehr geäußert haben.

NB. Unterm 8. April 1817 kam von dem Herrschaftsgericht Prien die Anzeige nach Traunstein, daß in ihrem Bezirke einige Thiere erkrankt wären, nämlich in Endorf und Triesenham, Ortschaften, deren erstere die Straße von Traunstein nach Rosenheim durchzieht, letztere hingegen nur eine Viertelstunde von dieser entfernt ist.

Fast zu gleicher Zeit geschah die Anzeige, daß auch in Weisham und Schralling, Ortschaften, welche theils von erstgenannten, theils von einander 2 — 3 Stunden entfernt sind, einige Thiere erkrankt wären.

Man suchte die Hilfe des H. Medizinalraths Will nach, welcher als Commissär in Traunstein sich befand.

Die Krankheit wurde als dieselbe anerkannt, aus denselben Quellen entsprungen, und daher auch dieselben Mittel vorgeschrieben und in Ausübung gebracht.

Die Krankheit machte nur wenige Fortschritte, indem nur 9 Thiere erkrankten, von denen 4 theils wegen zu später Anzeige, theils wegen anfangs von den Afterthierärzten angewandten schiefen Mitteln gefallen sind. — Beym Eintritte besserer Witterung zeigten sich bald keine Spuren mehr dieser Krankheit.

Anmerk. Bey der öffentlichen Preise-Vertheilung wird Autor vortragen „kurze Uebersicht der Seuchen in Baiern, ihrer Ursachen, Wirkungen, Heilart u. s. w. nach 2 Perioden, von denen die erstere bis zur Errichtung einer Thierarzneyschule in Baiern sich erstreckt."

Auf

d erkra

lachen.

Farbe.

erkungen.

9 Jap.
1 Teil.

KARL KRAUSBART
Buchbinderei
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mundigl, Joseph,

Allgemeine Ansichten über die Seuchen unserer Hausthiere

München 1817

A.vet. 65 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252342-0